

I S A B E L L A P I E T T



**STAR
WARS**

EIN TRAUM WIRD WIRKLICHKEIT

R & F NR. 022



TIE INTERCEPTOR



RAUMSCHIFFE & FAHRZEUGE

DAS FANFICTION PROJEKT

AUTOR ISABELLA PIETT
MAIL ELISABETH.KLAPER@T-ONLINE.DE
LAYOUT FRAGGER MT

STAR WARS

EIN TRAUM WIRD WIRKLICHKEIT

TIE INTERCEPTOR

DISCLAIMER

Dieses Werk dient ausschließlich nichtgewerblichen Zwecken und stellt eine Fan-Fiktion dar. Es basiert auf Figuren und Handlungen von Star Wars. Star Wars, alle Namen und Bilder von Star-Wars-Figuren und alle anderen mit Star Wars in Verbindung stehenden Symbole sind eingetragene Markenzeichen und/oder unterliegen dem Copyright von Lucasfilm Ltd. Layout erstellt von Fragger MT.

This literary work is a piece of fan fiction. Star Wars, and all associated content (whether trademarked, copyrighted or otherwise protected by U.S. or international law) are property of LucasFilm Ltd. Layout by Fragger MT.

INHALT

3 Jahre NSY

Nach der Schlacht um Hoth ...

Diese Fanfiction ist eine Fan-Parabel, in der sich irdische Realität mit der Fiktion des Star Wars-Universums vermischt. Die svebianische Farmer-tochter Cathrin Hafele und der sossische Industriemechanikersohn Carsten Easthill, die auf dem abgelegenen Planeten Swellen im Outer Rim wohnen, träumen von einer Karriere als Elite-Raumjägerpiloten bei der imperialen Flotte ...

VORWORT

„Diese Geschichte wurde inspiriert von der gesamten Star Wars Saga und diversen kreativen und witzigen Fan-Projekten, in denen die bekannten Hauptcharaktere verschiedene deutsche Dialekte sprechen. Sie ist also eine Fan-Parabel, in der Jugendliche wie du und ich aus unserer irdischen realen Welt in das Star Wars Universum reisen und sich in das dortige, sehr fremdartige Leben hineinfinden müssen... Die teils humorvolle, teils aber auch ernste Fanfiction soll eine mögliche Handlung zu dem Szenario bieten, das in Modellform mit der obengenannten Ausgabe der DeAgostini-Reihe „Star Wars – Raumschiffe und Fahrzeuge“ geliefert wurde. Die Geschichte enthält einige eigenständig entwickelte kreative Elemente, orientiert sich ansonsten aber am allgemein anerkannten Kanon und könnte daher tatsächlich so im Star Wars-Universum geschehen sein. Nun wünsche ich euch gute Unterhaltung und viel Vergnügen beim Lesen!“

FACHBEGRIFFE

Yokkus

kleine, gutmütige Nutztiere, die ähnlich aussehen wie eine Kreuzung aus Ponys und Kühen und Milch und Fleisch liefern

IALC - Imperial Advanced Learning Center

eine höhere Schule, vergleichbar dem Gymnasium

„Glofon“

Abkürzung für Global Telecommunications Phone Unit
Gerät für planetenweite akustische Kommunikation

**ES WAR EINMAL VOR LANGER ZEIT
IN EINER WEIT, WEIT ENTFERNTEN GALAXIS...**

☛ EIN TRAUM WIRD WIRKLICHKEIT

1. Das Mädchen vom Lande:

Hafele-Farm, Backwestmoore, Swellen, Airam-Sektor, Outer Rim:

„Cathrin! Cathrin! Auf, aufstanda! Mir müsset doch in Stall, onsere Yokkus melka und füttera!“ Farmer Eugen Hafele ärgerte sich, weil seine Tochter schon wieder verschlafen hatte. Er wartete kurz, doch tat sich nichts – offenbar weilte Cathrin noch im Land der Träume...

„Cathrin! Jetzt wird's aber Zeit, sonsch kommsch no z'spät in d'Schul!“, rief Eugen Hafele laut.

Da hörte er endlich, wie sich in Cathrins Zimmer etwas regte.

„Ja, ja, Papa, i komm ja scho!“, maulte Cathrin noch ziemlich verschlafen und quälte sich aus den Federn. Rasch zog sie sich ihre Stallklamotten über den Schlafanzug und schlurfte die Treppe hinunter, wo sie ihr Vater schon ungeduldig und ungehalten erwartete.

„Mädle, so geht des aber net weiter! Ab jetzt bleibsch du abends dahoim, verstanda? Was bringt dir denn des, jeden Abend mit dem Cars-ten, dem Reigschmeckta do von Sossen, auszuganga? Der Kerle passt doch überhaupt net zu dir! Der hot doch bloß Flausa im Kopf und setzt se au no in dein Dickschädel nei! Zur imperiala Kriegsmarine will der und an Raumjägerpilot werda – und di au no mitnemma! Ha der hot doch nemme alle Tassa im Schrank! Als ob die grad uff so jemand gwartet hättet, wo in Mathe und Physik so grottaschlecht isch!“, spottete Eugen.

„Aber Papa, des isch doch gar net wohr! Du kennsch den Carsten doch gar net so gut wie i! Der hot nämlich wirklich ebbes druff, und dass

er in Mathe und Physik net so gut isch, liegt zum Großteil au an unse-rem Lehrer, weil der uns Schüler des oifach net gscheit erklära ko! Deswega geb i ihm jetzt jo au Nachhilfe!“, wandte Cathrin empört ein.

„Jaja, Nachhilfe! Mei liebs Fräulein, mir ko’sch nix vormacha. I han nämlich den Verdacht, dass ihr zwoi grad obends äls ganz andere Sacha mitnander machet – bloß koi Nachhilfe!“, stichelte ihr Vater.

„Noi, Papa, des stimmt net, dr Carsten isch a grundanständiger Klassakamerad, der tät so ebbes, wie du jetzt moinsch, nie macha, scho au deswega, weil i des net will. I glaub, du verwechselsch ihn mit dem Ronny. Der isch nämlich a richtiger Schürzajäger – und tät am liebschta jedes Mädle aus unserer Klasse verführa. Aber bei mir hot der überhaupt koi Chance, deswega lässt er mi au in Ruh“, stellte Cathrin klar.

„Hoffentlich, sonsch kriegt er’s mit mir zum do, aber jetzt auf, in Stall!“, trieb Eugen seine Tochter an. Ziemlich lustlos erledigte sie ihre Arbeit, bevor sie sich duschte, anzog und zum Shuttle eilte, das sie in die Kleinstadt Moorewood zur Schule brachte – dem Tsiggall Imperial Advanced Learning Center.

An diesem Tag stand eine schwere Mathematiklausur auf dem Stundenplan, und alle Schüler stöhnten. So knifflige Aufgaben hatten sie noch nie lösen müssen. „Des müsset ihr aber könna, weil so ebbes wird von zukünftige Raumschiffpilota verlangt“, spottete der Lehrer Fred Dyddle. Zu seiner Freude schien Cathrin, die Klassenbeste, mit der vorgegebenen Zeit zurecht zu kommen, ebenso die Mehrheit der Klasse. Carsten dagegen schaffte es nicht, rechtzeitig fertig zu werden. Nur auf Cathrins Bitte hin ließ Dyddle sich erweichen, ihn in der folgenden Pause noch die letzte Aufgabe lösen zu lassen. Denn sie war davon überzeugt, dass er diesmal besser abschneiden würde – dank ihrer Nachhilfe...

Eugen Hafele war ein kleiner Farmer mit 20 Yokkus in Backwestmoore, einem kleinen Dorf im Svebiaforest. Das war ein idyllisches Mittelgebirge nahe der Regionalhauptstadt Shtyagerth auf dem Planeten Swellen im Airam-Sektor im südlichen Outer Rim. Dort erfuhr die Bevölkerung nur sehr wenig von dem, was draußen in der großen weiten Galaxis passierte. So wussten nur einige wenige Eingeweihte, dass es eine Rebellion gegen das Imperium gab – und den Rebellen mit der Zerstörung des Todessterns ein spektakulärer Sieg gelungen war.

Hafele gehörte nicht dazu, denn er interessierte sich nur für die Milchleistung seiner Yokkus, das Wetter, die Grasernte und die Milchpreise, die immer weiter sanken – wie sein seit jeher bescheidenes Einkommen. Ursachen dafür waren die harte Konkurrenz auf dem galaktischen Markt und der imperiale Druck auf Erzeuger und Händler, Grundnahrungsmittel so billig wie möglich anzubieten. Deshalb hatte er sich schon mehrfach an den Großfarmer Harm Ellings gewandt, der im Nachbardorf Maidlehill wohnte, Yokkus und Banthas züchtete und Futterpflanzen anbaute. Er war Vorstandsmitglied des Regional-Farmerverbandes und hatte gute Kontakte zum Agrarministerium von Swellen.

Abends besuchte Harm Ellings Eugen Hafele, der in einer ziemlich schwierigen Situation steckte. „N’Abend, Eugen, wie geht’s dir denn?“, fragte Ellings.

Der Kleinbauer seufzte. „Harm, i mach mir große Sorgen. Wenn die Milchpreis no niedriger werdet, lohnt sich mei Geschäft nemme. I weiß net, ob mei kloine Farm no lang weiter bestehn kann. Eigentlich isch se nemme rentabel. Aber i will se no so lang weiter bewirtschaften, bis i in Rente ganga ko. Des dauert bloß no, weil i doch erst 55 bin...“ Außerdem war Hafele seit drei Jahren Witwer. „Wenn mei Ruth no leba däd, no wärs für mi und mei Cathrin au oifacher...“ Doch energisch verdräng-

te Eugen Hafele seinen Kummer, denn er musste an die Zukunft denken. „Mei einzige Hoffnung isch mei Tochter. Mei gröschter Wunsch isch, dass se sich fürs Erbe von ihre Urgroßeltern einsetzt, die Ausbildung zur Agrarmeischterin macht und die Farm übernimmt.“

„Ha ja, des wär natürlich ideal“, stimmte Harm Ellings zu. „Ja, hot se au Interesse?“, wollte er wissen.

„I glaub scho, weil se im Stall und au draußa auf de Wiesa und im Wald gut mit schafft. Sie kann mit alle Tiere gut umganga, und sie interessiert sich au stark für da biologische Landbau.“

„Au ja, des isch gut! Weil der biologische Landbau könnt für uns alle a vielversprechende Chance sei. Natürlich müsset do alle Farmer mitmacha – und ihr Spezialisierung auf Milcherzeugung verändera.“

„Ja, und wie sollet mir des macha?“, fragte Eugen Harm verblüfft.

„Ha, des isch ganz oifach: Jeder Farmer sollt auf biologische Erzeugung umstella.“

„Aber des isch doch so umständlich, weil’s do so viele strenge Vorschrifta gibt, die eizumhalta sind!“, meinte Hafele skeptisch.

„Ach noi, des stimmt net, mir sind doch selber scho dabei, weil’s dafür au an guta Zuschuss vom Staat gibt. Unser Imperium isch jetzt nämlich draufkomma – frog me net wie – dass gsunde Ernährung und biologisch erzeugte landwirtschaftliche Produkte viel besser für seine Soldata sin wie des künstliche Zeugs, des die bisher zum Essa kriegt hen. Mit Bio-Verpflegung sin se viel leistungsfähiger und könnet au viel länger durchhalta“, erklärte Harm Ellings.

„Ha so ebbes! Woher woisch du denn des?“, fragte Eugen interessiert.

„Ha, vom Frieder, meim Freund, der im Agrarministerium schafft. Der hot mir verzählt, dass die imperiale Regierung a neues Gesetz beschlossa hat: Alle Farmer, die auf Bio-Landbau umstellet, krieget an Zuschuss. Weiter gibt's besonders gute Ablieferungskonditiona, wenn an Farmer seine Erzeugnisse direkt ans Imperium verkauft. Des Ganze lauft meines Wissens übers imperiale Ernährungsministerium. Und s'Beschte isch: Des gilt für alle Betrieb, grad au für die kleine, wie deiner und die von de meiste Mitglieder von unserem Regional-Farmerverband! Weil s'Imperium will so au dem Farmsterba entgegawirka, *um die Ernährung der wachsenden Bevölkerung der Galaxis zu sichern*, hot dr Frieder gsagt“, betonte der Verbandsvertreter.

Eugen war baff. „Also des sin jo wirklich gute Neuigkeita! Woisch, für die große galaktische Politik interessier i mi jo net so arg – bloß für des, was in unserem Städtle passiert, wenn sich die Gemeinderät und unser Herr Bürgermeister amol wieder in d'Haar kriegat!“, sagte er und grinste.

„Ha ja, des interessiert mi immer au. Aber darüber werdet se sich bestimmt alle freua“, war Harm sicher.

„S'isch bloß komisch, dass der Herr Bürgermeister beim Bürgergespräch im ‚Star‘ vor a paar Wocha davon überhaupt nix gsagt hot“, wunderte sich Hafele. „Do isch's nämlich hoch herganga. Viele Einwohner sind komma, hend sich ziemlich aufgereggt über die Stadtverwaltung und gschimpft, dass mir in de Teilort fast vergessa seiet. No hend se sich über alle mögliche Sacha beschwert, weil so viel wichtige technische Eirichtunga kaputt sin und dringend repariert oder glei erneuert werda solltet, aber d'Stadtkass isch leer, deswega goht des net, hot der Finanzexperte Brogger gsagt, un no hen sen alles ghoißa...“

„Ja, ja, des kenn i, Eugen. Aber woisch, die Zuschüss laufet net über die Stadtverwaltung, sondern über die Agrarbehörde. Die Rathäusler hen domit nix zu tun“, stellte Ellings klar.

„Also gut, no erklär mir mol, wie des geht“, bat Hafele.

„Eigentlich ganz oifach. Jeder Farmer, der auf Bio-Landbau umstellt, sollt zu seiner Milchviehhaltung no a wenig Gemüse, Salat und Kräuter anbaua. Und mit a bissle Unterstützung von unserem Obstbaufachmann könnt jeder au die Ernte von dene viele Obstbäume auf seine Wiesa als Frischobst, Saft und Most verkaufa. Aber damit sich des au richtig rentiert, solltet älle Farmer vom Dorf a Erzeugergemeinschaft bilda und an Dorflada zur Direktvermarktung einrichta und betreiba. Damit könntet se nämlich no bessere Preise erziela als bei der Ablieferung. Also mir hen vor, zwei Drittel von unsere Erzeugnisse abzuliefera, und zwar direkt ans imperiale Militär, weil des am meishta zahlt, und ein Drittel im Gemeinschafts-Dorfladen Maidlehill zu vermarkta. Für euch Backwestmoorer wär des au gschickt. Do könnt Cathrin eure Milch und Eier, des Gemüse und Obst und was ihr sonst no alles produzieret verkaufa“, sagte Harm Ellings.

„Ja, des wär scho gut. Jetzt gibt’s aber a Problem. Seit einiger Zeit, seit der sossische Zuwanderer Carsten Easthill aus Livezysh neu in ihr Klasse komma isch, hot se kaum noch Interesse für die Landwirtschaft. Jetzt isch se ganz weg von dera imperiala Kriegsmarine, weil der Carsten Raumjägerpilot werda will und se so von seiner Idee begeistert hot, dass se gern mitganga däd“, sagte Eugen Hafele missmutig.

„Ach du liebe Zeit! Des isch natürlich o’geschickt“, kommentierte Harm Ellings.

„Ja, des macht mir grad arge Sorgen. Deswegen glaub i, s’wär gut, wenn du amol mit ihr schwätza könntest“, meinte Eugen.

„Ja freile, des mach i gern. Isch se jetzt dahoim?“, fragte Harm.

„Noi, des isch jo grad des, was mi so arg uffregt. Jeden Abend holt se dem Carsten sei älterer Freund ab, und no ganget se fort – ins Holotheater oder in a Disco...“, erzählte Eugen verärgert.

„Ha, des isch aber net gut, do solltesch was dagega unternemma“, mahnte Harm.

„Freile, was denksch denn, wie oft i scho gsagt han, des geht net! Deswega hen mir au grad ziemlich Händel mitnander. Also au deswega wärs wirklich schee, wenn du mir do helfa könntest“, bat Eugen.

„Ja, Eugen, des mach i so bald wie möglich. Nachmittags isch se doch dahoim, oder?“, erkundigte sich Harm.

„Ja, an zwei Nachmittag in der Woche isch se do, sonst hat sie Unterricht“, erklärte Eugen.

„Also pass auf: No komm i übermorga vorbei und erklär ihr des ganz genau“, versprach Harm. „Des bringet mir scho wieder no. Bei meim Junga war’s jo a Zeitlang au so, wo er mit dem Mädle aus Sylsbrook ganga isch. Do war er au fast jeden Abend bis noch Mitternacht unterwegs – und no isch er natürlich am nächshta Morga net ausem Bett komma. Aber auf oimol war no Schluss, weil dem Mädle an anderer besser gfalla hot“, berichtete Harm.

„Ha jo, i denk, des wär au für mei Cathrin s’Beschte“, seufzte Eugen.

„Gut, jetzt muss i aber schnell hoim, also no bis übermorga! Gut Nacht, Eugen“, verabschiedete sich Harm Ellings und eilte zu seinem Farmer-Speeder.

„Gut Nacht, Harm, und i dank dir schee“, rief Eugen ihm zu, bevor er davon schwebte.

Harm Ellings sah sich verblüfft um, als er zwei Tage später Cathrins Zimmer betrat. Ihre Begeisterung für die imperiale Kriegsmarine war unübersehbar: Die Wände waren mit großen und beeindruckend realistischen Holopostern dekoriert. Sie zeigten die *Executor*, das riesige Flaggschiff der imperialen Flotte, dazu verschiedene andere Kriegsschiffstypen sowie Versionen der TIE-Raumjäger, darunter auch den brandneuen TIE-Interceptor. Außerdem befand sich an der Tür ein lebensgroßes Holo-Porträt von Lord Darth Vader, Oberbefehlshaber der imperialen Streitkräfte, der wegen seiner komplett schwarzen Rüstung, seiner ebenso schwarzen Gesichtsmaske und dem großen Helm sehr bedrohlich wirkte. Und auf Cathrins Kommode stand ein traditionelles Porträt Seiner Majestät des Imperators in seiner prunkvollen purpurnen, goldbestickten Gala-Robe.

„Ja hallo Cathrin, jetzt han i denkt, du interessiersch di für da biologische Landbau – aber irgendwie han i des Gfühl, s’gibt no ebbes anderes, des dir no besser gfallt“, versuchte Harm Ellings sie aus der Reserve zu locken.

„Hallo Herr Ellings, ja, des stimmt, i bin grad hin und her grissa. Einerseits will i scho meim Vater helfa, damit mir unsern Hof weiterführa könnet. Aber seit i von meine Klassakamerada so tolle Sacha über die imperiale Kriegsmarine ghört han, und dass die Leut suchet, die besonders begabt sind, hätt i scho große Lust, mi dort zu bewerba. Mei größter Traum isch nämlich, Raumjägerpilotin zu werda“, gab Cathrin zu und grinste verlegen.

Heidanei – dera däd i des glatt zutraua, dachte Ellings. Denn er wusste von ihrem Vater, dass sie nicht nur in allen Schulfächern gut war, sondern auch ein für Mädchen ungewöhnliches technisches Verständnis und Geschick besaß. Sein Gespräch mit der 17-Jährigen bewirkte indes nicht viel. Zwar hatte Cathrin durchaus Verständnis für die Notwendigkeit,

sich für den Fortbestand der Farm zu engagieren. Doch Harm Ellings spürte deutlich, dass es der begabten Schülerin ähnlich erging wie vielen jungen Leuten auf Swellen. Hier lebten sie zwar in einer friedlichen und idyllischen Umgebung, konnten aber keine Karriere machen, egal in welchem Beruf. Wer es zu etwas bringen wollte, musste eine Ausbildung an einer Universität oder Akademie machen, wie es in Shtyagerth einige gab. Noch besser aber war es, gleich auf eine der hoch entwickelten Kernwelten umzuziehen, denn dort boten sich die besten Möglichkeiten...

Des hot gar koin Wert, die zum Dobleiba zu überreda, weil die will fort, aber i kann da Eugen jo au net im Stich lassa, überlegte Ellings. Da fiel ihm etwas ein, das ihm Frieder vor kurzem erzählt hatte. „Also... do müssts doch a Möglichkeit geba, wie mir des nobringa könntet, damit du dir dein Traum erfüllla kosch – aber euer Farm trotzdem weitergeführt werda kann... Do muss i doch nommol mein Freund im Agrarministerium frage. Der hot nämlich gsagt, wenn a Sohn oder a Tochter von ama Farmer sich freiwillig zum Militär meldet, egal zu welcher Teilstreitkraft, no könnt an ausgebildeter Agrarmeischer als Ersatz vermittelt werda. Und sobald i Bescheid weiß, no schwätz i nommol mit deem Vater. Weil des wär scho schad, wenn du dahoim bleiba müsstes, wo du doch so gscheit und geschickt bisch!“

„Des isch aber arg nett von Ihne, Herr Ellings, i dank Ihne schee“, sagte Cathrin und war sehr erfreut über das wohlwollende Verhalten des engagierten Agrarfunktionärs. *Des hätt i jetzt net denkt, dass der mir helfa will, mein Traum zu verwirklicha – i han gmoint, der will mi davo abbringa...*

2. Der Junge aus der Großstadt:

Haus in der Negallystreet, Moorewood:

Schon seit seiner Kindheit träumte der ebenfalls 17-jährige Carsten Easthill davon, einmal Raumjägerpilot zu werden. Er wohnte erst seit kurzem in Moorewood und war in der Großstadt Livezysh geboren, wo sein Vater Heinz als Industriemechanikermeister in der Zweigniederlassung eines renommierten Raumschiffbauunternehmens arbeitete, das auf kleine zivile Raumschiffe spezialisiert, jedoch Teil des Großkonzerns Sienar Fleet Systems war. Eigentlich hatte Heinz Raumpilot werden wollen, doch bei einem medizinischen Test stellte sich heraus, dass sein Herz und Kreislauf den dabei auftretenden Belastungen nicht gewachsen waren. Auch seinen Traum, Ingenieur zu werden, musste er aus finanziellen Gründen aufgeben, da seine Eltern ein Studium nicht bezahlen konnten. Doch dank seines Könnens hatte Heinz gleich einen Ausbildungsplatz und danach eine Stelle in dem Werk gefunden und sich seitdem immer weiter hochgearbeitet, sodass er jetzt als Meister eine angesehene Position hatte und auch gutes Geld verdiente.

Carstens Mutter Gisela war Sekretärin in der Verwaltung des Werks. Doch der Galaktische Bürgerkrieg wirkte sich negativ auf den Absatz von zivilen Kleinraumschiffen aus: Die Verkaufszahlen sanken. Daher musste das Unternehmen die Zweigniederlassung schließen, doch bot es einigen besonders tüchtigen Mitarbeitern, darunter auch Heinz und Gisela Easthill, die Weiterbeschäftigung im größeren Werk in Shtyagerth an.

Dort hatte man die Produktion kriegsbedingt auf die Montage neuer Varianten des TIE-Raumjägers umgestellt, die Deargood Thiftele, der berühmte Chefingenieur des Sienar-Konzerns, entworfen hatte. Dazu gehörte auch der neue TIE-Interceptor. Zum Glück bereitete Heinz Easthill die Umstellung von zivilen Raumschiffen auf TIE-Jäger kaum Probleme. Im Gegenteil: Bald begeisterte er sich für die hochentwickelte Technologie – und steckte damit seinen Sohn Carsten an, indem er ihm

maßstabs- und detailgenaue Modelle schenkte, die von der Spielzeugfirma DeAgostini angefertigt worden waren. Zur Freude seiner Eltern hatte der Junge auch gute Chancen, seinen Traum zu verwirklichen, einmal Raumpilot zu werden, denn er war vollkommen gesund – und dazu ein kluges Köpfchen.

Für die Familie Easthill war der Umzug in den Svebiaforest materiell gut zu verkraften dank finanzieller Unterstützung durch das Unternehmen. Doch hatte sie verschiedene Probleme bei der Eingewöhnung. So fanden sie in Shtyagerth selbst keine geeignete Wohnung wegen der horrend hohen Preise. Erst in der idyllischen, etwa 50 Klicks entfernten Kleinstadt Moorewood gab es etwas Passendes. Allerdings fiel den Easthills die Umstellung von den Annehmlichkeiten der Großstadt auf die eingeschränkten Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten in der Kleinstadt zuerst schwer. Für Heinz, der in Livezysh zu Fuß zur Arbeit hatte gehen können, war es eine ungewohnte Situation, nun täglich wie viele andere Einwohner Moorewoods nach Shtyagerth pendeln zu müssen. So fuhr er schon frühmorgens mit der Maglevbahn los – und kehrte erst spätabends zurück.

Gisela Easthill fand eine neue Stelle mit flexibler Arbeitszeit in einem mittelständischen Familienunternehmen der Kleinstadt. Darüber war sie sehr froh, denn so konnte sie sich weiter um ihren vielversprechenden Sohn Carsten kümmern, der sich verhältnismäßig schnell und gut im örtlichen IALC einlebte und auch bald Freunde fand. Lediglich der svebianische Dialekt bereitete der Familie Easthill anfangs erhebliche Verständigungsschwierigkeiten, wie umgekehrt die meisten Svebianer den sossischen Dialekt nicht richtig verstanden. Für den brünetten, braunäugigen Carsten war es ein Glücksfall, als er die auffallend hübsche, blonde und blauäugige Cathrin kennen lernte. Denn die beiden Jugendlichen mit so unterschiedlichem sozialen Hintergrund verstanden sich auf Anhieb und fanden rasch Gefallen aneinander, weil sie ähnliche Interessen und Hobbys hatten. So war Carsten sehr beeindruckt von Cathrins sowohl theoretischer als auch praktischer technisch-naturwissenschaftlicher

Begabung, Cathrin von Carstens umfangreichem Wissen über Raumfahrt und Raumschiffe, und schon bald träumten beide davon, Swellen zu verlassen, Raumpiloten zu werden und die Galaxis zu bereisen...

3. Imperiale Propaganda mit Folgen:

Tsiggall Imperial Advanced Learning Center, Moorewood:

Wenige Tage nach der Mathe-Klausur gab es für Cathrin, Carsten und ihre Mitschüler ein aufregendes Erlebnis: Ein sogenannter Bildungsoffizier der imperialen Streitkräfte kam ins Tsiggall-IALC. Er hatte den Auftrag, die Schüler, die sich auf ihre Abschlussprüfung vorbereiteten, über die vielfältigen Karriere-Chancen zu informieren, die diese riesige, traditions- und ruhmreiche Militärorganisation begabten jungen Menschen bot. Natürlich sollte er dabei alles dafür tun, möglichst viele Schüler so zu begeistern, dass sie sich freiwillig für den Militärdienst verpflichten wollten.

IALC-Direktor Dean Webb war ein dem Imperium gegenüber absolut loyaler Beamter und hatte den Antrag des Oberkommandos auf Genehmigung einer „Informationsstunde“ für die Schüler sofort positiv beantwortet.

Auch die Lehrer waren loyal – bis auf einen: Geschichts- und Staatskundelehrer Jerry Chrastle hatte schon mehrfach im Unterricht scharfe Kritik am Imperium geübt und sogar mehr oder weniger deutlich Sympathien für die Rebellion anklingen lassen. Deshalb hatte ihn der Direktor schon des Öfteren streng abgemahnt und gedroht, disziplinarische Maßnahmen gegen ihn zu ergreifen, wenn er sich weiterhin so subversiv verhalten sollte. Doch Chrastle ließ sich nicht beirren. Ursprünglich wollte er lediglich die – natürlich vom Imperium geschickt gelenkte – unzureichende und einseitige Information der Bewohner Swellens über alles, was draußen in der Galaxis geschah, verbessern.

Aber seit der Schlacht von Yavin hatte er es sich in den Kopf gesetzt, seine Schüler über die Unterdrückung und Grausamkeiten des Imperiums und den heldenhaften Kampf der Allianz der Rebellen für Freiheit und Gerechtigkeit aufzuklären. Doch dabei gab es ein schwerwiegendes Problem: Das Imperium hatte erkannt, dass es mit seiner Politik „Gehorsam durch Furcht vor Gewalt“ erst recht nach der Zerstörung des Todessterns überhaupt nichts oder gar das Gegenteil seines Ziels erreichte. Deshalb unterstützte es seit kurzem finanziell die Bewohner abgelegener Planeten im Outer Rim, meist Farmer oder Kleinunternehmer, um sie bei der Stange zu halten und die Einrichtung von Rebellenstützpunkten zu verhindern. Auch viele Familien auf Swollen, vor allem in ländlichen Gebieten wie dem Distrikt Moorevalley, profitierten davon.

Nun aber hatte Chrashtle von einem Kollegen vom Besuch des Bildungsoffiziers der imperialen Kriegsmarine erfahren und war ziemlich verärgert darüber. Daher versuchte er, die Schüler zu warnen, sich nicht von dessen verlockenden Darstellungen des Dienstes in den imperialen Streitkräften täuschen zu lassen. „Seid bloß vorsichtig – der verzählt euch lauter Fantasiegeschichta! Der will euch bloß eilulla, verdomma und verführa, damit ihr euch freiwillig meldet. Aber wie gfährlich des isch, und dass ihr scho während der Ausbildung jederzeit sterba könntet, sagt der euch bestimmt net. Die Sterberate von imperiale Raumjägerpilota isch nämlich viel höher als offiziell zugeba wird. Weil die TIE-Jäger gar kein Schutz hen – und scho der kleinste Fehler bei ama Flugmanöver tödlich sei kann!“

„Aber Herr Chrashtle! Des is nu auch wieder nich wahr“, widersprach Carsten, und Cathrin nickte.

„I freu mi scho so auf dem sei Info-Stunde – und lass mir des von Ihne net madig macha“, stellte sie klar.

„Aber Cathrin – grad von dir hätt i gehofft, dass du a bissle kritischer denksch“, sagte Chrashtle enttäuscht. „Du bisch doch so gscheit, du

müsstesch doch merka, dass des Imperium lauter Propagandalüga verbreitet!“

Dann wandte er sich wieder an die gesamte Klasse: „Euch muss klar sei: S’Imperium isch a Diktatur, a totalitärer Staat, der mit brutalem Terror gega unschuldige Einwohner vorgeht, die bloß a falsches Wörtle saget, und a ganz krasse Politik von Intoleranz und Unterdrückung gegenüber Fremdrassige betreibt, die grad no gut gnug sind als Arbeitssklaven, so wie die Wookiees. Ihr wisset doch, was mit Alderaan passiert isch? Der Planet isch mitsamt seine über zwei Milliarden Einwohner vom Todesstern, dera neua Superwaffe, vernichtet worda, um alle Bewohner der Galaxis eizuschüchteren! Aber kurz drauf hen die Rebellen den Todesstern mit ihre Jäger angegriffen und zerstört!“

„So’n Quatsch! Des is doch olles bloß Rebellen-Horror-Propaganda!“, rief Carsten erbost.

„Noi, Carsten. Passet mol auf“, sagte Chrastle, aktivierte den Holoprojektor – und ließ ein offizielles Informations-Holovid des Imperiums ablaufen.

Die Klasse sah zuerst den Planeten Alderaan im Bild und hörte dazu die Stimme eines Nachrichtensprechers: „Bedauerlicherweise hatte sich Alderaan in den vergangenen Jahren zu einer Hochburg der subversiven Kräfte der staatsfeindlichen Allianz der Rebellen entwickelt, von der eine große Bedrohung für das Imperium ausging. Deshalb hatte der Imperator befohlen, ein Exempel zu statuieren, damit jede Welt weiß, welches Schicksal ihr droht, falls sie die Rebellen unterstützt. So wurde mithilfe einer neuen, geheimen Superwaffe eine Strafexpedition durchgeführt...“

Und dann sah die Klasse, wie plötzlich eine mondgroße Raumstation – der Todesstern – aus dem Hyperraum kam. Wenige Sekunden später feuerte dieser seinen Superlaser, einen aus acht Teilen zusammengesetz-

ten, riesigen giftgrünen Laserstrahl, direkt auf Alderaan ab, worauf der Planet in einer gigantischen Explosion zerbarst.

Das saß. Schockiert hockten die Schüler da, etliche schüttelten den Kopf. „Also... des kann i oifach net glauba, dass des wirklich passiert isch“, sagte Cathrin und sah Carsten irritiert an.

„Och nee, des sin doch bloß billige Trickaufnahmen...“, murmelte Carsten, um sie zu beschwichtigen. Doch innerlich beschlich ihn ein sehr mulmiges Gefühl. Was, wenn das doch reale Bilder waren? Zwar hatte er einmal so etwas Ähnliches in einer Nachrichtensendung gehört – aber weil er gerade mit seinen Gedanken ganz woanders gewesen war, offensichtlich nicht richtig kapiert...

Cathrin erinnerte sich an einen Bericht in den Abendnachrichten. Darin hatte sie dieselben Bilder gesehen – und anschließend eine kurze Ansprache von Darth Vader. Allerdings war sie von dessen imponierendem Auftritt so überrascht und fasziniert gewesen, dass sie kaum mehr auf seine Worte geachtet hatte... Nur ein paar Begriffe, die sie damals noch nicht kannte, kamen ihr jetzt wieder in den Sinn: Vader hatte erklärt, die Strafexpedition sei eine „eindringliche Warnung an alle Systeme, sich nicht der Rebellion anzuschließen. Sonst droht ihnen dasselbe Schicksal wie Alderaan.“ Anschließend hatte der Dunkle Lord noch gesagt: „Bedeutenderweise hat kurz darauf ein *technischer Defekt* die Kampfstation *funktionsunfähig* gemacht.“ Allerdings war ihr damals nicht bewusst gewesen, welch ungeheure Katastrophe sich da abgespielt hatte...

Die anderen Schüler aber schienen gelangweilt und winkten ab. „Ach, Herr Chrashtle, des isch doch für uns nix Neues mehr. Aber mir wisset au, dass Alderaan a richtigs Terrorischantescht war, sonst hätt s’Imperium des doch niemols gmacht. Weil die Rebella sin un bleibt Verbrecher und Terrorishta, Kriminelle und Spinner! Un dass die den Todesstern zerstört hen, hot bloß deshalb klappt, weil se an schier ome-glicha Glückstreffer nobrocht hen. Aber dodro war au der verantwortli-

che Ingenieur schuld, weil der net alles perfekt durchplant hot, und au weil die Abwehr von dem Angriff net richtig funktioniert han soll“, rief die ganze Klasse.

„Ja ja, i seh scho, ihr sen scho total von der imperiala Propaganda verdummt... Aber ihr werdet scho no merka, dass i euch die Wahrheit gsagt han“, seufzte Chrashtle traurig. Zum Glück war der Lehrer bei allen so beliebt, dass ihn trotz seines Verstoßes gegen die Dienstpflichten niemand beim Direktor verpfiß – sonst hätte dieser gewiss eine Meldung ans Bildungsministerium gemacht...

Alle erwarteten gespannt die Info-Stunde – und wurden nicht enttäuscht. Die Schüler, die sich in der Vorbereitungsstufe auf die Abschlussprüfung befanden, und jene, die ein Jahr jünger waren, eilten gleich nach der Pause in den großen Multimedia-Saal. Dieser größte Raum im IALC bot bis zu 300 Personen Platz und war ausgestattet wie ein Holothheater – mit ansteigenden Sitzreihen und einer großen Holo-Projektionsfläche.

„Ja un jetzt? Wo isch denn der Bildungsoffizier?“, fragte Cathrin ungeduldig, als sie, Carsten und ihre Klassenkameraden schon längst die besten Plätze besetzt hatten. Immer wieder drehte sie sich zum Eingang um, durch die weitere Schüler und auch einige Lehrer strömten.

„No jetzt wart's nur ab, der wird erst reinkommen, wenn alle Schüler sitzen, wie en Lehrer oder der Direktor ebend“, grinste Carsten.

„Ich glaube, vorhin hab ich ihn kurz gesehen, wie er zum Direktor gegangen ist“, sagte da Carstens Freund Peter Berry, Sohn eines bedeutenden Unternehmers.

„Echt? Un, sag scho, wie sieht er aus?“, wollte die neugierige Cathrin wissen.

„Na, wie ein Offizier der imperialen Kriegsmarine aus nem Propaganda-Holovid natürlich: Jung, schneidig, gut aussehend und in schicker graublauer Ausgeh-Uniform“, antwortete Peter und lächelte sie spitzbübisch an.

Cathrin errötete und wollte ihm gerade eine schlagfertige Antwort geben, doch da wurde es dunkel – und innerhalb weniger Sekunden verstummte auch das Geschwätz der Schüler. Nun erklang der *Imperial March*, die martialische Nationahymne des Imperiums, und auf der Holo-Projektionsfläche erschien kurz die imperiale Flagge und der Schriftzug *Die imperiale Kriegsmarine – Würde und Ehre*.

Dann sahen die Schüler ein Weltraum-Panorama, auf dem keine Planeten erkennbar waren, sodass man nicht feststellen konnte, woher genau diese Holoaufnahmen stammten. Da erschien unvermittelt ein imperialer Flottenverband aus Raumkriegsschiffen verschiedener Klassen, darunter mehrere Sternzerstörer und Interdictor-Abfangkreuzer, die offenbar gerade aus dem Hyperraum in den Realraum zurückgekehrt waren. Angesichts dieser eindrucksvollen Szene hörte man etliche Schüler „Oh!“, „Ah!“ und „Wow!“ rufen.

„Ich glaube, das ist ein Verband des *Azure Hammer Command* von Anaxes bei einem Manöver“, flüsterte Peter.

Woher weiß der denn des?, fragte sich Cathrin. Doch sie hatte keine Zeit, Peter zu fragen oder weiter darüber nachzudenken, denn nun sah sie, wie mehrere TIE-Jägerstaffeln ausgeschleust wurden. Gleich darauf bemerkte sie, dass es sich dabei um verschiedene Typen handelte: Neben den bekannten Standard-TIEs gab es auch neuartige, die sie im ersten Moment gar nicht erkannte. Sie wirkten zugleich blitzschnell und bedrohlich und hatten pfeilförmige Solar-Faltflügel, die aussahen wie... *Pa-*

pierflieger, dachte sie verblüfft. Und da wusste sie plötzlich, welche TIE-Version das war...

„Siehste, des is der neue TIE Interceptor“, flüsterte Carsten ihr just in diesem Moment zu.

„Ha ja, i hans grad au denkt“, flüsterte Cathrin zurück.

Und nun begann ein atemberaubendes Holoovid, in dem der neue TIE-Abfangjäger als wahres Wunderwerk der Technik erschien. Gebannt und mucksmäuschenstill verfolgten die Schüler eine Gruppe aus vier Maschinen, militärisch Rotte genannt. Sie schoss mit unglaublicher Geschwindigkeit und Wendigkeit durch den Raum und zwischen den Schiffen hindurch, dazu führten die Piloten, die wahre Flugkünstler zu sein schienen, eine Vielzahl von waghalsigen, ja gefährlichen Figuren und Manöver vor. Danach sahen die Schüler, wie die TIE Interceptors eine Art Hindernisparcours durch ein seltsames Labyrinth aus verschiedenartigsten unfertigen Stahlkonstruktionen, Tunneln und riesigen Hallen durchflogen...

Nach einer Weile kam Carsten dahinter, wo sich dieser Parcours befand: Es war ein stillgelegter Bereich der gigantischen Kuat Triebwerkswerften, der von TIE-Piloten als Trainingsgelände genutzt wurde. Denn einen ähnlichen Parcours gab es auch in einem Holo-Strategie-Simulationsspiel, das er sich vor kurzem gekauft hatte...

Die TIE Interceptors durchflogen scheinbar mühelos auch die schwierigsten und gefährlichsten Stellen, wobei ihre Flügel fast an Stahlträgern oder Wänden streiften... Kein Wunder, dass bald alle Zuschauer hellauf begeistert waren von dieser „Flugshow“. Aber dann hielten sie den Atem an. Denn nun folgten mehrere Kampfszenen, die anscheinend während eines Gefechts mit Rebellen aufgenommen worden waren. Dabei griffen Rebellenjäger verschiedener Typen einen imperialen Flottenverband an. Dabei schien es sich um einen anderen zu handeln als am Anfang des

Holovids. Rasch kam es zu heftigen Zweikämpfen zwischen den neuen TIE Interceptors, X- und Y-Flüglern sowie den neuen A-Flüglern.

Doch die TIE Interceptors waren einfach besser – so sah es jedenfalls aus.. Vielleicht waren auch ihre Piloten einfach routinierter und cleverer. Denn obwohl es für sie mehrfach brenzlich wurde, sie auch einige Treffer einstecken mussten und sich oft nur durch riskante Manöver retten konnten, blieben sie am Ende Sieger, und ein Rebellenjäger nach dem anderen verging in einer leuchtenden Explosionswolke.

Peter, Carsten und Cathrin klatschten bei jedem Abschuss enthusiastisch Beifall, ebenso fast alle anderen Schüler.

Währenddessen kehrten die Abfangjäger zurück zu ihrem Sternzerstörer. Einer nach dem anderen landete in einem Hangar, und die Piloten kletterten rasch aus den kleinen, kugelförmigen Cockpits, umarmten sich und reckten die Daumen hoch. Damit endete das Hologrid, während eine schmetternde Fanfare erklang.

Die Schüler waren so beeindruckt, dass sie ein paar Minuten ganz still waren, bis die Beleuchtung wieder aktiviert wurde. Da trat ein noch ziemlich junger, fescher Offizier in der blaugrauen Uniform der imperialen Kriegsmarine mit beschwingtem Schritt und einem strahlenden Lächeln auf dem Gesicht vor die Projektionsfläche.

„Guten Tag, meine Damen und Herren, ich bin Commander Jon Rick und komme direkt von einem Einsatz mit diesem wunderbaren Raumjäger, dem nagelneuen TIE-Interceptor, den Sie soeben in meinem Hologrid in Aktion erlebt haben.“

Voller Begeisterung applaudierten die Schüler, und weil sie schon so gespannt darauf waren, was dieser charismatische Offizier ihnen zu sagen hatte, wurden sie innerhalb weniger Sekunden wieder still, als er seine rechte Hand hob.

„Nun, wer von Ihnen möchte auch gern mal mit so einem superschnellen Flitzer durchs All düsen?“, fragte der Commander.

Da hoben spontan etwa die Hälfte der Schüler die Hand, meist Jungs, aber auch Cathrin und ein paar andere Mädchen.

„Ah, sehr gut, das freut mich, dass auch einige junge Damen Interesse haben“, sagte Jon Rick strahlend. Das gefiel ihm, denn er gehörte – noch – zu einer Minderheit imperialer Offiziere, die sich angesichts der immer stärkeren Bedrohung durch die Rebellen-Allianz dafür einsetzte, nun auch mehr Frauen in die imperiale Armee und Flotte aufzunehmen. Vorausgesetzt natürlich, sie erfüllten die entsprechenden Eignungskriterien. *Schließlich hat sich vor kurzem auch unser Oberbefehlshaber Lord Darth Vader persönlich dafür ausgesprochen*, erinnerte sich der Commander.

Er spürte die positive, aufgeschlossene Atmosphäre und wusste, dass er die andere Hälfte der Schüler ebenso gewinnen konnte. Dazu beschrieb er ihnen die Ausbildung und den Dienst so farbig und plastisch, als handele es sich dabei um ein höchst aufregendes und spannendes Abenteuer.

„Ich bin sicher, jede und jeder von Ihnen hat das Zeug dazu, in die imperialen Streitkräfte einzutreten und ein guter Soldat oder Offizier zu werden. Das ist viel einfacher und geht schneller als Sie jetzt vielleicht denken. Wenn Sie Ihre Abschlussprüfung erfolgreich bestehen, haben Sie bereits die wichtigste Voraussetzung dafür erfüllt. Wenn Sie TIE-Jäger-Pilot werden und den neuen TIE Interceptor fliegen wollen, müssen Sie natürlich gesundheitlich fit und schwindelfrei sein.“

Das reizte etliche Schüler zum Kichern, denn welche tollkühnen Flugmanöver TIE-Piloten beherrschen mussten, hatte das Hologrid eindrucksvoll demonstriert.

„Dann verrate ich Ihnen jetzt das Geheimnis, wie Sie TIE-Pilot werden. Und wenn Sie etwas nicht verstanden haben oder genauer wissen wollen, fragen Sie einfach.“

Das ließen sich die Schüler nicht zwei Mal sagen. Gleich gingen mehrere Finger hoch. Jon Rick sah sich um – und nickte einem Jugendlichen mit sehr kurz geschnittenen dunkelblonden Haaren zu, der in Cathrins Nähe saß.

„Ja – gibt’s denn dafür nisch ene Mindestpunktzahl, die ma erreichen muss?“, fragte Bolly Rutzki aus Gelle. Er war mit seinen Eltern erst vor kurzem nach Cymmoun Mountain gekommen. Das war ein etwas weiter entfernter Stadtteil Moorewoods. Seit wenigen Wochen ging er in Cathrins Klasse und brachte mit seinem ulkig klingenden Dialekt die Schüler zum Schmunzeln.

„Naja, die Mindestpunktzahl von 500 sollten Sie schon erreichen“, antwortete Rick, und alle lachten. Denn das war nun wirklich keine Kunst.

„Aber die Ausbildung zum TIE-Pilot dauert sehr lange und ist ziemlich hart und gefährlich“, wandte Peter ein.

Da schüttelte der Commander den Kopf. „Aber nein, das stimmt doch gar nicht. Da sind Sie sicher im HoloNetz zufällig auf irgend so ein Pamphlet des Rebellen-Abschaums gestoßen, in dem die Tatsachen völlig verdreht werden“, kommentierte er spöttisch.

Doch Peter grinste nur spitzbübisch. „O nein, Sir, so etwas würde ich nie lesen. Aber ich habe mir im HoloNetz die offiziellen Informationen der imperialen Streitkräfte über die Ausbildung angesehen“.

Damit brachte er Commander Rick jedoch nicht in Verlegenheit. „Na gut, ich gebe zu, die Ausbildung zum TIE-Piloten ist natürlich schon et-

was völlig anderes als eine Lehre in einem Unternehmen oder ein Studium. Aber: Ein Raumjägerpilot zu sein ist auch etwas unvergleichlich Spannenderes, Abwechslungsreicheres und Imposanteres, als den ganzen Tag in einem Betrieb an einer Produktionsstraße zu stehen und immer wieder dieselben Arbeitsabläufe wiederholen zu müssen – oder stundenlang vor einem Computer zu sitzen. Ich kann Ihnen garantieren: Als TIE-Pilot wird es Ihnen nicht eine Sekunde langweilig! Und erst dieses grandiose Gefühl, wenn man aus dem Hangar hinaus in den Weltraum fliegt, ist einfach unbeschreiblich – das müssen Sie erst selbst mal erlebt haben. Und das kann man überhaupt nicht vergleichen mit dem Flug in einem Sport- oder Passagierflugzeug.“

Unwillkürlich kicherten einige Schüler, während die Mehrheit mit einer solchen Aufmerksamkeit an den Lippen des Commanders hing, dass einige Lehrer fast neidisch wurden. *Warum können die Schüler im Unterricht nicht genau so gut zuhören und mitmachen?*, fragten sie sich. Aber natürlich ging dieser Offizier auch wirklich sehr clever vor: Er wusste genau, wie er die Aufmerksamkeit der Schüler fesselte, indem er ganz bewusst auf ihre heimlichen Sehnsüchte und Träume nach Reisen in die unendlichen Weiten der Galaxis und spektakulären Abenteuern einging.

„Um ein so guter Pilot zu werden wie meine Kameraden, die Sie gerade im Holoovid gesehen haben, benötigen Sie allerdings viel Übung, Wissen und Können. Denn dazu müssen Sie ja nicht nur Ihren TIE-Jäger perfekt beherrschen, sondern auch noch clever kämpfen können. Doch ich verspreche Ihnen: Während der Ausbildung werden Sie viele Fähigkeiten und Begabungen entdecken, die Sie besitzen, von denen Sie aber bisher noch gar nichts wussten. Am Coruscanti Pilot Institute, abgekürzt CPI, auf dem großen Marinestützpunkt von Imperial City, und später an der Militärakademie auf Carida können Sie zeigen, was Sie alles draufhaben in Theorie und Praxis des Raumflugs und Raumkampfes. Wer einen Raumjäger fliegen will, muss zuerst am CPI einen Vorbereitungskurs absolvieren. Anschließend folgt ein hoch spezialisierter TIE-Pilotenkurs an der Militärakademie auf Carida. Dabei erwerben Sie die vielen besonde-

ren Fähigkeiten, die einen guten Raumjägerpiloten ausmachen. Aber keine Angst – da geht's ganz bestimmt nicht so zu wie hier in der Schule“.

Das reizte die Schüler erneut zum Lachen, doch die Lehrer ärgerten sich ein wenig, da sie merkten, dass dieser Commander offensichtlich imstande war, die Vorlieben und Abneigungen der Jugendlichen zu seinen Gunsten auszunutzen...

„Denn der Unterricht läuft dort völlig anders ab. Ein überaus wichtiges Element ist das intensive Training am Simulator. Ich bin sicher, einige von Ihnen haben so was Ähnliches schon in Holo-Strategie-Simulationsspielen getestet. Hinzu kommen natürlich viele praktische Flugstunden – aber auch Sport spielt eine wichtige Rolle, denn Sie müssen immer topfit sein und bleiben“, stellte Jon Rick klar.

„Ja, aber, do müsset mir doch au schriftliche un mündliche Prüfunga macha, oder net?“, wollte Cathrin wissen.

„Prüfungen gibt es nur zum Abschluss jedes Ausbildungsabschnitts, meist am Ende eines Ausbildungsjahres. Aber die Ausbildung selbst besteht größtenteils aus praktischen Aufgaben und Übungen rund um den Raumflug“, betonte Rick.

„Find ich gut“, sagte Peter. Genau deshalb spielte er ja auch mit dem Gedanken, nicht ins Unternehmen seiner Familie einzusteigen, wie es sich sein Vater so sehr wünschte...

„Also allen, die jetzt noch überlegen, ob sie nicht doch besser eine Lehre oder ein Studium beginnen sollen, möchte ich versichern: Nirgends in der Galaxis gibt es so große und vielfältige Chancen auf glänzende Karrieren und hohes Einkommen wie bei der imperialen Armee und Flotte“.

Das aber konnte Peter jetzt unmöglich so stehen lassen. Daher reckte er den Finger und redete los, noch bevor der Commander ihm zunickte. „Entschuldigen Sie, Sir, aber mein Vater hat mir versichert, in der freien Wirtschaft könne man als selbstständiger Unternehmer viel mehr verdienen als sonstwo. Und er weiß darüber aus eigener Erfahrung besser Bescheid als viele andere seiner Kollegen“.

„Oh, danke, dass Sie das sagen“, antwortete der Commander völlig cool lächelnd, denn von einem solchen Einwand ließ er sich überhaupt nicht beeindrucken. „Dann passen Sie mal gut auf. In der freien Wirtschaft gibt es ein Problem: Der Erfolg ist von sehr vielen Faktoren und Einflüssen abhängig. So wirken sich beispielsweise Krisen und Kriege sofort negativ auf das Konsumverhalten aus und können Unternehmen in große Schwierigkeiten bringen. Aber gerade in solchen Zeiten sind keine anderen Jobs so sicher wie die bei den imperialen Streitkräften. Und gerade so junge und vielseitig begabte Leute wie Sie können nur bei uns ganz groß rauskommen!“

„Hmm...“, so ganz überzeugt schien Peter noch nicht zu sein.

Auch einige andere Schüler waren noch skeptisch, doch Jon Rick wusste auf jede kritische Frage eine treffende und überzeugende Antwort. Er verstand sein Handwerk und setzte dabei natürlich auch allerlei raffinierte Propagandatricks ein. „Überlegen Sie mal. Wenn Sie sich bei uns bewerben und angenommen werden, bekommen Sie bereits während der Ausbildung vom ersten Tag an Sold. Die Ausbildung selbst und alles, was dazu gehört, kostet Sie keinen einzigen Credit. Denn das Imperium bezahlt Ihre Ausbildung und Ausstattung vollständig. Dazu gehören nicht nur die schicke Uniform und der Raumanzug, sondern auch Trainingsanzüge und Freizeitkleidung, Schuhe und Stiefel, und jeder Freiwillige bekommt sogar ein eigenes Datapad und ein persönliches Komlink, mit dem man in der gesamten Galaxis kommunizieren kann... Das bedeutet: Wenn Sie sich auf Dauer zum Militärdienst verpflichten, haben Sie automatisch einen sicheren Job plus festes Einkommen. Und wenn

Sie begabt und gut sind – wovon ich bei Ihnen allen fest überzeugt bin – klettern Sie die Rangleiter rasch nach oben. Dann können Sie schon nach wenigen Jahren selbst Commander einer Staffel werden, so wie ich, oder einen von vielen, vielen anderen interessanten Jobs übernehmen“, erklärte Jon Rick.

Das machte auf die Schüler großen Eindruck, denn die Mehrzahl von ihnen kam aus einfachen Verhältnissen, und ihre Eltern konnten sich nicht viel leisten. Kein Wunder, dass sich Cathrin und etliche ihrer Klassenkameraden entzückt angrinsten und einander zunickten.

Als ein anderer Schüler den Commander nach den Voraussetzungen für den Dienst als Flottenoffizier und dem Ablauf der Ausbildung fragte, nutzte Cathrin die Gelegenheit, Peter endlich die Frage zu stellen, die sie immer noch beschäftigte.

„Du Peter, woher hast denn du gewusst, dass das a Flottaverband vom *Azure Hammer Command* war?“

„Weil ich mir ein Info-Holovid über die imperiale Kriegsmarine aus dem HoloNetz kopiert habe, das genau mit dieser Szene beginnt, und dazu kommt aus dem Off dieser Kommentar“, sagte Carsten und grinste.

„Ha, könntest du mir das mal ausleihen?“, fragte Cathrin interessiert, da stieß Carsten sie am Ellbogen, denn Commander Rick hatte schon streng in ihre Richtung geschaut.

Denn jetzt durfte jeder Schüler ein ziemlich großes Anschauungsmodell des TIE-Interceptors in die Hand nehmen und von allen Seiten betrachten, das der Bildungsoffizier mitgebracht hatte.

„Das ist ja noch viel detaillierter als das von DeAgostini, was mir mein Vater geschenkt hat“, staunte Carsten.

„Heidanei, des isch aber a schnittigs Design – der Raumjäger sieht jo echt fascht so aus wie an Papierflieger“, staunte Cathrin, während sie das Modell hochhob und schwungvoll durch die Luft sausen ließ.

„Nu ja, die ham die Flügel bestimmt donoch konstruiert“, grinste Carsten.

Nun erklärte der Commander den Schülern genau die technischen Details des TIE-Interceptor. Dieser Abfangjäger war eine aus dem bekannten Standard-TIE-Raumjäger weiterentwickelte, erheblich schnellere und stärker bewaffnete Raumkampfmaschine mit einer besonders ästhetisch-dynamischen Form. Der wie der Standard-TIE einsitzige Abfangjäger war zehn Meter lang, mit Faltflügeln ausgestattet und mit vier SFS Ls9.3 Laserkanonen mit besonders hoher Feuerrate bewaffnet. Dazu war er mit einer 35 RU Titanpanzerung versehen und erreichte eine Geschwindigkeit von 110 MGLT. MGLT war, wie Carsten und Cathrin wussten, die Standardmaßeinheit für die Beschleunigung im offenem Weltraum, Micro-Gravity Linear (Acceleration) Tolerance, wobei ein MGLT 400 Metern pro Sekunde im Quadrat entsprach.

„Der TIE-Interceptor ist das Nachfolgermodell des TIE-Jägers und basiert auf dem TIE-X1, dem persönlichen Raumjäger von Lord Darth Vader“, erklärte der Commander, und alle Schüler spürten genau, welche große Ehrfurcht vor dem Oberbefehlshaber der imperialen Streitkräfte in seinen Worten mitschwang.

Davon waren alle Schüler stark beeindruckt, vor allem, als sie erfuhren, dass bei Entwurf und Planung des neuen Raumjägers maßgeblich Dargood Thiftele mitgearbeitet hatte, der berühmte Chefingenieur des Raumfahrtkonzerns Sienar Fleet Systems. Er war zwar auf Sibisime aufgewachsen, hatte aber sein Studium der Raumfahrttechnik an der Universität in Shtyagerth begonnen, bevor er auf die Technologie-Universität von Coruscant wechselte, wie früher das Imperiale Zentrum hieß.

Natürlich nutzten Cathrin, Carsten und viele weitere Schüler diese einmalige Gelegenheit, um den Commander im Anschluss an seinen Vortrag nach allem auszufragen, was sie wissen wollten. Dabei erfuhren sie zu ihrer Verblüffung, dass er selbst bereits mehrere Test- und Einsatzflüge mit dem TIE-Interceptor unternommen hatte, den er als „das absolut beste Raumschiff, mit dem ich je geflogen bin“ bezeichnete. Allerdings verschwieg er diskret, wie gefährlich es für einen unerfahrenen Piloten war, mit so einem schnellen Jäger zu fliegen, der keinerlei Schutzeinrichtungen aufwies...

„Un uff welschem Sternzerstörer sin Se stationiert?“, wollte Carsten wissen.

„Auf der *Executor*, dem Flaggschiff von Lord Darth Vader“, sagte Jon Rick voller Stolz.

Da sperrten Cathrin und Carsten Augen und Mund auf. Das war doch auch ihr größter Traum!

„Och – des möschten mir doch auch so gern... Könnten Se uns denn nich gleich dorthin mitnehmen?“, fragte Carsten sehnsüchtig, und Cathrin nickte eifrig.

Der Commander war hoch erfreut über diesen Enthusiasmus, denn außer den beiden waren auch noch einige andere Jungen und Mädchen von seinem mitreißenden Vortrag ganz hin und weg. Offensichtlich wären sie am liebsten gleich mit ihm mitgegangen, um endlich ihrem Hinterwäldlerplaneten zu entfliehen...

Doch war es seine Pflicht, die Jugendlichen zu bremsen und ihnen klarzumachen, dass sie zuerst gewisse Voraussetzungen erfüllen mussten, bevor sie in die imperialen Streitkräfte eintreten konnten. „Das freut mich sehr, wenn Sie so interessiert sind. Aber ich fürchte, Sie gleich mit-

zunehmen geht leider nicht, denn Ihr Direktor hätte bestimmt etwas dagegen. Zuerst müssen Sie natürlich Ihre Abschlussprüfung machen und dabei so viel Punkte wie möglich erreichen. Aber sobald Sie Ihr Zeugnis in der Tasche haben, können Sie sich sofort an einer unserer Marineakademien sowie am CPI bewerben“, betonte Jon Rick. Dazu zeigte er ihnen auch gleich, wie das ganz einfach übers HoloNetz funktionierte.

„Jetzt lernen Sie fleißig weiter, am besten zusammen, und schneiden bei Ihren Prüfungen gut ab, damit ich Sie bald wieder sehe!“, sagte der Commander, der einigen Mitschülerinnen Cathrins glänzende Augen und rote Bäckchen ins Gesicht gezaubert hatte. Freundlich verabschiedete er sich von den begeisterten Jugendlichen, wobei er ihnen allerlei Informationsmaterial in die Hände drückte.

„Also des müsset mir unbedingt macha, so viel wie möglich mitnander lerna, damit mir des schaffet“, bat Cathrin Carsten.

„No klar, anders geht’s nich“, stimmte er zu, und ihre Mitschüler nickten.

Voller Hoffen und Bangen erwarteten die beiden die nächste Mathestunde, in der sie ihre Klausur zurückbekamen. Cathrin hatte 20 Punkte geschafft und freute sich riesig. Und Carsten hatte zum ersten Mal 15 Punkte erreicht! Da strahlte er natürlich wie ein neu aufgegangener Stern.

Seine deutliche Leistungssteigerung musste sogar Fred Dyddle widerwillig anerkennen: „Ha, endlich isch bei dir dr Knota platzt! I han scho denkt, so domm bisch du doch net! No mach no weiter so!“, sagte er und klopfte Carsten auf die Schulter, während einige Mitschüler kicherten.

Die Hälfte der Klasse, sechs Jungs und sechs Mädchen, wollten nach Commander Ricks Vortrag, der ihre ehrgeizigen Zukunftspläne enorm beflügelte hatte, unbedingt zur imperialen Kriegsmarine. Deshalb trafen sich von nun an, so oft sie konnten, um gemeinsam zu lernen, und zwar in allen Fächern. Die eine Hälfte von ihnen strebte eine traditionelle Offizierslaufbahn in der Flotte an. Darunter war auch der flotte Ronny Balts, der zweitbeste Schüler der Klasse. Er bildete sich doch tatsächlich ein, weil er so clever sei, werde er viel schneller als andere die Rangleiter hinaufklettern und nach kurzer Zeit auf der Kommandobrücke eines Sternzerstörers stehen...

„Ja, da stehste oder vielmehr hockste dann in dem Graben vor so nem Terminal und musst aufpassen, dass de och ja keenen kleenen Rebellenjäger übersiehst, die sin doch so winzig“, zog Carsten ihn auf.

Die anderen sahen sich schon als Jägerpiloten Rebellen aufmischen, wobei Cathrin das einzige Mädchen in ihrer Klasse war.

„Aber – jemand hat mal gesagt, dass Frauen in den imperialen Streitkräften keine große Karriere machen können“, meinte Cathrins Freundin Judith skeptisch.

„Also bei der Marine scho, glaub i... Obwohl die meischte Offizier Männer sind. Aber des isch sonscht jo au so – s’gibt immer no viel weniger Fraua, die Bürgermeister oder Unternehmer sind, als Männer. Also deswega lass i mi net ins Bockshorn jaga. Wenn a Frau gscheit und geschickt isch, ko sie do bestimmt au viel erreicha!“

„Genau, Cathrin! Und wenn net du, wer sonscht?“, schmeichelte Ronny. Ja, er hatte ein Auge auf sie geworfen, aber andererseits wollte er es mit Carsten nicht verderben. Deshalb ging er gerade mit Cheryl – bis ihm eine andere besser gefiel...

4. Prüfungsstress und überraschende Abreise:

Tsiggall-IALC und verschiedene Wohnungen der Schüler, Moorewood:

Doch die hochfliegenden Pläne und kühnen Träume vergingen den Schülern bald, denn die Vorbereitung auf die Abschlussprüfung verlangte ihnen alles ab. Sie hockten zu Hause fast nur noch über ihren Unterrichtsmedien, und wie vereinbart trafen sie sich zum gemeinsamen Lernen, so oft es irgendwie zu organisieren war. Dabei halfen sie sich gegenseitig, so gut sie konnten. Ronny war es dank seiner weitreichenden Kontakte gelungen, sich genauere Informationen über die Ausbildung zum Marineoffizier und auch zum Jägerpiloten zu verschaffen – und brachte sie zu einem der Treffen mit. Als sich die Jugendlichen aber die mit unzähligen Pflicht-Kursen, Trainingseinheiten, Sport und vielen weiteren Unterrichtselementen vollgestopften Unterrichtspläne näher ansahen, dämpfte das ihren Enthusiasmus gleich erheblich.

„Nee, des hätt ich nie gedacht, dass die Ausbildung so stressig ist“, fand Carsten, und es klang ziemlich resigniert.

„Ha, eigentlich isch des scho klar, weil bis mir do alles wisset und könnet, müsset mir scho no viel lerna... Aber i glaub, des bring i scho no“, meinte Ronny trocken.

„Aber woisch, was am schlimmschta isch? Jetzt für die Abschluss-Prüfung müsset mir jo au so viel Zeugs lerna – aber von dem könnet mir nochher am CPI und an der Militäarakademie gar net viel braucha! Des ärgert mi scho ziemlich!“, machte Cathrin ihrem Unmut Luft.

„Nein, das glaube ich nicht, ich bin sicher, vieles von dem, was in den Prüfungen verlangt wird, nützt uns nachher in der Militär-Ausbildung auch“, erwiderte Peter. „Obwohl ja mein Vater gar nicht glücklich darüber ist, dass ich TIE-Jägerpilot werden möchte. Es ist sein größter

Wunsch, dass ich mal unsere Firma übernehme – aber diese Arbeit finde ich so dermaßen öde...”

„Ha, no geht’s dir jo so ähnlich wie mir – mei Vater nervt mi au die ganze Zeit, der will mi unbedingt do behalta, damit i unser Farm übernehm“, seufzte Cathrin.

„Nee, Cathrin, das darf er nich, du bist doch so clever, das wär ja jammerschade, wenn du Farmerin wern tätest. Also da brauchst de keene Angst zu ham, falls der dich nich gehen lassn will, werd ich der helfen, dass deiner Karriere nix im Weg steht!“, stellte Carsten klar.

„Ja, des find ich au ganz arg nett von dir, Carsten, du bisch wirklich a prima Kamerad“, freute sich Cathrin.

Es fiel den Schülern nicht immer leicht, sich aufs Lernen zu konzentrieren, aber ihr großer Traum spornte sie dazu an, alles zu geben. Und bald merkten sie, dass es sich lohnte: Ihre Noten wurden besser, und sie verstanden komplexe Zusammenhänge leichter. So gelang es Carsten, seine Probleme in Mathe und Physik nach und nach in den Griff zu bekommen, und schließlich war er in der Lage, auch knifflige Aufgaben richtig zu lösen.

Für die Lehrer waren diese Leistungssteigerungen erstaunlich und erfreulich zugleich. Doch die Schüler behielten den wahren Grund für ihren Lerneifer für sich. Denn sie hatten mit Jerry Chrashtle schlechte Erfahrungen gemacht. Er versuchte alles, um sie von ihrem großen Ziel abzubringen. Dazu erzählte er ihnen schreckliche Geschichten über den Terror des Imperiums und natürlich auch die unzähligen tödlichen Gefahren, die beim Dienst in den imperialen Streitkräften lauerten.

Dagegen verhielt sich Mathe- und Physiklehrer Wolf Kytha, der früher selbst eine Zeitlang Theorie-Ausbilder bei den imperialen Streitkräften gewesen war, sehr kooperativ. Auf Cathrins Bitte baute er wichtige

Formeln der Astronavigation zur Positions- und Kursbestimmung in den Stoffplan ein, erklärte den Schülern die Berechnung von Hyperraumflügen, aber auch die Zielerfassung und Ermittlung der besten Abschussdistanzen und andere militärisch relevante Aufgaben. Zudem veranschaulichte Kytha den Schülern alle wichtigen physikalischen Aspekte der Raumfahrt und des Raumkampfes mit diversen Holovids.

Die Abschlussprüfung stellte sich schließlich als doch nicht so schwierig heraus wie von allen befürchtet: So erreichten alle Schüler, die zur Marine wollten, hohe Punktzahlen in allen Fächern. Cathrin und Ronny waren wie erwartet die Besten: Beide schafften die besten Noten mit 950 und 900 Punkten – und Carsten beachtliche 800.

Im Rahmen einer kleinen Feier überreichte Direktor Webb allen Schülern ihre Abschlusszeugnisse und dazu verschiedene Preise für ihre guten Leistungen in diversen Fächern. Am nächsten Tag fragte er die beiden Klassenbesten, was sie nun vor hatten.

Da sahen sich Cathrin und Ronny kurz an, bevor dieser antwortete: „Wir wollen Raumfahrttechnik studieren – und uns parallel bei der imperialen Kriegsmarine bewerben, damit wir gleich nebenher praktische Erfahrungen sammeln können“.

„Und warum?“, wollte Webb wissen.

„Ha, weil mir do glei von Anfang an Geld verdienet und vor allem in der ganza Galaxis rumfliega derfat!“, rief Cathrin.

„Na, dann wünsche ich euch viel Glück“, sagte der Direktor und drückte ihnen lächelnd die Hand. Insgeheim aber machte er sich große Sorgen. *Hoffentlich passiert den beiden nichts – schließlich ist die Raumfahrt mit allerlei Gefahren verbunden, außerdem herrscht Krieg...* Doch unternahm er nichts, um die Jugendlichen von ihrem Vorhaben abzubringen.

Gleich nachdem Cathrin und Carsten die guten Prüfungsergebnisse erfahren hatten, bewarben sie sich im Computerraum des IALC übers HoloNetz bei der Kriegsmarine. Ihre Eingaben wurden gleich bestätigt, auch bekamen sie die Aufforderung, selbstständig den obligatorischen Gesundheits- und Eignungstest zu absolvieren. Doch am Schluss der elektronisch generierten Antwort stand nur die unverbindliche Angabe: „Sie werden baldmöglichst über unsere Entscheidung benachrichtigt“. Daher nahmen sie an, es werde sicher einige Zeit dauern, bis sie auf elektronischem Wege Bescheid bekamen, ob sie angenommen worden waren – oder nicht.

In der Innenstadt von Shtyagerth:

Doch Cathrin und Carsten waren sehr zuversichtlich. Daher fuhren sie ein paar Tage später mit der Maglevbahn nach Shtyagerth, um sich dem Gesundheits- und Eignungstest zu unterziehen, die sie bestehen mussten, damit sie sich freiwillig zum Dienst in den imperialen Streitkräften melden konnten. Zuerst gingen sie ins riesengroße Central Medical Center, das sich direkt neben der Universität befand. Da sie sich dort vorher elektronisch angemeldet hatten, mussten sie nicht lange in einem großen, karg eingerichteten und äußerst kalt und steril wirkenden Warterzimmer bleiben. Denn dort saß bereits eine Gruppe von zehn Jugendlichen, die ziemlich ungepflegt und aggressiv wirkten. Gerade warfen sie Cathrin und Carsten anzügliche Blicke zu und hatten begonnen, sie mit frechen und obszönen Sprüchen anzupöbeln, da kam zum Glück ein junger Mann in einem blasshellblauen Overall. Offenbar ein Med-Aide.

Rasch gab er ihnen ein Zeichen, worauf sie sofort aufsprangen und hinauseilten. „Sie wollen den Gesundheitstest für Freiwillige machen, nicht wahr?“, fragte er. Als beide nickten, sagte er: „Gut, kommen Sie

mit“. Dann führte er sie eine breite Treppe hinauf und in einen großen, völlig weißen Raum, der mit allerlei fremdartigen, komplexen High-Tech-Medizin-Geräten ausgestattet war, die Cathrin und Carsten noch nie gesehen hatten und ihnen automatisch großen Respekt einflößten.

„Entschuldigung... Saget Se mol, was waret denn des für komische Gschalta do in dem Wartezimmer?“, konnte sich Cathrin nicht verkneifen zu fragen, als der junge Mann gehen wollte.

„Das sind straffällig gewordene Jugendliche, die in der imperialen Armee eine neue Chance bekommen sollen. Man mag es kaum glauben, aber der harte militärische Drill kann bei solchen Leuten Wunder wirken. Dieses Programm läuft seit zwei Jahren, und bisher war es sehr erfolgreich: Fast alle Teilnehmer haben sich zu guten Soldaten entwickelt, ein Teil dient sogar schon bei den Sturmtruppen“, erklärte der Med-Aide.

„Also nee, nachdem ich die grade so gesehn hab, kann ich mir des gornich vorstelln“, schüttelte Carsten skeptisch den Kopf.

Der junge Mann lächelte. „Genau so ging es mir auch, aber ich habe inzwischen einige davon wieder gesehen – und kaum wieder erkannt. So, jetzt muss ich aber weiter... Oh, der Militärarzt ist ja schon da“, rief er und eilte aus der Tür, durch die ein älterer, strenger Herr den Raum betrat, der ebenfalls einen blasshellblauen Overall mit einem Namensschildchen trug, auf dem MD Hertsom stand.

„Ah, die neuen Freiwilligen. Willkommen“, begrüßte er Cathrin und Carsten schneidig mit kurzem Lächeln und nahm ihre ID-Karten entgegen, die er gleich einscannte und wieder zurückgab. „Ich bin Dr. Hertsom und werde Sie jetzt einigen Tests unterziehen, damit wir sicher sein können, dass Sie vollkommen gesund und für den Militärdienst tauglich sind. Bei welcher Teilstreitkraft haben Sie sich beworben?“

„Mir wellet boide Raumjägerpilota werda“, antwortete Cathrin, und Carsten nickte.

„Gut, dann werden Sie jetzt ein etwas umfangreicheres Programm durchlaufen. Dort hinten sind zwei Kabinen, in denen Sie sich bis auf die Unterwäsche ausziehen müssen.“

Die beiden nickten nur, gingen in die angegebene Richtung, zogen sich aus, so schnell es ging, und gingen auf Anweisung des Arztes nacheinander durch eine Installation, die einer Duschkabine ähnelte: ein Ganzkörperscanner. Anschließend überprüfte der Arzt Herz, Kreislauf, Lungenfunktion und Reflexe mit diversen fremdartigen Instrumenten, dazu nahm er Blutproben.

„Danke, Sie können sich wieder anziehen“, sagte er dann.

Als Nächstes hatten Cathrin und Carsten nacheinander diverse Seh-, Hör-, Reaktions- und Gleichgewichtstests mit verschiedenen elektronischen Instrumenten und Geräten zu absolvieren. Dazu überprüfte der Arzt, wie ihre Organismen auf extreme Beschleunigung und Geschwindigkeitsverringerung, Erschütterungen, Rotationen, hohe und tiefe Temperaturen und andere Belastungen reagierten, wie sie bei Flügen mit Raumjägern auftraten. Dabei stellte sich heraus, dass alles soweit in Ordnung war. Zwar fühlten sich beide danach etwas schwindelig und wackelig auf den Beinen. Doch nach kurzer Wartezeit teilte Dr. Hertsom den beiden das Ergebnis der Untersuchung mit: „Miss Hafele, Mister Easthill, Sie sind beide vollkommen gesund und diensttauglich. Damit steht aus medizinischer Sicht Ihrer Ausbildung zu Raumjägerpiloten nichts mehr im Wege“. Dann überreichte er beiden die Untersuchungsbescheinigungen.

„Scheenen Dank ooch, Herr Doktor“, freute sich Carsten, und Cathrin nickte strahlend.

Rasch verließen sie den Untersuchungsraum und fanden auch bald den Weg aus dem Gebäude ins Freie.

„So, jetzt misset mir bloß no den Eignungstest bschtanda“, sagte Cathrin. „Hoffentlich stellet se oim do koine so bleede Froga...“

„Nee, des is gar keen Problem, ich hab mir so’n Test mol im Holo-Netz angeguckt, do wor nischt dabei, was wir nich wissen“, beruhigte sie Carsten.

Optimistisch gingen sie in das Verwaltungsgebäude der Universität und meldeten sich im Sekretariat an. Eine junge Angestellte nahm ihre Bewerbungsunterlagen für das Raumfahrttechnik-Studium entgegen, überprüfte kurz ihre ID-Karten und wies ihnen den Weg zum Turbolift, mit dem sie hinauf in den 20. Stock fuhren. Dort erwartete sie ein junger Offizier in einer schwarzen Uniform vor einem Seminarraum, der ebenfalls einen kurzen Blick auf ihre ID-Karten warf.

„Mister Easthill und Miss Hafele? Gehen Sie hinein, Captain Kreff erwartet Sie schon.“

Nun bekamen sie doch etwas Herzklopfen, als sie den Raum betraten, in dem zu ihrer Überraschung keine anderen Kandidaten waren – nur der hagere Captain, der dieselbe graublaue Uniform wie Commander Rick trug, jedoch wegen seines ledrigen, von etlichen Falten überzogenen Gesichts überhaupt nicht attraktiv, sondern ziemlich einschüchternd aussah.

„Setzen Sie sich“, schnarrte er und wies auf zwei Plätze mit Computerterminals direkt vor ihm, die aber so weit auseinander lagen, dass gut noch jemand dazwischen gepasst hätte. Brav gehorchten Cathrin und Carsten. „Sie haben sich also freiwillig zum Militärdienst in der imperialen Kriegsmarine gemeldet und wollen Raumjägerpiloten werden. Das ist sehr lobenswert, aber jetzt wird sich zeigen, ob Sie auch über die erforder-

derlichen Qualifikationen verfügen. Sie bekommen jetzt verschiedene Fragen und Aufgaben gestellt, die Sie innerhalb von zehn Minuten beantworten oder lösen müssen. Wenn Sie alles richtig machen, haben Sie beste Chancen, aufgenommen zu werden. Alles klar?“

„Ja“, sagten beide und nickten.

„Schön. In Zukunft antworten Sie aber mit ‚Jawohl, Sir‘, verstanden?“, ermahnte sie der Captain.

„Jawohl, Sir“, riefen Carsten und Cathrin eifrig.

„Schon besser. So, nun starte ich das Prüfungsprogramm.“

Zuerst waren einige historische, politische und militärische Fragen zu beantworten, darunter auch welche, für die man einiges Fachwissen benötigte, das man sich selbstständig aneignen musste. Zum Beispiel, wann der Imperator das Erste Galaktische Imperium ausgerufen hatte, wie viele Mitglieder der Innere Kreis umfasste, wer Bewahrer des imperialen Siegels war, wie viele Soldaten eine Legion zählte, worin sich verschiedene Sternzerstörer-Typen unterschieden, welche Aufgabe ein Interdictor-Abfangkreuzer hatte... Hinzu kamen verschiedene Aufgaben zu Berechnungen von Hyperraumsprüngen und -routen sowie Fragen zur Raumfahrt- und Raumschifftechnik. Schließlich mussten Cathrin und Carsten noch eine kurze Definition der Aufgaben und Funktionen des BoSS (Bureau of Ships and Services) formulieren. Anfangs dachten beide, das sei gar kein Problem, doch dann wurde es knifflig, und beide kamen ins Schwitzen, weil ihnen die richtigen Antworten auf einige Fragen buchstäblich erst in letzter Sekunde einfielen. Bei einigen anderen Aufgaben mussten sie scharf nachdenken, doch gab es keine, die sie nicht lösen konnten.

Nach dem Ende des Tests mussten sie ein paar Minuten vor dem Seminarraum warten, bis Captain Kreff sie wieder hineinrief.

„So, Mister Easthill und Miss Hafele, jetzt habe ich Ihre Antworten und Lösungen ausgewertet – und bin sehr zufrieden. Sie haben alles richtig gemacht und damit den Eignungstest mit Bravour bestanden. Gratulation, das haben bisher erst sehr wenige Kandidaten geschafft. Hier sind Ihre Urkunden, die Sie Ihrem Ausbilder vorlegen müssen.“

„Ja, und wann krieket mir jetzt Bscheid, ob mir aufgnomma wordasin?“, wollte Cathrin wissen.

„Ich leite das Ergebnis gleich an die Aufnahmekommission des Oberkommandos weiter, die auch Ihre Bewerbung bearbeitet. Innerhalb einer Woche werden Sie benachrichtigt“, erklärte der Captain kurz angebunden.

„Gut, dankschee, Captain“, sagte Cathrin, und Carsten bedankte sich ebenfalls, worauf der Captain ihnen kurz zunickte. Dann verließen sie den Seminarraum und kurz darauf das Verwaltungsgebäude.

„Ha, der war aber kurzbschnotta“, wunderte sich Cathrin. „Der hett au a bissle netter sei kenna“.

„Jo, irgendwie wor der nich so gut drauf, dobei ham mir doch alles richtig gemacht“, stimmte Carsten zu. „Vielleicht worn vor uns welche dort, die den Test nich richtig kapiert ham“.

„Ha jo, s’waret scho a paar ziemlich schwierige Sacha dabei“, gab Cathrin zu.

„Nu jo, des is jetzt egal, mir ham unsere Scheine in der Tasche, deswegen gehn mer jetzt noch in de Stadt un machen en kleenen Bummel. Aber zuerst holen mer uns so’n dolles Creme-Eis beim Meebii!“

„Au ja, do frei i mi doch scho so druff“, jubelte Cathrin.

Hafele-Farm, Backwestmoore:

Jeden Tag wartete Cathrin gespannt auf die Nachricht des Oberkommandos... aber sooft sie auch mit ihrem Computer im HoloNetz-Mailservice nachsah, es kam keine. Sie begann sich schon Sorgen zu machen – da klingelte es zwei Wochen später plötzlich frühmorgens an Hafeles Haustür.

„Ha, wer könnt denn des jetzt scho sei?“, fragte ihr Vater verwundert und dachte: *Wahrscheinlich braucht mei Nochber Gotthilf ebbes*. Er blickte kurz zum Fenster hinaus – doch sah niemanden.

„Des isch aber komisch – do muss doch jemand vor der Tür stand! Cathrin, gang amol nunter und guck“, sagte Eugen.

Cathrin nickte, ging die Treppe hinab und öffnete – und traute ihren Augen nicht. Da standen zwei junge fescche Marineoffiziere, lächelten sie freundlich an, grüßten höflich und fragten: „Sind Sie Miss Cathrin Hafele?“

Cathrin war völlig perplex. „Ja, die bin i“, sagte sie wie in Trance und errötete unwillkürlich.

„Sie haben sich für die Ausbildung zur TIE-Jäger-Pilotin beworben, deshalb sind wir gekommen, um Sie abzuholen.“

„Was? Jetzt scho? Aber... jetzt isch doch Erntezeit, un i han denkt, die Ausbildung fangt erscht noch de Sommerferia o!“

Da lächelten die beiden amüsiert. „Oh, da wurden Sie falsch informiert – die Grundausbildung beginnt bereits in einer Woche.“

„Ach du liebe Zeit, des isch mir jetzt aber arg peinlich, i han doch no gar nix packt, und grad heut ischs au o'gschickt, weil der Herr Ellings kommt. Des isch ganz arg wichtig, do muss i dabei sei, weil do geht's um die Zukunft von unserer Farm“, erklärte Cathrin aufgeregt.

Die beiden Offiziere – ihren Rangabzeichen nach waren es ein Lieutenant und ein Ensign – sahen sich an.

„Miss Hafele, wir haben Befehl, Sie sofort mitzunehmen. Deshalb müssen wir Gewissheit haben: Sie haben sich doch bei der imperialen Kriegsmarine beworben und wollen TIE-Jäger-Pilotin werden?“, fragte der Lieutenant nach.

„Ja, freilich, aber i bin doch no net fertig, weil in de nächste Wocha gibt's so viel Gschäft wega der Ernte, do muss i no dobleiba un meim Vater helfa!“

Doch der Lieutenant schüttelte den Kopf. „Nein, tut mir leid, Miss Hafele, aber das geht nicht. Sie müssen jetzt sofort mit uns kommen. Sie brauchen auch nicht viel zu packen, nur etwas Wäsche und Waschzeug, alles andere bekommen Sie von der Kriegsmarine gestellt. Wir helfen Ihnen dabei, damit es schnell geht.“

Cathrin blickte hektisch von einem zum anderen und überlegte fieberhaft. Das ging ihr jetzt aber viel zu schnell – was sollte sie nur tun? Da kam ihr eine Idee, und sie sagte verlegen: „Ja... isch recht... aber i muss no ganz dringend mit em Herr Ellings schwätza!“

Schnell lief sie wieder ins Haus und gleich die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer, während ihr die beiden Offiziere auf dem Fuß folgten. Sie öffnete die Tür, eilte zum Kommunikationsgerät und wählte die Nummer von Harm Ellings. Es dauerte eine Weile, dann meldete sich seine Frau.

„Hallo Frau Ellings, i bin's, Cathrin Hafele! Könnt i bitte Ihren Mann sprecha? S'isch ganz arg dringend!“

„Ach, des tut mir aber leid, Cathrin, er isch scho unterwegs!“

„O je, könnet Sie ihn net per Komlink erreicha?“

„Ha doch, i kanns amol probiera...“, sagte Frau Ellings – und nach einigen Momenten meldete sie sich wieder: „Ja, jetzt kannsch mit ihm sprecha“.

„Hallo Herr Ellings, Cathrin isch do! Bitte, Sie müsset mir ganz schnell helfa, weil i glei ganga muss!“

„Ja wieso denn des?“, fragte Ellings verwundert.

„Weil grad zwei Offizier von dr Kriegsmarine komma sind und mi mitnemma wellat!“

„Ha des gibt's jo net! Jetzt isch doch Erntezeit, do musch du doch no dahoim bleiba!“

„Ja, freile, aber die hen gsagt, i muss sofort mitkomma! I woiß, Sie wollet heut Abend zu uns komma, aber no bin i nemme do. Deswega frog i Sie jetzt: Wisset Sie, ob des klappt mit dem Ersatz-Agrarmeischer?“

„Also, i han mein Freund gfrogt und der hot gsagt, des geht in Ordnung. Aber i woiß net, wann der zu euch kommt“.

„Also gut, Herr Ellings, no kommet Se heut Abend und beruhiget Se mein Vater, i glaub, der wird sich ziemlich aufrega! Dankschee und adele!“

„Freile, des mach i. Adee, Cathrin, und viel Glück!“ Harm Ellings schüttelte den Kopf. Er verstand nicht, wieso das Militär es so eilig hatte... Womöglich herrschte gerade ein Nachwuchs-Engpass?

„Cathrin! Was isch denn los? Wer hot denn gschellt?“, rief ihr Vater laut aus der Küche. Er hatte die Stimme seiner Tochter und dazu die Stimmen zweier fremder männlicher Personen gehört und wurde immer ungeduldiger, denn er wollte endlich Bescheid wissen.

Cathrin bat die Offiziere, in ihrem Zimmer zu warten, wo diese voller Anerkennung ihre Sammlung imperialer Dekorationsobjekte bewunderten. Sie ging in die Küche und versuchte ihrem Vater so schonend wie möglich beizubringen, dass sie ihn sofort verlassen müsse. Nun rächte es sich, dass sie ihm vorgemacht hatte, sie wolle Raumfahrttechnik studieren und sich dafür an der Universität Shtyagerth bewerben...

Eugen Hafele konnte nicht glauben, was seine Tochter da sagte, und war schockiert. „Was? No hosch du mi also ogloga? Also des hett i niemols von dir denkt! Ja was glaubsch denn du eigentlich? Du kosch mi doch jetzt in der Erntezeit net oifach so im Stich lasse! Du hosch mirs doch hoch und heilig versprocha, so lang dozubleiba, bis der Ersatzfarmer komma isch, den dr Harm Ellings uns zugsagt hot!“ Er geriet in heftigen Zorn.

„Ach Papa, jetzt sei mir doch net bö, i han des doch selber net gwisst, das des so schnell geht! Aber droba in meim Zimmer wartet zwei Offizier, die hen gsagt, i muss sofort mitkomma!“

„Noi, noi, des duld i net! Du bleibsch do, basta!“

„Aber die hen Befehl, mi mitzunemma!“

„Des isch mir egal. In meim Haus han i die Befehlsgewalt! Und des werd i denne glei klarmacha! Hol se runter!“

„Aber Papa... Gell, sei höflich zu ihne und provoziert se net... Woisch, i glaub, die hen Blaster dabei...“ Cathrin wurde es angst und bange, denn wenn ihr Vater einmal so richtig wütend war, dann konnte es passieren, dass er sich vergaß.

„Ha moinsch du vielleicht, i hätt Angst vor dene? Wart no, dene werd's i scho zeiga!“, rief Eugen laut.

Cathrin rannte die Treppe hoch, eilte in ihr Zimmer und sagte verlegen: „O je, mei Vater will mi unbedingt dob'halta... Er isch grad ziemlich narret... Bitte gehet Se nunter in d'Küch und erkläret Se ihm, dass i glei mitmuss...“

Doch die Offiziere lächelten nur. „Machen Sie sich keine Sorgen, Miss Hafele, wir regeln das schon“, beruhigte sie der Lieutenant.

„Ach, Sie derfet ruhig Cathrin zu mir saga“, meinte sie. „No pack i schnell mei Sach zamma“, sagte sie, holte ihre Sporttasche und begann, ihre Siebensachen zusammenzusuchen.

Die Offiziere gingen in die Küche – und wurden von Eugen Hafele, der sehr aufgeregt und ziemlich rot im Gesicht war, gleich gebührend empfangen.

„Ja saget Se mol, was fällt denn Ihne eigentlich ei, do oifach so ohne Vorwarnung daher zu komma? Worum hen Sie net vorher Bscheid geba? Des isch doch no viel z'bald, mir send doch jetzt mitta in der Ernte, do kennet Sie mir doch net mei Tochter wegnemma! I bin doch auf se angewiesa“, polterte er.

Trotzdem gelang es den jungen Männern, die sich als Lieutenant Vygger und Ensign Ortbar vorstellten und natürlich in Psychologie und Umgang mit Menschen geschult waren, ihn durch besondere Höflichkeit

und Freundlichkeit zu beschwichtigen. „Bitte entschuldigen Sie, Mister Hafele, wir haben mehrfach versucht, die Schule und auch Sie persönlich zu benachrichtigen, aber leider haben uns die großen Entfernungen und die offenbar instabilen Kommunikationseinrichtungen hier im Bereich Moorevalley dabei große Probleme bereitet... Aber wegen der Ernte können wir Sie beruhigen: Das Imperium wird dafür sorgen, dass Sie schnellstmöglich Unterstützung bekommen. Das neue Agrarförderungsgesetz beinhaltet nicht nur allerlei Zuschüsse, sondern auch die Zuweisung von bestens ausgebildeten Ersatzarbeitskräften für Farmer, deren Söhne und Töchter sich freiwillig bei den imperialen Streitkräften bewerben.“

„Ja, des wär jo schee und gut, aber grad jetzt brauch i ganz dringend jemand zum Helfa! No sollt die Ersatzkraft glei komma! Am beschta no heut!“, stellte er klar.

„Das wissen wir, Mister Hafele. Wir haben mithilfe Ihres Agrarverbandsvertreters Harm Ellings bereits alles in die Wege geleitet. Zu Ihnen kommt entweder noch heute oder gleich morgen ein junger Agrarmeister, der soeben seine Ausbildung abgeschlossen hat, und hilft Ihnen, darauf geben wir Ihnen unser Offiziersehrenwort!“

Eugen Hafele blickte die beiden feschen Herren zugleich überrascht und skeptisch an. „Hoffentlich... No bin i bloß froh, dass dr Harm Ellings heut Abend zu mir kommt, weil falls des doch net so klappt wie Sie gsagt hend, no ko mir der bestimmt weiterhelfa.“

„Machen Sie sich keine Sorgen, Mister Hafele, das Imperium lässt Sie nicht im Stich! Und Sie dürfen auch ganz sicher sein: Bei uns ist Ihre Tochter in den besten Händen!“, versicherten die Offiziere eifrig.

„So? Aber lasset Se bloß Ihre Finger von meiner Cathrin!“, ermahnte Eugen sie streng.

„Das ist doch selbstverständlich, Mister Hafele. Wir werden alles dafür tun, dass ihr nichts passiert, sie ihre Ausbildung erfolgreich absolviert und eine echte Verstärkung für unser Raumjägercorps mit den neuen TIE Interceptors wird!“

„Ja, passet Se no gut auf se auf... Wann derf se denn no mol wieder hoimkomma?“, wollte Eugen wissen, dem der Abschied von seiner Tochter äußerst schwer fiel.

„Normalerweise zum Jahreswechsel“, erklärte der Lieutenant. „Aber sie darf auch jeden Abend nach Dienstschluss Kontakt zu Ihnen aufnehmen. Sie haben doch sicher ein Komlink?“

„Noi, des hen mir net, bloß a normals Glofon!“

„Glofon“ war die örtliche Abkürzung für das planetenweite Kommunikationsnetz auf Swellen, das jedoch noch nicht stabil genug war, um auch bei den immer häufigeren Unwettern oder ähnlichen Naturereignissen störungsfrei zu funktionieren.

Die Offiziere sahen sich an, und der Lieutenant nickte dem Ensign zu. Daraufhin holte dieser sein Komlink aus der Tasche und reichte es dem verdutzten Eugen Hafele.

„Hier, bitte, Mister Hafele, damit kann Ihre Tochter Sie zuerst vom CPI, später von der Akademie auf Carida aus problemlos erreichen. Denn allein mit Ihrer einfachen Kommeinheit wird das schwierig, da deren Signale zu schwach sind, um die großen Entfernungen zwischen Swellen und dem Imperialen Zentrum sowie Carida überbrücken zu können“, erläuterte der Mann, der aussah, als wäre er nicht viel älter als Cathrin.

„Heidanei... dankschee, des isch aber nett von Ihne...“, sagte Eugen Hafele verlegen. Denn Komlinks, die in der gesamten Galaxis funktio-

nierten, waren sehr teuer, das wusste er von Harm Ellings. Aber etwas anderes faszinierte ihn noch mehr. „Ach so? Cathrin kommt glei ins Imperiale Zentrum? Ja, derf se no au mol die große Stadt seha? Und – dort isch doch au der imperiale Palascht, wo unser Imperator wohnt? Weil, des tät se so arg gern amol besichtiga...“

„Aber sicher, unsere Freiwilligen haben natürlich auch Ausgang, und eine ausführliche Besichtigung von Imperial City gehört zur offiziellen Begrüßung. Und vielleicht gibt es auch eine Möglichkeit zur Besichtigung des imperialen Palastes“, versprach Lieutenant Vygger.

„Au ja, des wär schee, weil d’Cathrin mecht so gern mol die Große Halle seha, und den Groöa Audienzsaal und da Konzertsaal, und was do sonscht no alles gibt“, sagte Eugen Hafele.

„Ja, wir haben in ihrem Zimmer gesehen, dass sie sich sehr für die Kriegsmarine, unseren Imperator und unseren Oberbefehlshaber interessiert. Das sind beste Voraussetzungen für eine schnelle Karriere“, betonte Vygger.

Da kam Cathrin mit ihrer fertig gepackten Tasche – und staunte, als sie bemerkte, dass ihr Vater und die Offiziere gerade ganz gemütlich plauderten! Ihr fiel ein großer Stein vom Herzen, denn sie hatte schon befürchtet, ihr Vater würde den Offizieren Schwierigkeiten machen...

„Ach du liebe Zeit! Grad isch mir siedigheiß eigfalla, dass i obedingt no in d’Apotheke muss!“, rief sie erschrocken.

„Ja wieso? Was brauchsch denn?“, fragte ihr Vater, der nicht sofort begriff.

„Ebbes ganz arg Wichtigs!“, rief sie energisch – und da fiel bei allen drei Männern der Groschen, und sie grinsten einander an.

„Ja, do hosch recht, gell, send Se so gut, fahret Se gschwind nunter noch Moorewood uff da Marktplatz, des geht sicher ganz schnell!“, bat Eugen Hafele die Offiziere.

„Natürlich, Mister Hafele, wir müssen ja auch Carsten Easthill abholen, und der wohnt ja in der Innenstadt von Morewood, das geht klar“, sagte Vygger.

„Also gut, Cathrin, no komm her, i mecht dir doch no richtig Adeesaga!“, rief Eugen und nahm seine Tochter in die Arme.

„Ja, Papa, ach bin i froh, dass de wieder beruhigt hosch!“, freute sie sich und gab ihm ein Küsschen auf die Wange.

„Haja, die zwoi Herra hen mirs fescht versprocha, dass no heut oder glei morga a ausgebildeter Agrarmeischer kommt und mir hilft, und i hoff, dass des au wohr isch!“, sagte er und bedachte die beiden Offiziere mit ernsten, mahnenden Blicken.

Darauf bestätigten diese nochmals eifrig: „Jawohl, Mister Hafele!“

„Siehsch, Papa, des han i doch gwisst! No gibt's doch no a gute Zukunft für uns! No kommt a echter Meischer und baut an richtig schönä kleina Biobauernhof uff – und i kann endlich fliega lerna! Und später, noch der Ausbildung, komm i, wenn i mi ganz arg anstreng und viel Glück han, uff d' *Executor*, s' Flaggschiff vom Lord Darth Vader persönlich – au wie i mi do scho druff frei!“, rief Cathrin und strahlte übers ganze Gesicht.

„Oh, Miss Hafele, da müssen Sie sich aber wirklich sehr engagieren! Doch bin ich sicher, Sie schaffen das. Allerdings dauert die Ausbildung vier Jahre – drei auf dem CPI und anschließend eines auf der Akademie“, holte der Lieutenant die enthusiastische junge Dame auf den Boden der Tatsachen zurück.

„Ja – vier Johr, des hört sich jetzt scho ziemlich lang o... Aber gell, i derf doch ab und zu au mol hoimkomma?“, fragte Cathrin ein wenig verunsichert.

„Ja, natürlich werden Sie zwischendurch auch Urlaub haben“, versicherte der Lieutenant.

„Ach je, Cathrin, du wirsch mir scho arg fehla... Aber guck, der nette Offizier do“ – er zeigte auf Ensign Ortbar – „hot mir sei Komlink gschenkt, no kosch du mir jeden Abend anrufa!“

„Ha des isch aber schee von Ihne! Vielen Dank!“, sagte Cathrin verblüfft.

„Bitte sehr, keine Ursache“, sagte Ortbar und lächelte.

„Sie erhalten Ihr Komlink zusammen mit Ihrer Ausstattung gleich nach der Ankunft im CPI, Miss Hafele“, erklärte Lieutenant Vygger.

„Au ja, des isch jo prima! No kann i jo glei bei dir anrufa, wenn i in Imperial City bin!“, meinte Cathrin.

„Und wann wird des sei?“, wollte ihr Vater wissen.

„Die Hyperraumreise von Swellen zum Imperialen Zentrum dauert etwa eine Woche“, erklärte der Ensign.

„Also – no mach's gut, Cathrin, und sei immer vorsichtig und schee brav und mach alles so wie in der Schul!“

„Freile, Papa, und du pasch au auf, und i hoff, der Agrarmeischer isch nett!“

Lambda-Fähre CPI-4 auf Sammeltour im Moorevalley:

Nach der herzlichen Verabschiedung gingen die Offiziere mit Cathrin aus dem Dorf hinaus und den Hügel hinauf bis zum Waldrand, wo auf einer Wiese eine große Herde Yokkus aus den Tieren mehrerer Bauern friedlich graste – und wenige Meter daneben stand eine schneeweiße Lambda-Fähre des CPI.

Unwillkürlich amüsierte sich Cathrin über dieses skurrile Bild: Auf der einen Seite erblickte sie eine typisch ländliche Idylle, auf der anderen Seite dieses elegante Raumschiff... Sie sah sich die T-4a, so die offizielle Bezeichnung, genau und ehrfürchtig an. Denn sie wusste: *Domit flieget doch die hochrangige Offizier und Führungspersönlicheita vom Imperium! Aber die Fähre isch doch a weng größer, wie i denkt han...* „Ach so... könnten Sie damit aufem Marktplatz au landa?“, fragte sie.

„Nein, aber auf dem naheliegenden Sportplatz“, antwortete Lieutenant Vygger, der auch Pilot der Fähre war.

„Haja, der Carsten wohnt doch glei daneba in der Negally-Stroß... Ja gut, no muß i halt gschwind zur Apotheke nauflaufa“, sagte Cathrin. Das Rezept hatte sie schon per Glofon bei ihrem Hausarzt bestellt – und dessen Praxis lag direkt auf ihrem Weg.

„Aber zuerst müssen wir nach Cymmountain“, erinnerte Ortbar den Lieutenant.

„Ha ja, da Bolly derfet Sie jo net vergessa!“, rief Cathrin. Ihr klopfte das Herz vor Aufregung, als sie in die Fähre einstieg, denn sie war die erste Passagierin. Gleich darauf hob das Raumschiff elegant ab und flog in südöstlicher Richtung über Wälder, Felder, Wiesen und Nachbardörfer hinweg. Nach wenigen Minuten erreichte es Cymmountain und landete

auf dem Sportplatz der Sports Union Cymmounain, in der Bolly Lawnsoccer spielte. Die Familie Rutzki wohnte nicht weit entfernt im Neubaugebiet New Playcourt. Rasch ging der Ensign los – und kam kurze Zeit später mit dem Geller zurück, der eine große Tasche trug und fröhlich winkte.

„Hahaha... Hallo Cathrin! Ach nee, isch hab grad usem Fenster geguckt, de Lambdafähre geseh un gedacht, de Imperator kütt“, lachte er.

„Hajo – dui do sieht jo fascht so aus wie oine von dene *Majestic Shuttles*, bloß des tolle Aurodium-Wappa außa dranna fehlt“, grinste Cathrin.

„Naja, also de Imperator könnt schon mal hierher kommen... Da würden sich de Cymmounainer aber freuen“, gluckste Bolly, der schnell gemerkt hatte, dass die Einwohner seines neuen Wohnorts ein äußerst selbstbewusstes, originelles und eitles Völkchen waren.

„Ha woisch was? Mir kennet ihn jo hoffentlich bald mol bsucha, no ladet mir en ei“, scherzte Cathrin.

„Echt? Dürfen mer in de imperiale Palast geh?“, staunte Bolly.

„Ha i hoffs doch schwer“, sagte Cathrin.

Die beiden Offiziere schwiegen und feixten nur dazu.

Kaum war Bolly eingestiegen, startete die Fähre wieder und flog hinunter nach Moorewood. Sanft landete sie auf dem Sportplatz – und sofort rannte eine große Schar begeisterter Kinder der nahegelegenen Schule herbei und konnte sich nicht satt sehen daran.

„Ach so, die hen jo no a Woch Schul – und jetzt isch grad große Pause“, lachte Cathrin und beeilte sich, ihre Besorgung zu erledigen.

Währenddessen ging Lieutenant Vygger zu Carstens Wohnung und klingelte. Doch war der Junge gerade nicht zu Hause...

„Worten se eenen Moment, der Carsten is sicher gleich wieder do, er holt mir nur Salat und Obst vom dyrgyschen Lädschen droben“, sagte seine Mutter. „Och, der kanns jo gor nich mehr erwarten, bis er uff de Pilotenschule kommt, dovon träumt er schon, seit er een kleenes Kind wor!“, versicherte Gisela Easthill.

Und tatsächlich kam Carsten nach wenigen Minuten mit einer großen Einkaufstasche zurück – und war baff, als er den Lieutenant sah.

„Aber hallo – ich glaub, ich träum...“, sagte er und strahlte übers ganze Gesicht, als er den Marineoffizier begrüßte.

„Los, geh hoch und pack deine Sachen, der Herr will dich gleich mitnehmen!“, trieb seine Mutter ihn an.

„Jawoll, Herr Admiral!“, lachte Carsten, sprang die Treppe hinauf und kam kurz darauf mit seiner Reisetasche zurück.

„Na, das ging aber schnell – hatten Sie schon gepackt?“, fragte Lieutenant Vygger verblüfft.

„No klar, ich dachte, bereit sein is alles! Ach so, waren Se schon oben bei der Cathrin?“

„Aber sicher, sie holt nur noch was aus der Apotheke. Also, können wir los?“

„Jawoll, ich bin fertig! Also dann tschüss, Mama!“, rief Carsten fröhlich.

„Tschüss, Carsten, aber pass gut auf dich auf, ja?“, ermahnte ihn seine Mutter mit sorgenvollem Blick.

„Mach dir keene Sorgen, Mama, des schaff ich schon“, sagte Carsten und winkte, während er mit Vygger über die Straße und den Parkplatz ging – und schon von Weitem ein elegantes weißes Raumschiff erblickte.

„Oh – Sie sin mit ner T-4a gekommen... No des nenn ich aber Service!“, staunte er. Gerade als er eingestiegen war und Bolly freudig begrüßt hatte, kam Cathrin schnellen Schrittes und etwas außer Atem zurück.

„Ach, hallo Carsten! Tut mir leid, aber i han warta müssa, weil grad viele Leut in der Apotheke waret“, sagte sie und verstaute die kleine Tüte mit ihrem Medikament rasch in ihrer Sporttasche.

„Sind Sie fertig? Können wir weiter?“, fragte der Lieutenant.

„Ja“, bestätigte Cathrin. „Gell, jetzt müsset mir no da Peter abhola... aber der wohnt droba aufem Court Hill, do wird's mit em Abstella von unserem Vogel schwierig“, meinte sie.

„Kein Problem, Miss Hafele, wir landen oberhalb der Häuser“, beruhigte sie der Ensign.

Und als die Fähre auf einer etwas geneigten Wiese niedergegangen und der Lieutenant davon geeilt war, dauerte nur es ein paar Augenblicke, bis Peter Berry kam.

„Guten Tag, Sirs, Hallo Cathrin, hallo Carsten“, rief er freudig erregt.

„Ha du warsch aber schnell! Hosch du des gwisst?“, fragte Cathrin überrascht.

„Naja... ich hab im HoloNetz nachgeschaut, und da stand der Termin, wann die Ausbildung beginnt...“

„Ach so, ja klar, des isch halt toll, du hosch au daheim ständige HoloNetz-Zugang, aber mir droba hocket so domm in dera Talmulde drin, un vor allem, wenn's Wetter obeschädlich wird, isch der Empfang grottaschlecht. Aber au sonscht hen mir bloß glei morgens und obends a gscheite Verbindung, und des sin für mi halt ganz ogschickte Zeita“, bruddelte Cathrin. „Hättsch mir jo Bscheid saga können – weil mei Vater war heut Morga ziemlich glada, wo i abholt worda bin“.

„Och nee, ich Dubbel hab's vergessen dir zu sagen...“, ärgerte sich Carsten. „Bitte, Cathrin, sei mir nich böse, ich habs auch erst vor ein paar Tagen gefunden!“

„Naja, jetzt isch jo zum Glück alles gut ganga...“, meinte Cathrin.

Danach holte die Fähre in den Orten der Umgebung noch weitere Schüler ab, darunter auch Cathrins etwas schusseligen, vergesslichen Klassenkameraden Andy Visterle.

„Wie viele Bewerber müssen Sie denn in Bagena abholen?“, wollte Peter wissen. Bagena war die größte Stadt im Moorevalley.

„Zwölf, die warten aber alle schon oben beim Watertower, die konnten wir über die Schulen benachrichtigen“, antwortete der Lieutenant.

„So? Warum hen Sie des bei uns net kenna?“, fragte Cathrin irritiert.

„Wir haben es mehrmals versucht, aber es hat leider nicht funktioniert, weil die Kommunikationsleitung zum Tsiggall-IALC instabil und auch immer wieder unterbrochen war“, erklärte Lieutenant Vygger entschuldigend.

„Ach noi! Der dämliche Hausmeischer! Der zieht jeden Abend älle Stecker raus, weil mol nachts a schwers Gwitter komma isch und a Blitz eigshlaga hot und deswega die Zentrale Kommunikationsanlage kaputt ganga isch...“, regte sich Cathrin auf.

„No, woher weißte denn das? Warste mal über Nacht in der Schule?“, wollte Carsten wissen.

„A wa! Aber beim letzta Schulfescht bin i mit a paar andere Schüler bis zum Schluss blieba, weil mir uffräuma hen müssa. Do wars scho fascht Mitternacht. Und do han i auf oimol den Simpel gseh, wie er ins Sekretariat ganga isch – und no war plötzlich koi Strom mehr do, und s’ ganze Schulhaus stockfinster. No hen mir aber laut gschria, und no hot er zum Glück wenigstens nommol s’Licht o’gmacht. Aber i han gseh, dass der Computer in dem Klassazimmer, wo i war, koin HoloNetz-Zugang mehr ghett hot. An dem hot nämlich vorher a anderer Schüler gsurft“, berichtete Cathrin.

Unterdessen war die Fähre in Bagena angekommen, und zwölf weitere enthusiastische Pilotenschüler stiegen ein, darunter zwei Mädchen. Dann ging’s noch nach Whitevalley zum Education Center, wo sechs Jugendliche einstiegen. Allerdings kannten Cathrin und ihre Freunde niemanden davon.

„So, nun sind wir komplett. Achtung, bitte alle anschnallen, jetzt verlassen wir Swellen und fliegen zum CPI-Schulschiff HIMS *Red Giant*!“, ertönte die Stimme Ortbars aus dem Lautsprecher.

In gespannter, froher Erwartung folgten alle der Anweisung – und beobachteten gebannt, wie ihre Heimat unter ihnen in atemberaubender Geschwindigkeit immer kleiner wurde. Dann verließ die Fähre die Atmosphäre und trat in den Weltraum ein – und da wartete schon das Schulschiff, ein Sternzerstörer der Imperium I-Klasse.

Alle hatten solche Raumkriegsschiffe schon auf Bildern und in Holos gesehen, aber noch nie real. Entsprechend beeindruckt waren die jungen Leute jetzt.

„Heidanei, isch des riesagroß... Peter, du hosch doch gsagt, du warsch mit deine Eltern scho mol aufem Imperiala Zentrum – hosch du do koine Sternzerstörer gseh?“, erkundigte sich Cathrin.

„Nein, leider nicht – und wir waren auch nicht auf dem Marinestützpunkt... Ich habe allerdings einen kurzen Blick auf den imperialen Palast werfen können – ebenso wie auf die Burg von Darth Vader... Das wird dir bestimmt gefallen“, sagte Peter grinsend.

Cathrin errötete. „Oh ja, do frei i mi scho lang drauf!“

5. Aus Schülern werden Soldaten:

Sternzerstörer und CPI-Schulschiff Red Giant:

Die Fähre landete in einem großen Hangar, in dem verschiedene Typen von TIE-Jägern wie auf einer Raumschiffschau ausgestellt waren. Sobald sich die schweren Tore geschlossen hatten, stiegen die Pilotenschüler rasch aus und wurden von Captain Rob Larry begrüßt. Er war zwar schon ein etwas älterer, aber schneidiger Gentleman mit silbergrauen Schläfen, der sogleich Cathrins Interesse weckte.

„Willkommen an Bord der *Red Giant*, Pilotenschüler. Dieses Schulschiff dient dem Praxisunterricht am CPI, deshalb schauen Sie sich alles genau an“, betonte er.

Das ließen sich die Jugendlichen natürlich nicht zwei Mal sagen und gingen voller Neugier zu den Jägern.

„Das hier sind Ausstellungs-Trainingsjäger, die aber sonst genau so ausgestattet sind wie jene, mit denen Sie schon bald Ihre ersten Flugstunden absolvieren werden. Da können Sie schon mal hineinklettern und probesitzen“, ermutigte sie Lieutenant Vygger.

Cathrin und Carsten gehörten zu den ersten, die ihre ehrfürchtige Scheu vor den High-Tech-Maschinen verloren und sich ganz nahe an sie heranwagten. Mithilfe einer Metallleiter kletterte der Sosse gleich ins Cockpit eines funkelneuen TIE-Interceptors.

„Wow... das is aber ein tolles Teil...“, schwärmte Carsten, als er die komplizierte Elektronik begutachtete, während Cathrin sich am schnittigen Design der Fal Flügel erfreute.

„Ha des isch scho glatt – die sehet jo wirklich aus wie die Papierflieger, die mir äls beim Greg Bertle gmacht hen, weil dem sei Basic-Unterricht so langweilig war“, lachte sie. „Aber jetzt will i au mol in des Cockpit neigucka!“

„Jo, komm rauf“, rief Carsten.

Flink kletterte Cathrin hoch. „Ach Mensch, isch des eng! Do passet mir jo gar net zu zweit nei... Aber do müsstst doch no a zweits Cockpit geba für da Fluglehrer, oder?“

„Nee, Cathrin, bei Raumjägern funktioniert des anders als bei den Hobbyfliegern, die über unsern Häusern rumkurven... Do fliegt der Lehrer in seinem eigenen Jäger mit dir mit – mol obn, mol untn, mol vorn, mol hintn!“

„Ja aber... wenn i do mol an Fehler mach, no ko der mir jo gar net helfa?!\“, rief Cathrin erschrocken. Auch die vielen verschiedenen fremdartigen Bedienelemente und komplexen Displays jagten ihr jetzt doch ziemliche Angst ein.

„Doch, Cathrin, keene Angst, die Trainingsjäger sind mit nem Override-System ausgerüstet, do kann dir gornischt passiern. Wenn du nen falschen Befehl gibst, korrigiert des der Lehrer, der mit dir fliegt, oder der Leitoffizier vom Schulschiff aus.“

„Ha, i hoff bloß, du hosch recht... Aber jetzt will i au mol do neiho-cka!“

„Bitte sehr, Frollein“, sagte Carsten, stieg aus dem Cockpit und ließ Cathrin hineinkrabbeln. „Aua!“, rief sie, als sie sich dabei am Rahmen anstieß. „Ha sag amol, i bin doch net dick, un muss mi trotzdem so domm verrenka zum do nei komma... Au, des isch jo so a harter kalter kloiner Sitz, wie uff ma Agrargleiter... Also i glaub, do brauch i a Kissele, damit i mi au wohlfühl...“, brabbelte sie.

Als Carsten das hörte, lachte er schallend. „Also nee, Cathrin, normalerweise is der Sitz mit weichem Formmaterial bezogen, und du trägst bei jedem Flug doch deinen Raumanzug! Da brauchste sicher keen Kissen unterm Po!“

„Bisch dir sicher? Isch der au gut auspolschtert?“, fragte sie skeptisch.

„No freilich, ich hab mir solche Teile schon im HoloNet angeguckt. Die sind ziemlich dick und innen schön weich gepolstert und warm mit ner Heizung, und ham außerdem noch ne Notausrüstung zum Überleben im Vakuum... mit allem Komfort ebend“, grinste Carsten.

„Ach so, no isch jo gut... Aber – do dazu fällt mir grad no ebbes ei... Wie isch denn des, wenn der Pilot länger unterwegs isch – und no mol ganz dringend uffs Klo muaß? Weil des isch do jo kois eibaut...“, überlegte Cathrin.

„Nee, aber wenn de innem Jäger im Weltraum unterwegs bist, haste alles an, was de brauchst“, gluckste Carsten.

„Ha wie jetzt? Gibt’s dofür so ebbes wie... Windelhosa oder was?“, stutzte Cathrin.

„Nee, aber ich hab im HoloNetz gelesen, dass die Piloten unter dem Raumanzug ne sogenannte Spezialwäsche tragen müssen, un dazu gehörn de sogenannten Absorberhosen natürlich auch, die sin noch viel besser als gewöhnliche Windeln... Aber ich denke, mir dürfen schon bald mol so’n Raumanzug un die Spezialwäsche anzieh’n und ausprobieren“, war sich Carsten sicher.

„Ha, do bin i aber gspannt druff!“, sagte Cathrin.

Da hörten sie die laute Stimme eines Offiziers: „Alle Pilotenschüler herkommen und antreten!“

„Hä? Antreten?“ Verwirrt sah Cathrin Carsten an, der ihr vormachte, was gemeint war: Kerzengerade strammstehen.

„Denk einfach, jetzt kütt de Darth Vader oder de Imperator persönlich, dann geht’s ganz von selber“, zog Bolly sie auf.

„Ha ha, des isch aber arg witzig“, bruddelte Cathrin und zog eine Schnute.

Rasch verließen die Jugendlichen die Trainingsjäger, gingen auf die Freifläche in der Hangarmitte und traten an, wobei sie ein flotter Commander einwies und korrigierte.

„Guten Tag, Pilotenschüler, ich bin Commander Jak Marron und ab sofort Ihr Ausbilder am CPI. Die Hyperraumpassage zum Imperialen

Zentrum dauert eine imperiale Standardwoche, daher werden wir diese Zeit für einige erste Unterrichts- und Trainingseinheiten nutzen.“

„Was? Ja, derfet mir no do glei fliega?“, fragte Cathrin verblüfft und leise Carsten.

„Nee, Cathrin, während dem Hyperraumflug geht des doch gor nich! Der Commander meint sicher Training in Simulatoren“, flüsterte er zurück.

„Ach so... Ha ja freile, mir misset jo z'erschit jeden Handgriff eiüba, so wie im Stößaverkehrstraining... Isch bloß gut, dass i wenigstens scho in der Fahrschul war und Agrar-Gleiter und Farmer-Speeder fahra ko – no han i scho a klois bissle Ahnung...“

Carsten musste sich sehr beherrschen, um nicht loszuprusten. „O Cathrin, du bist echt köstlich... Aber mit nem TIE fliegen is was ganz anderes als mit nem Agrar-Gleiter fahrn, glaub mir!“, kicherte er.

„Ha jo... des ko scho sei“, grinste sie. Dann hörte sie wieder dem Commander zu.

„Aber zuerst beziehen Sie Ihre Kabinen. Lieutenant Vygger und Ensign Ortbar bringen Sie auf das Pilotenquartierdeck. Anschließend bekommen Sie in der dortigen Messe Ihr Mittagessen.“

Die Aussicht auf Essen beflügelte die Schritte der Jugendlichen. Rasch schnappten alle ihre Taschen und gingen den Offizieren nach, die sie in einen Gang und über einen Niedergang zu den Pilotenunterkünften brachten. Das waren kleine Kabinen mit je sechs Kojen, auf jeder Seite drei übereinander. Natürlich durften Mädchen und Jungen nicht gemeinsam eine Kabine teilen, doch blieben die ehemaligen Klassenkame-

raden so weit wie möglich zusammen: Die Jungs bezogen die Kabine rechts nebenan, und während des Auspackens liefen sie oft zwischen den Kabinen hin und her. Cathrin winkte den beiden Mädchen aus Bagena, die Laura Kymerle und Lisa Sheyffele hießen. Dazu kamen Hanni Plest, Utta Maagim und Ada Wock aus Alvatown, die ähnlich sprachen wie der Lehrer Jerry Crashtle. Wer wo schlief, war schnell geregelt: Die Alvaer links der Tür, die Moorevalleyer rechts. Die Kojen waren zwar schmal, aber bequem. Peter, Carsten, Andy und Bolly nahmen zwei Blackforester in ihre Kabine auf: Ginder Nauz und Ulli Breis aus Bearvalley. Dann machten sich die jungen Leute miteinander bekannt.

„Die freiwillige Meldung zum Militär war unser oinzige Chance für a bessere Zukunft, weil dahoim hättet mir koi Gschäft gfunda“, schilderte die resolute Utta als Sprecherin der Mädchen die prekäre Situation der Bewohner des Alva Country, die noch weitaus schwieriger war als jene im Moorevalley.

„Aber, i han immer gmoint, bei euch gibt’s au verschiedene kloine Betrieb...“, sagte Cathrin überrascht.

„Ja, woisch, bis vor a paar Johr hots bei uns no gnug Gschäft geba, aber wega dem bleeda Bürgerkrieg sen die Betrieb nochanander kaputtganga, weil se halt bloß Konsumartikel hergschtellt hen un sich net in militärische Zulieferer verwandla hen kenna“, erklärte Hanni. „Deswega hots für uns au koine Zuschüss geba...“

„Ach je, des han i jo gar net gwisst“, murmelte Cathrin verlegen.

Auch im Blackforest war die Lage alles andere als rosig. „Vor e paar Johr sin wenigstens no Tourishta chumma, aber hüt müsse mer froh si, wann wer usser Holz chaufe will“, klagte Ulli. „Mi Vatter hot gsait: Bue, guck, dass fortchummsch... Un no isch so e schnaidiger Offizier in dr Schul gsi un hot uns regelrecht heiß gmacht uff de Militärdienscht – no han i mi glei ogmeldet...“

„Da haste aber Recht gehabt“, rief Bolly und klopfte ihm auf die Schulter.

Da kam eine kurze Durchsage: „Achtung! Hyperraumsprung steht bevor!“ Da ging ein kurzer, heftiger Ruck durchs Schiff, sodass sich alle schnell irgendwo festhalten mussten, um nicht ungeschickt zu fallen und sich zu stoßen.

„Ah – jetzt haben wir gerade den Sprung in den Hyperraum gemacht!“, erklärte Peter.

„Ach... so schnell und oifach geht des?“, wunderte sich Cathrin, die gerade „auf Besuch“ bei ihren Freunden war.

„Naja – die Technologie ist ja auch schon uralt“, lächelte Peter. „Alerdings war der Ruck doch ziemlich stark zu spüren – klar, weil wir standen, da sollte man besser sitzen oder liegen.“

„Ja gut, du woisch des, aber mir net, mir flieget zum erschta Mol mit ama Raumschiff – und in dera Durchsage hen se au net klar gmacht, dass mr nositza soll“, kritisierte Cathrin. „Aber in der Maglevbahn gib’t oft au so starke Ruck, wenn se losfährt“, erinnerte sie sich. Dann ging sie zurück in ihre Kabine und sprach die Mädchen aus Bagena an: „Hallo ihr zwoi, des find i aber schee, dass ihr s’Fähnle von de Bagener Mädle hochhebet“, scherzte Cathrin. „Von welchem IALC kommet ihr denn?“

„I komm vom Mazbon“, antwortete Laura,

„und i vom Thays“, sagte Lisa.

„Aha. Un wie sin ihr druff komma, Raumjägerpilotinna zu werda?“, wollte Cathrin wissen.

„Mei großer Bruder isch scho TIE-Pilot, und weil i au so interessiert bin, hot er mir a bissle gholf, dass des klappt“, erzählte Lisa.

„A guter Freund von unserer Familie isch Marineoffizier und hot mi dazu motiviert, weil s’Imperium dringend neue Pilota braucht“, erklärte Laura.

„Ach so... un warum?“, fragte Cathrin.

„Ha ja, do isch doch vor einiger Zeit a großes Unglück passiert, hot der Freund gsagt, als er uns zu Neujohr bsucht hot – do seiet ganz arg viele gute Soldata und Offizier ums Leba komma...“

Die Alvaer nickten nur, denn sie wussten, was Laura mit dem „Unglück“ meinte.

Nach ein paar Sekunden kamen auch die anderen dahinter. „Ach... moinsch du vielleicht des, was uns dr Herr ...“ – im letzten Moment beherrschte sich Cathrin, damit sie den Namen nicht verriet – „also oiner von unsere Lehrer, verzählt hot?“

Laura nickte nur.

„Woisch, zu uns isch etwa vor oim Johr so an toller junger Offizier komma und hot uns vom neua TIE-Interceptor vorgeschwärmt“, berichtete Lisa grinsend.

In diesem Moment guckte Carsten zur Tür herein und bekam mit, was Lisa sagte. „No, des wird der Commander Jon Rick gewesen sein, der war auch bei uns, und der hot uns vollends überzeugt, nich zu studiern, sondern Pilot zu wern“, kommentierte er und grinste ebenfalls.

„Ja, richtig, so hot der gheißa, ach, so oin hett i gern mol als Freund“, schwärmte Lisa.

„Aber ich dachte, aus Bagena hätten sich mehr Leute beworben – insgesamt sind wir doch nicht viele“, fand Peter, der auch mal kurz bei den Mädels vorbeischaute.

„Ja, i woiß au net, die andere Mädla hen koi Luscht ghatt und gsagt, beim Militär würdet Fraua diskriminiert und schikaniert“, sagte Laura.

„Ja no, mer muss sich halt au dagega wehra!“, betonte Cathrin selbstbewusst.

„Ach Mensch, so ein Sch...!“, rief da Andy verärgert und ziemlich laut aus der „Herren“-Kabine.

„Andy, was isch?“, wollte Cathrin wissen und lief gleich rüber.

„Jetzt han i meine zwoi neu kaufte Schlofozüg dahoim liegalassa! Ha was mach i denn jetzt? I ko doch net nacket schlofa!“, schimpfte Andy.

„He, des is doch keen Problem, ich hab drei dabei, dann nimmste halt eenen von mir, der wird dir schon passen, mir sin jo ungefähr gleich groß und gleich schlank“, beschwichtigte Carsten.

„Au ja, des isch aber echt nett von dir, Carsten, danke“, freute sich Andy.

Rasch eilte Cathrin zurück – und bemerkte plötzlich, dass in ihrer Tasche etwas Wichtiges fehlte. „Ach noi! Und i han meine Hausschuh vergessa! No muaß i strümpfich rumlaufa uff dem eiskalta Durastahlboda do... Und i krieg doch eh immer glei kalte Füß!“, packte auch sie der Frust.

„Och nee – un ich hab meene Socken vergessen!“, maulte Carsten.

„Also da kann ich dir aushelfen, ich hab genug dabei“, sagte Peter – doch gleich darauf rief auch er: „Mist! Ich hab meinen Kulturbeutel zu Hause gelassen!“

Da lachten die Jugendlichen aus Bagena, dem Blackforest und aus dem Alva Country, denn sie hatten alles dabei. „Also jetzt no koi Panik, mir hen gnug Waschlotion und Zahpaschta und au a Ersatzzahbürscht und Waschlappa, no kosch du di au wascha“, lachte Lisa.

„Jo aber – hier gibt’s doch bloß Ultraschall zum Waschen, oder?“, wurde Carsten plötzlich bewusst.

„Ha komm, jetzt mach me net schwach, i muaß Wasser han, sonsch ko i mi net wascha!“, rief Cathrin.

„No gut, dann geh’n mer mol in de Hygienezelle für unsere Kabinen und guckn noch“, schlug Carsten vor, und alle gingen mit.

Und tatsächlich: Da gab es keine Wasserhähne oder Duschköpfe, nur ein Mini-Waschbecken, das aussah wie eine flache Schale, und eine Kabine mit einem großen Gerät, das aussah wie eine grüne Deckenleuchte – die Ultraschalldusche. Dazu stand an der Wand ein stationärer säulenförmiger Recyclingbehälter, darüber war ein kleineres Gerät angebracht, das äußerlich an eine Lampe erinnerte und Gesicht und Hände durch sanftes Massieren reinigte, wie Peter kurz demonstrierte, der schon mehrfach Hyperraumreisen unternommen und daher Erfahrung mit der Ultraschall-Reinigung hatte.

„Oje – do muaß i mi zerscht dro gwöhna“, meinte Cathrin. „Ja, und wie putzt mr do sei Zäh?“

„Am besten mit Trinkwasser“, riet Peter.

„Ha i han grad denkt – Wasser zum Trinka muaß doch geba, no nimm i halt des zum Wascha! Aber s’isch arg umständlich... Und des verbrauchte Wasser muss i no in die Schal do schütta – oder... ins Klo“, erkannte Cathrin und besah sich die Toilette genauer. Die Brille war aus weichem Kunststoff, die Schüssel aus einem hellen, glänzenden Metall und hatte eine vollkommen glatte Oberfläche.

„Ah, sehr praktisch, da bleibt nix dran hängen“, lachte Carsten.

Neugierig kamen die anderen herbei, steckten ihre Nase beinahe in die Schüssel, da dieser ein angenehm frischer Duft entströmte – und staunten nicht schlecht, als sie durch ihre Annäherung die Intimduche und das Warmluftgebläse auslösten, die automatisch tätig wurden, wenn irgendwelche eingebauten Sensoren ansprachen.

„Oh – des isch aber ebbes ganz Vornehms“, kicherte Laura. „Do wird mr jo automatisch pikobello saubermacht, des nenn i aber Service!“

„Ja aber... gibt’s do au a gute Lüftungsanlage? Weil, wenn do jemand grad...“, überlegte Andy laut.

„Hajo, des nimm i doch stark o! Gell, Peter?“, lachte Cathrin.

„Ja, ja, keine Sorge, jede Hygienezelle hat eine automatische Entlüftung, die in wenigen Minuten sämtliche Gerüche restlos beseitigt“, betonte der einzige der Gruppe, der darüber Bescheid wusste.

„Aber trotzdem wird’s morgens ziemlich lustig, wenn mir uns alle gleichzeitig erleichtern, waschen oder duschen wollen – des müssen mir irgendwie regeln“, erklärte Carsten.

Nachdem alle ihre Siebensachen ausgepackt, in die kleinen Spinde geräumt und die Benutzung der zu je zwei Kabinen gehörenden Hygienezelle geregelt hatten, machten sie sich auf zur Pilotenmesse, denn inzwischen hatten sie Hunger bekommen. Sie gingen den Gang vor und fanden bald einen Piloten, der ihnen den Weg wies. „Da runter bis zum Panzerschott, dann nach links, und dann braucht ihr nur dem Duft nachzugehen“, sagte er.

Bald war die Gruppe in der großen Messe, in der schon viele andere Schüler beim Essen saßen.

„Na, jetzt sieht es doch schon besser aus – das sind sicher andere Schüler aus den Großstädten von Swellen“, sagte Peter.

„Haja, i han scho denkt, aus Shtyagerth hen se doch sicher au a größere Gruppe abholt“, meinte Laura.

„Jetzt bin ich aber neugierig, was es zum Essen gibt“, sagte Carsten.

„Schön, da gibt's ja ene Speisekarte wie im Countryhouse, und sogar Grünzeug – ene bunte Gemüseteller mit Kees überbacke!“, staunte Bolly.

Au ja, des nemm il“, riefen die Mädchen im Chor.

„Aber ich nehm des Steak mit Fritten un Salatteller“, sagte Carsten.

„Hört sich gut an“, fand Peter, und auch die anderen Jungs nahmen dieses Gericht.

Rasch tippte der Unternehmersohn, der sich mit der modernen Technik am besten auskannte, die Bestellungen in einen Computer ein, und

nach kurzer Wartezeit servierte ein Droide das Essen, das allen gut schmeckte.

„No, ich hab emol gelesen, bei der Marine gäb es so künstliches Zeug, aber des is ja alles echt, wie zu Hause“, meinte Carsten zufrieden.

„Ja, des hen se wirklich gut gmacht, des Gmüs isch grad richtig, nemme z’hart, aber au net z’weich kocht“, lobte Cathrin die Küche.

„Ah, des Steak isch au bodaguat“, fand Andy, der Genießer.

„Und die Fritten sind fast so schön knusprig, wie sie meine Mutter macht“, sagte Peter.

„Ach so, Peter, des han i di no froga wella, hot dei Vater dir jetzt erlaubt, Pilot zu werda?“, wollte Cathrin wissen.

„Nee, ich hab ihm gesagt, ich geh an die Imperial Business Academy in Imperial City und studiere Wirtschaftswissenschaften“, grinste Peter.

„Ja – und dei Mutter?“, hakte Cathrin nach.

„Ach, die hat mir das auch geglaubt... Naja, es ist ja nicht ganz gelungen, weil die Ausbildung ist ja schon so was wie ein Studium – bloß eben in anderen Wissenschaften“, sagte Peter.

„No, ich weiß nich, ob des so klug wor – wenn die des rausbekommen, dass du was ganz anderes machst...“, gab Carsten zu bedenken.

„Wie denn? Die können mich ja nur per Komlink erreichen, und ich tu dann so, als käme ich gerade aus einer Vorlesung über Konjunkturzyklen oder so was – ich weiß genug über Wirtschaft, damit die mir nicht auf die Schliche kommen“, fühlte sich Peter sicher.

„Naja – du könntesch jo sicherheitshalber mol in die Academy ganga, damit weisch, was die so machet, falls dei Vater beim Sekretariat noch frogt...“, schlug Cathrin vor.

„Klar, das hab ich auch schon gedacht“, stimmte Peter zu.

„Aber die Ausbildung is ziemlich hart, da wirste kaum Zeit dazu haben“, warnte Carsten.

Und kaum hatte er das gesagt, kam eine Durchsage, die alle Pilotenschüler aufforderte, nach dem Essen in den Unterrichtsraum zu kommen.

Einige Ausbilder wiesen ihnen den Weg dorthin: Der Raum war so groß wie ein Saal, aber eingerichtet wie ein Klassenzimmer, allerdings mit Einzelplätzen, die mit Computern und Kommeinrichtungen ausgestattet waren.

„Ha, des isch aber nett, wie Computerraum und Sprachlabor zamma“, staunte Cathrin.

„No ja, ich glaub, des is so ne Art Vorbereitung auf nen Simulator“, vermutete Carsten.

Rasch setzten sich die Freunde und ihre neuen Bekannten nebeneinander, da kam schon Jak Marron und erklärte, nun beginne der Basis-Unterricht, damit die Pilotenschüler nach ihrer Ankunft im CPI möglichst bald mit den ersten Flugstunden beginnen könnten.

„Au ja, do frei i mi scho drauf!“, konnte sich Cathrin nicht verkneifen zu sagen.

„Aha – wir sollen wohl möglichst schnell zum Einsatz kommen“, sagte Peter, der gleich begriff, dass es wohl schon sehr bald ernst wurde.

„Nee, die Ausbildung dauert doch vier Jahre, wenn ich das richtig verstanden hab“, erwiderte Carsten.

„Auf jeden Fall müsset mir zuerst richtig fliegen können“, war sich Lisa sicher.

Der Basis-Unterricht war für die Pilotenschüler, die ja alle direkt von allgemeinbildenden Schulen kamen, etwas völlig Neues: Dabei stellte der Ausbilder nach einer kurzen Einführung den Schülern über den Computer Aufgaben, die sie wie in einer Quizshow sofort – innerhalb von 20 Sekunden – lösen mussten. Es war eine bunte Mischung aus Sachfragen über die imperialen Streitkräfte und teils ziemlich schwierigen Rechnungen und Gleichungen zur Raumfahrt und Astronavigation.

Nun zahlte sich das gemeinsame Lernen und Vorbereiten aus: Die Schüler aus Moorewood kamen mit fast allen Aufgaben problemlos klar, die anderen aber gerieten bei den Mathe- und Physikaufgaben ziemlich ins Schwitzen. Zum Glück saßen sie zwischen den Moorewoodern, die ihnen sofort halfen. Das aber verstieß gegen die Spielregeln: Jak Marron bemerkte es und ermahnte alle, einander nicht zu helfen, denn nachher, im Einsatz, sei ja auch jeder Pilot auf sich allein gestellt. Diese Aufgaben dienten dazu, sie zur Selbstständigkeit zu erziehen.

Nach einer Stunde atmeten alle auf, offenbar hatten auch die anderen über 300 Schüler mit diesen Aufgaben so ihre Probleme gehabt.

Die Mädchen aus Alvatown waren ziemlich frustriert, da sie in der kurzen Zeit etliche Rechenaufgaben nicht hatten lösen können.

„Ja, hen ihr no nie solche Aufgaba in der Schul gmacht?“, wollte Cathrin wissen.

„Also mir sin die ganz fremd vorkomma“, sagte Utta kopfschüttelnd.

„Un i war oine von de Beschte in Mathe und Physik in meiner Klass, aber so schnell kann i oifach net rechna“, ärgerte sich Lisa.

„Jo, do ham mir echt Glück gehabt, weil unser Physiklehrer uns so geholfen hat“, freute sich Carsten, der keine Schwierigkeiten hatte.

„Jetzt reget euch net auf, mir zeigt euch, wie des geht“, versprach Cathrin.

Zu ihrer Verblüffung gab es aber für diese Aufgaben, die alle lediglich für ein erstes Training gehalten hatten, gleich erste Beurteilungen. Dabei schnitten die Moorewooder sehr gut ab, aber bei den anderen gab es einige lange Gesichter.

Sie wussten zwar alle Fragen, hatten aber nur wenige Aufgaben gelöst. Deshalb bekamen sie eine schlechtere Beurteilung und zugleich eine Ermahnung, sich darum besonders zu bemühen.

Anschließend bekamen alle Pilotenschüler Unterrichtsmaterial: Keine Bücher, sondern Datenträger verschiedenster Art – und Datapads.

„Au prima, no kennet mir ja heut Abend no a bissle lerna“, freute sich Cathrin und lächelte ihren Zimmergenossinnen aufmunternd zu.

„Wenn mir di net hättet“, sagten diese, die ziemlich geknickt waren.

Cathrin fand die Mädchen aus Bagena und Alvatown sehr sympathisch und wollte ihre Ausbildung gemeinsam mit ihnen verbringen, deshalb half sie ihnen. Laura und Lisa waren sehr begabt, mussten sich jedoch erst mit der für sie fremden Materie vertraut machen. Bei Utta, Ada und Hanni war es ähnlich. Deshalb waren sie Cathrin sehr dankbar

für ihre Unterstützung. Das gemeinsame Lernen, bei dem sie gleich die Datapads und Datenträger ausprobierten, machte den Mädchen sogar so viel Spaß, dass sie den ganzen Abend bis zum offiziellen „Zapfenstreich“, der über einen tiefen Summton signalisiert wurde, einander gegenseitig Aufgaben stellten und lösten.

Die Jungs hatten dagegen keine Lust mehr zum Lernen, sondern wollten sich amüsieren, deshalb gingen sie in den sogenannten Freizeitbereich, wo verschiedene Sportarten, Holo-Spiele und Holovids zur Unterhaltung angeboten wurden. Dort spielten sie zuerst eine Runde Ball, wobei sie sich mit einigen Schülern aus dem Norden Swellens anfreundeten. Dann sahen sie sich ein dramatisches Holovid über den Kampf des Imperiums gegen die Rebellen an. Darin waren natürlich die TIE-Piloten die Helden...

„Genau das wollte ich immer schon: Durch’n Weltraum fliegen und diese dämlichen X- und Y- und A- und B-Wings abknallen“, rief Carsten begeistert.

„Aber du weißt doch, die Rebellenjäger sind schneller als die Standard-TIEs, haben Deflektorschilde und Hyperantrieb“, erinnerte Peter ihn.

„Ja, ja, die Rebellen sind feige und können auch nicht so gut fliegen wie imperiale Piloten, die brauchen so was“, spottete Carsten.

„Also ich hab da aber was anderes gehört – die Rebellen seien brandgefährlich!“, mischte sich Mike aus Cyhl ein.

„Eben, deshalb sind wir ja jetzt hier, um sie das Fürchten zu lehren“, stellte Peter klar.

Nachts träumten die Jungs schon davon, wie sie sich in wilden Raumkämpfen gegen die Rebellen schlugen, die Mädchen aber von den schneidigen Offizieren, die ihnen so gut gefielen...

Am nächsten Tag wurden die Pilotenschüler mit einem schrillen Pfeifton schon sehr früh geweckt, was alle aufschreckte und verstörte, weil sie im ersten Moment glaubten, es sei Alarm gegeben worden. Doch es war nur der Auftakt ihrer militärischen Erziehung zu strenger Ordnung und Disziplin... Eine strenge Durchsage forderte die Jugendlichen auf, schnellstens in Unterrichtsraum A zu kommen. Hektisch verrichteten sie ihre Morgentoilette und eilten in den großen Raum, der sie stark an ein sehr großes Klassenzimmer erinnerte. Doch statt Tischen und Stühlen standen da 50 überdimensionale Kugeln, die beinahe genau so aussahen wie die TIE-Cockpits: Simulatoren. Das erste Training war für alle sehr aufregend und eine echte Herausforderung. Denn diese Simulatoren ermöglichten sehr realistische Testbedingungen, daher war es für alle ein besonderes Erlebnis, darin zum ersten Mal einen „Raumflug“ zu unternehmen.

„Ha, des Display sieht jo genau so aus wie im Cockpit von so ama TIE-Jäger!“, sagte Cathrin, die froh war, dass sie da auf einem Formsitz aus angenehm weichem, warmem Kunststoff Platz nehmen konnte. „Hoffentlich isch der Sitz im echta Jäger au so“, murmelte sie.

Natürlich war das Training nicht nur Spielerei, sondern wie der Basis-Unterricht ein Test, bei dem sich die Ausbilder gleich erste Eindrücke von den Fähigkeiten und Reaktionen der neuen Pilotenschüler verschaffen konnten. Vor Beginn der Simulation erklärten Commander Marron, Lieutenant Vygger und Ensign Ortbar ihnen alles genau, demonstrierten die Steuerung von Antrieb und Bordwaffen und wiesen sie in die Bedienungselemente ein.

„Miss Hafele, sind Sie bereit?“, fragte Jak Marron.

„Jawoll, Commander!“, rief Cathrin freudig.

„Gut, dann geht’s los: Sie sind jetzt Pilot eines TIE-Jägers und müssen für einen Flottenverband Patrouille fliegen. Dabei ist es Ihre Aufgabe, plötzlich auftauchende Rebellenjäger sofort ausfindig zu machen und zu vernichten. Klar?“, fragte der Ausbilder.

„Ja, alles klar“, antwortete Cathrin.

Zuerst musste sie sich an die hohe Geschwindigkeit gewöhnen, doch nach einiger Zeit hatte sie kaum mehr Schwierigkeiten, beim Flug durchs All Kollisionen mit anderen Jägern oder Schiffen zu vermeiden und allen möglichen Hindernissen wie Planeten, Sternen und Asteroiden verschiedenster Formen und Größen auszuweichen.

Plötzlich sah sie eine Gruppe von Rebellenjägern verschiedener Typen, die sich rasend schnell näherten. Sofort nahm sie Kurs auf die Angreifer und überschüttete sie mit einem regelrechten Trommelfeuer, mit dem sie auch zwei oder drei von ihnen traf. Allerdings bemerkte sie dabei nicht, dass auch die Rebellen auf sie feuerten – und schon bald einen Treffer erzielten, worauf der Bildschirm plötzlich blendend hell wurde, bevor die Anzeige erschien: „Ihr Raumjäger wurde zerstört“.

„Och Mensch! Jetzt han i gmoint, i hätt se älle abgeschossa!“, rief Cathrin enttäuscht.

Doch zum Glück lächelte der Commander und sagte: „Kopf hoch, Miss Hafele, für die erste Simulation Ihres Lebens haben Sie sich schon sehr gut geschlagen! Sie sind ein echtes Raumjägerpiloten-Naturtalent!“

„Ehrlich?“, fragte Cathrin ungläubig, und strahlte, als der Commander eifrig nickte.

Als nächster kam Carsten dran. Auch er machte seine Sache sehr gut – und schaffte es, noch einige Zeit länger durchzuhalten und sich clever gegen die Rebellen zu wehren, bis auch er getroffen wurde.

„Also nee... Des versteh ich jetzt nich, wie is denn des passiert? Ich hab doch gar keenen Rebellen mehr gesehn...“, sagte er kopfschüttelnd.

„Das war wirklich erstklassig, Mister Easthill – haben Sie schon einmal in einem Simulator trainiert?“, wollte Jak Marron wissen.

„Nee, aber ich hab mir so’n Holo-Strategiespiel gekauft, mit dem man so ähnliche Simulationen durchspielen kann“, antwortete Carsten und grinste.

„*Rebel Hunt?*“, fragte der Commander.

„Nee, *Imperial TIE Fighter Aces*“, antwortete Carsten und grinste noch stärker.

„Respekt, Respekt! Dann sind Sie ja schon bestens vorbereitet!“, freute sich Marron.

Nun durfte Peter zeigen, was er drauf hatte. Auch bei ihm merkte der Commander sofort, dass er offensichtlich ähnliche Vorkenntnisse besaß wie Carsten. Peter beherrschte schon einige raffinierte Tricks und schaffte es, fast allen Schüssen der Rebellen auszuweichen.

„Ah, Mister Berry, das war wirklich hervorragend!“, sagte der Commander anerkennend. „Haben Sie auch schon zu Hause am Computer trainiert?“

„Na klar, Carsten und ich haben auch schon ein paar Mal gemeinsam in diesen Holospielen den Part der TIE-Jägerpiloten übernommen“, er-

klärte Peter und freute sich über das Lob, denn er war noch ein bisschen besser gewesen als Carsten.

Dagegen hatten die anderen einige Schwierigkeiten. Andy wäre fast mit einem Asteroiden kollidiert und wurde bald „Opfer“ der Rebellen, Bolly hatte seine Munition viel zu schnell verschossen. Laura kam mit der Steuerung nicht richtig klar, und Lisa konnte da zwar punkten, besaß aber noch nicht den richtigen Kampfgeist, der für das Überleben als TIE-Pilot absolut notwendig war. Auch die Alvaer und Blackforester mussten sich erst an die für sie fremde Technik gewöhnen. Folglich waren ihre ersten Simulationen nur recht kurz, und entsprechend frustriert waren sie später.

„Des begreif i net – i bin doch net so ogschickt! I han doch scho einige Fahrstunda ghett...“, haderte Laura mit sich. Doch nun wurde ihr klar, dass zwischen Fahren und Fliegen doch erhebliche Unterschiede bestanden...

Lisa erging es ganz ähnlich. „Und i bin doch extra no zum Hacky noch Heininga naus, der hot mi uff seim Ultralight mitfliega lassa, damit i weiß, wie so a Fluggerät funktioniert...“

Andy aber, der schon einmal bei der praktischen Fahrprüfung durchgefallen war, blieb ganz cool. „Ach, reget euch net auf, des lernet mir alle bestimmt ganz schnell“, sagte er.

Bolly, der Lawnsoccer-Hobbyspieler, nahm es mit Humor. „Besser im Training verlieren als im entscheidenden Spiel, und ihr wisst ja: Wenn’s drauf ankommt, kann ma oft mehr als ma denkt“.

„No klar, mir ham ja auch viel Zeit bei der Ausbildung“, beruhigte Carsten die Mädchen.

Nachdem alle den Simulator-Test absolviert hatten, bekam jeder Schüler einen Raumpilotenanzug samt Helm, den er oder sie sich selbstständig anlegen und fertig machen musste. Das war für viele eine echte Herausforderung. Denn der Anzug war kein einfacher Overall, sondern ein komplexes, von einem autonomen Mini-Computer gesteuertes High-Tech-Schutzsystem aus Durastahl, Plastoid und Densecrist mit diversen Geräten, das den Piloten mit allem Notwendigen versorgte und ihn vor dem Vakuum des Weltraums schützte. Daher war der Anzug ziemlich schwer, und seine Handhabung erforderte diverse technische Kenntnisse und Fähigkeiten. Nur ganz wenige schafften es auf Anhieb, alles richtig zu machen. Carsten und Peter gehörten dazu: Sie wussten schon, wie es geht, da sie sich im HoloNet darüber informiert hatten. Auch hier durften die Schüler einander nicht helfen, doch Cathrin sah Carsten ganz genau zu – und schaffte es tatsächlich ohne fremde Hilfe.

„Ha, des isch aber ebbes Gschickts! Der Raumanzug hot a autonome Heizung, a Atemgerät und a Komm-Einrichtung, isch absolut dicht versiegelt und gut auspolstert – do ko mir jo gar nix passiera!“, freute sich Cathrin.

„Der Raumanzug ist sozusagen Ihre Lebensversicherung, da TIE-Jäger keinerlei Überlebensausrüstung enthalten. Er ist so konzipiert, dass er Sie im Notfall maximal zwei Tage lang am Leben erhält und vor dem Vakuum schützt. Allerdings sollten Sie sich bei einem Notfall immer so schnell wie möglich über das in den Helm integrierte Komm bei Ihrem Vorgesetzten oder dort melden, wo Sie stationiert sind“, machte Jak Marron mit ernster Miene allen klar.

Andy brauchte mehr Zeit als andere, Bolly machte ein paar Fehler, konnte sie aber allein korrigieren. Cathrins Zimmergenossinnen dagegen kamen anfangs nicht alleine klar und benötigten die Unterstützung von Lieutenant Vygger.

Der Hyperraumflug verging im Nu, auch wegen der zahlreichen verschiedenen Aufgaben und Tests sowie dem militärischen Drill. Dieser war für die Jugendlichen anfangs natürlich etwas äußerst Unangenehmes: Zuerst mussten sie in einem Hangar antreten und strammstehen – was viele am Anfang überhaupt nicht fertig brachten. Dann brüllte sie irgendein Offizier oder Unteroffizier ohrenbetäubend laut mit irgendwelchen Befehlen an, worauf sie abwechselnd salutieren und strammstehen, losrennen oder marschieren mussten, dann folgten diverse Gymnastikübungen...

„Ha sag amol, was soll denn der Bleedsinn?“, rief Cathrin einmal völlig frustriert, als sie nicht schnell genug reagierte, danach auch noch prompt das völlig Falsche machte und einen entsprechend scharfen Verweis bekam.

„Nischt aufregen, Cathrin, das musste ganz locker sehen“, beruhigte sie Bolly. „Das gehört beim Militär einfach dazu. Sieh’s doch einfach als sportliche Übung an“.

„Och noi, was ihr ällaweil bloß so toll am Sport findet“, bruddelte sie, die der Überzeugung war, sie sei gesund und habe sowieso genug Bewegung, daher brauche sie keinerlei Sport zu betreiben.

Auch den anderen ging der Drill gehörig auf die Nerven, doch mussten sie sich wohl oder übel damit arrangieren, denn dabei ging es darum, Reaktionsschnelligkeit einzuüben – und natürlich auch zu lernen, zu gehorchen, wie sie schnell feststellten.

Da kam auf einmal eine Durchsage: „Achtung! Wir verlassen in Kürze den Hyperraum! Hinsetzen und Festhalten!“

„Au ja, prima, no sin mir jo scho bald im Imperiala Zentrum!“, rief Cathrin und strahlte. „Ach, i mecht doch so gern den imperiala Palascht seh!“

„No, ich weiß nich, ob mir do reindürfen...“, war Carsten skeptisch.

„Eigentlich möchte ich auch gerne eine Sightseeingtour mitmachen, und meines Wissens gibt es ab und zu Führungen durch den Palast, aber nur, wenn sich der Imperator gerade nicht dort aufhält“, sagte Peter.

„Ha freile, des mechtet mir au“, stimmten die anderen zu.

„Dann hoffen wir mal, das unsere Ausbilder uns das erlauben“, sagte Carsten.

Imperial City, Imperial Center Coruscant:

Diesmal war kaum etwas zu spüren, als das Schulschiff in den Realraum zurückkehrte. Die Schüler durften den Anflug auf das Imperiale Zentrum von einem Beobachtungsraum oberhalb der Brücke aus verfolgen, der eine große Transparistahlfensterfront besaß.

Der Anblick der planetenumspannenden Riesenstadt, deren höchste Gebäude die Wolken durchbrachen, war für alle atemberaubend.

„Ha sag amol – wie hoch sind denn die?“, fragte Cathrin Peter.

„Mehrere Kilometer“, antwortete dieser, und er konnte ihr auch einige Gebäude benennen. Das Schulschiff nahm sofort Kurs auf den riesigen Marinestützpunkt, wobei es am Regierungsviertel vorbeiflog...

„Cathrin, schau, das ist der imperiale Palast!“, rief Peter und zeigte auf den gigantischen, imposanten Gebäudekomplex, der aus der Ferne wie eine Kombination aus einer Pyramide und einer Kathedrale aussah.

„Oh... der isch aber groß... und sieht aus wie an Tempel“, sagte Cathrin staunend.

„Und das da drüben ist Darth Vaders Burg“, fuhr Peter fort und zeigte auf ein hohes, bedrohlich wirkendes Bauwerk aus dunklem Granit.

Da verschlug es Cathrin für einen Moment die Sprache, und sie errötete. Denn sie verehrte den zweitmächtigsten Mann des Imperiums sehr, doch wollte sie das vor ihren Freunden geheim halten.

„Also do dürfen mir mit Sicherheit nich reingucken“, scherzte Carsten. „Obwohl das bestimmt auch sehr interessant wäre“.

Marinestützpunkt Imperial Center, Coruscanti Pilot Institute:

Kurz darauf dockte das Schulschiff an einem Kai des Orbitalkomplexes des großen Marinestützpunkts von Imperial City an, und die Ausbilder führten die Schüler über Großraumturbolifte hinunter in die Bodenbasis. Es war ein riesiges Areal, eine eigene Großstadt für sich, von der Metropole abgetrennt durch allerlei Sicherheitseinrichtungen und eine ringsum verlaufende, schmale Grünfläche. Die Gebäude beeindruckten durch ihre Größe ebenso wie durch ihre ultramoderne Architektur mit strengen geometrischen Formen und Schmuckelementen, die aus dem imperialen Hoheitszeichen entwickelt waren. Die Schüler hatten kaum Zeit, alles in sich aufzunehmen, da kamen sie schon in die große Versammlungshalle der Pilotenschule. Der Raum erinnerte die Schüler unwillkürlich an eine große Sporthalle, war jedoch feierlich mit der imperialen Flagge und zahlreichen Standarten der verschiedenen Raumjägerstaffeln geschmückt, außerdem standen auf der Bühne zwei Holoprojektoren, die Porträts des Imperators und Darth Vaders zeigten. Voller Bewunderung betrachteten die Schüler diese Dekoration, bis ein akustisches Signal wie ein Gong erklang.

Nun befahlen die Ausbilder ihnen, „Paradeformation“ einzunehmen, also sich in Reihen zu je 25 Personen aufzustellen. Da betrat eine Gruppe von hohen Offizieren die Halle, an ihrer Spitze ein schon etwas älterer, aber sehr schneidiger und hoch dekoriertes Mann, der allen automatisch Respekt einflößte: Das frühere Raumjäger-Ass Vindoo Barvel, nun General und Leiter der Pilotenschule. Mit einem kurzen kritischen Blick musterte er die Neuankömmlinge und rief: „Willkommen, Pilotenschüler!“

Ehrfürchtig beantworteten die jungen Männer und Frauen die Begrüßung mit kurzem Kopfnicken und Strammstehen, wie es ihnen die Ausbilder auf dem Schulschiff beigebracht hatten.

Dann hielt Barvel eine kurze, martialische Ansprache. Darin pries er zuerst in den höchsten Tönen den klugen Entschluss aller, sich freiwillig für den Dienst im Raumjägercorps gemeldet zu haben, einer der renommiertesten Eliteeinheiten der imperialen Streitkräfte. Anschließend schwor er die Schüler ein auf die harte und schwierige Ausbildung, bei der sie an bis an die äußerste Grenze ihrer Belastbarkeit kommen müssten. Im Mittelpunkt stehe dabei das unermüdliche Training für den Einsatz: „Wir werden euch bestens vorbereiten auf den unerbittlichen, gnadenlosen Kampf auf Leben und Tod gegen die Rebellen. Nach Abschluss eurer Ausbildung werdet ihr die absolute Elitestreitmacht und die Speerspitze unseres hoch verehrten Imperators im Kampf gegen die nichtswürdigen Rebellen sein! Und ihr werdet sie besiegen und vernichten und so unserer Galaxis endlich wieder Frieden und Ordnung zurückgeben – mit unseren neuesten Raumjägern, die noch viel besser und kampfstärker sind als die bisherigen Maschinen!“

Cathrin, ihre Freunde und neuen Bekannten waren von den aufpeitschenden Worten des Generals begeistert und klatschten lautstark Beifall, ebenso die übrigen, über 300 Pilotenschüler.

So bekamen sie nicht mit, wie Barvel gleich nach seiner Rede Commander Marron unauffällig beiseite nahm und ihn anschnauzte: „Das sind ja viel weniger als ich erwartet habe! Ich war sicher, Sie bringen 500 Pilotenschüler von Swellen mit – aber ich zähle nur etwas mehr als 300!“

„Tut mir leid, Sir, aber wir haben alle abgeholt, deren Bewerbungen angenommen wurden. Nach meinen Informationen haben sich noch rund 100 mehr beworben, doch gab es bei ihnen verschiedene Gründe, die gegen die Aufnahme ins Ausbildungsprogramm sprachen.“

Der General des Raumjägercorps schnaubte verärgert. „Genau diese 100 werden uns bald fehlen! Wir brauchen wirklich jeden und jede, die gerne Raumjägerpilot werden wollen! Jeder Fall muss noch einmal genauestens überprüft werden – das ist Ihre Aufgabe!“

„Jawohl, Sir, ich werde mich darum kümmern“, beeilte sich Marron zu versichern. Doch da fiel ihm noch etwas anderes ein: „Bitte um Verzeihung, Sir, aber es gibt da noch ein weiteres Problem. Nicht alle dieser 300 jungen Leute verfügen über die erforderlichen Fähigkeiten und Qualifikationen, um aus ihnen gute Piloten zu machen. Vor allem einige Mädchen haben erhebliche Defizite in verschiedenen Bereichen“.

„Ach was! Wenn wir sie richtig rannehmen, werden sie schnell alles lernen und beherrschen! Denn aus Erfahrung weiß ich, dass Frauen ebenso gute Piloten sein können wie Männer, man muss sie nur richtig trainieren und motivieren“, war Barvel überzeugt.

Marron war da zwar ganz anderer Ansicht, doch klugerweise schwieg er und nickte. Im Stillen aber dachte er: *Das werden wir ja sehen, ob es unter diesen Mädchen welche gibt, die tatsächlich das Zeug zur TIE-Pilotin haben. Nach den bisherigen Tests sind das allerhöchstens eine Handvoll...*

Nach der Begrüßung wurden die Schüler von den Ausbildern in die Kaserne für die Freiwilligen geführt. Dort waren sie wie auf dem Schulschiff zu sechst und nach Geschlechtern getrennt in spartanisch eingerichteten Quartieren untergebracht. Die Zimmer boten aber mehr Platz als die Kabinen an Bord des Schulschiffs. Und zu Cathrins Freude gab es an beiden Enden des Flurs auch richtige Bäder – und separate Toiletten. „Ah, des freut mi aber, do isch jo a richtige Badwann und a Dusche und a Waschbecka – und do kann i mi endlich wieder mit Wasser wäscha! Also ehrlich, die Katzawäsch mit dem Sonardings do, des hot mir gar net gfalla!“

„Jo, da haste recht, ich bin auch froh, wenn ich heut abend endlich mol wieder in de Wanne steigen kann“, stimmte Carsten zu, der sich mit den Jungs in einem benachbarten Zimmer einquartierte, und ihren Freunden ging es genau so.

Als die Schüler ihre Zimmer bezogen hatten, zeigte ihnen Lieutenant Vygger den Weg zur Messe, wo sie morgens ab 0600 Frühstück bekamen – und bis 2400 kaltes und warmes Essen, und fragte, ob sie noch etwas bräuchten.

Da fasste sich Peter ein Herz und fragte: „Sir, einige von uns haben in der Eile etwas zu Hause vergessen... Wäre es möglich, dass wir kurz in die Stadt gehen und einkaufen?“ *So einen Kulturbeutel und Basis-Kosmetikartikel gibt's doch sicher auch in diesen kleinen One-Credit-Shops, die überall zu finden sind*, dachte er.

„Ah, danke, Mister Berry, dass Sie mich daran erinnern: Sie brauchen nicht in die Stadt zu gehen, denn wir haben hier auf dem Marinestützpunkt ein großes eigenes Einkaufszentrum, wo Sie alles kaufen können, was Sie brauchen oder vergessen haben. Und dort ist alles auch viel billiger als in jedem Geschäft in Imperial City. Es ist ganz leicht zu finden:

Sie brauchen nur aus diesem Gebäude hinaus und über den großen Exerzierplatz zu gehen, dann sehen Sie es schon“.

„No, des find ich aber echt spitze! Do geh’n mir nochher alle gleich mol hin!“, freute sich Carsten.

„Au ja, no kann i mir glei a Pärle Hausschuh kaufal“, stimmte Cathrin zu.

„Und i krieg do sicher au passende Schlofozüg“, grinste Andy.

„Ha do ganget mir au mit, do gibt’s sicher schicke Klamotta“, meinten die Mädchen erfreut.

„Ja, heute ist noch kein Unterricht, da können Sie sich in aller Ruhe einrichten und versorgen“, lächelte Vygger.

„Ach so, Sir, i hätt au no a Frog“, sagte Cathrin.

„Ja, Miss Hafele?“

„I han ghert, es gäb für uns au so a Sightseeingtour durch Imperial City – stimmt des?“

„Ja, das ist richtig, Morgen werden Sie wie Touristen eine Stadtführung unternehmen“, bestätigte der Lieutenant.

„Au ja, des isch aber scheel! Ja, derfet mir no au da imperiala Palascht seh?“, wollte Cathrin wissen.

„Oh, das weiß ich nicht, das müssen wir erst noch abklären, denn das ist nur möglich, wenn Seine Majestät der Imperator nicht da ist“, antwortete Vygger.

„Ach so, ha ja, des wär natürlich s’Beschte“, hoffte Cathrin.

„Morgen früh, bevor wir starten, bekommen Sie Bescheid. Also bis dann“, versprach der Lieutenant.

„Gut, isch recht, und dankschee“, sagte Cathrin.

Rasch holten alle ihre Creditkarten und zogen los zum Einkaufen. Innerhalb weniger Minuten standen sie im riesengroßen Einkaufszentrum und konnten nur staunen: Da gab es tatsächlich alles, sogar Dinge, die sie noch gar nicht kannten.

„Oh, guck amol, so tolle Shirts und Blusa und Hosa und Röck...“ Die Mädchen aus Bagena und Alvatown waren ganz entzückt von den vielen schicken und sagenhaft preisgünstigen Modeartikeln.

Cathrin hielt Ausschau nach Schuhen – und fand bald ein ganzes Regal voller Hausschuhe in allen Größen, Ausführungen und Farben.

„Heidanei, do gibt’s jo so viele für mi – ha welche nemm i denn jetzt?“, fragte sie sich, denn die Wahl fiel ihr schwer.

„No die bequemsten und wärmsten natürlich“, riet Carsten, der schon mehrere Paar Socken und einen Relax-Overall in seinen Repulsor-Shopper gelegt hatte.

„Ja, hosch recht – i glaub, i nemm die blaue do mit dera weiße Borte, die sin mit Fell gefüttert“, sagte Cathrin. Rasch probierte sie die Hausschuhe an – und war begeistert. „Ha die passet wie für mi gmacht und sin so schee weich und warm! Und guck amol, die koschtet jo bloß halb so viel wie in unserem Schuhlädle dahoim! No han i jo no gnug übrig für a bissle was Süßes“, freute sie sich.

Peter hatte inzwischen einen „echt coolen“ schwarz-silbernen Kulturbeutel gefunden, auf dem das imperiale Hoheitszeichen prangte – und sogar eine Applikation des TIE Interceptor. Dazu Zahnputzbecher, Zahnpasta, Waschlotion, Duschgel, Rasierzeug sowie Waschlappen und Handtücher, ebenfalls im „echt coolen“ TIE Fighter Corps-Design.

„Wow, Peter, da haste aber tolle Teile gefunden, so was muss ich mir auch noch holen“, staunte Carsten.

Cathrin war inzwischen in die Lebensmittelabteilung gegangen, weil sie unbedingt noch Süßes brauchte. Auch ihre Zimmergenossinnen, die sich mit diversen neuen topmodischen Kleidungsstücken eingedeckt hatten, studierten aufmerksam die vielen verschiedenen Schokoladensorten und Pralinenmischungen, darunter auch sehr edle und feine.

„Ha des wundert mi net, dass do so viel Schokolade gibt, des mog doch unser Imperator au so gern“, scherzte Cathrin.

„Echt? Woher woisch du denn des?“, wollte Lisa wissen.

„Aber des isch doch bekannt, dass der so gern Süßes mog – Schokolade, Pralinen, Kekse, Kuchen und Torten – und Toffees, des han i mol in so'ma Holozin glesa“, grinste Cathrin.

„Aha, des isch interessant, hm, gute Idee, Toffees mog i au“, sagte Laura und legte mehrere Schokoladentafeln in den Repulsor-Shopper. „Ja, Cathrin, nimmsch du koi Schokolade mit?“

„Ach noi, lieber net, woisch, i mog lieber Gummibärle, Schokolade isch mir z'fett“, sagte Cathrin und ging weiter zu den Regalen, die mit allen möglichen Sorten und Geschmacksrichtungen von Fruchtgummi gefüllt waren, selbstverständlich aus garantiert biologisch erzeugten und vegetarischen Zutaten.

Währenddessen nahm sich Laura verschiedene Toffee-Sorten aus großen Selbstbedienungsgläsern in eine Tüte. „Was isch denn des – Wuli-Nuss-Toffees?“

„Ha des isch grad die Sorte, die der Imperator am liebschta mog – bsonders feins Karamell mit a bissle Mokka und kloine Wuli-Nuss-Stückle drin“, sagte Cathrin. „Prima, von dene nemm i au a Tüte mit“.

Die Jungs standen mehr auf salzige Knabberartikel und kauften Salzgebäck, Chips und gesalzene Nüsse.

Auch Getränke, Obst und Backwaren sowie Holozine verschiedener Art kamen in die Repulsor-Shopper, die deutlich voller waren als gedacht, als die Sechs zur Kasse gingen.

Beim Bezahlen erlebten sie dennoch eine angenehme Überraschung: Wegen der günstigen Preise hatten alle noch genug Credits für Souvenirs übrig, die sie am nächsten Tag bei der Stadtbesichtigung erstehen wollten.

Als sie das Einkaufszentrum mit großen, vollgepackten Tüten verließen, sah Cathrin auf ihr Chrono und erschrak. „Au, s’ isch jo scho dreiviertel, no müsset mir uns aber beeila, weil mir no unser Ausstattung aus der Kleiderkammer hola müsset, und die isch bloß bis um viere offa!“

„Was? Ischs scho so spät?“, fragte Lisa verblüfft.

„Haja, komm, mach nore, jetzt pressierts, also los“, rief Laura und rannte über den Exerzierplatz, die anderen hinterdrein.

So schnell sie konnten, eilten sie auf ihr Zimmer und verstauten ihre Einkäufe in den Spinden, dann rannten sie wieder hinunter auf den Exerzierplatz

„Wo müssen wir denn jetzt hin?“, wollte Carsten wissen.

„Ich glaube, in das Gebäude rechts neben der Kaserne – also von unserer Position aus gesehen jetzt links“, antwortete Peter und ging voraus. So ganz genau wusste er es jedoch nicht, deshalb war er froh, als er am Eingang mehrere Soldaten und Offiziere stehen sah, die er fragen konnte.

„Ja, hier sind Sie richtig, junger Mann – jetzt fahren Sie einfach runter ins U 10 und folgen der Beschilderung“, erklärte ein Sergeant.

„Alles klar, vielen Dank, Sir“, sagte Peter und holte seine Freunde, die draußen gewartet hatten. Inzwischen war auch Bolly zu ihnen gestoßen, der nichts vergessen hatte und auch nichts kaufen wollte und oben im Zimmer gewartet hatte.

Gemeinsam fuhren sie in einer geräumigen Turboliftkabine hinab ins zehnte Untergeschoss, wo sie warme Luft und ein frischer Wäscheduft empfangen.

„Ha do riechts wie beim Symo, wo die Riesawaschmaschine isch“, lachte Andy, dessen Vater in dem Moorewooder Wäscheserviceunternehmen arbeitete.

„Ja, hosch recht, do wird die Wäscherei vom Stützpunkt sei“, bestätigte Cathrin.

„Wir müssen da lang“, rief Peter, der sich schon umgesehen und den Wegweiser zur Kleiderkammer gefunden hatte, und wies nach links.

Die Kleiderkammer erinnerte an ein riesiges Warenlager und bestand aus mehreren großen Sälen voller Regale mit Bekleidungs- und Ausrüs-

tungsartikeln aller Art. Eine junge Soldatin bemerkte die Gruppe aus Jugendlichen in Zivilkleidung, die sich staunend umsahen. Daran erkannte sie, dass die Mädchen und Jungen zu den neuen Pilotenschülern gehören mussten, die am Vormittag angekommen waren.

„Guten Tag, Sie sind Pilotenschüler, richtig?“, fragte sie freundlich.

„Ja, wir wollen unsere Ausrüstung abholen“, antwortete Peter.

„Gut, dann kommen Sie mit“, sagte sie und führte die Jugendlichen zu einer langen Theke, die so ähnlich aussah wie in einer Garderobe.

Dort begrüßte sie ein Unteroffizier und wollte zuerst ihre CPI-ID-Karten sehen, die sie gleich nach der Ankunft bekommen hatten und immer bei sich tragen mussten. Er verglich und überprüfte sie mit einer Namens- und Dienstnummernliste an einem Terminal. Dann gab er einem Soldaten Ausdrucke, auf denen alle Gegenstände verzeichnet waren, die jeder Schüler bekam. Innerhalb weniger Minuten schleppte der Soldat für jeden von ihnen eine große, einfache schwarze Reisetasche mit einem aufgedruckten silberfarbenen imperialen Hoheitszeichen und den Buchstaben CPI an: Darin befanden sich Uniformen, Stiefel, Trainingsoveralls und Turnschuhe sowie je ein Datapad und ein Komlink.

„Hier, bitteschön, die Damen und Herren – und falls etwas nicht passt, kommen Sie einfach nochmal vorbei, dann tauschen wir es um“, sagte der Soldat.

„Mensch! Das sind ja die absolut neuesten und besten Geräte, die's gibt!“, freute sich Bolly, und Cathrin, die so etwas noch nie gesehen hatte, staunte und strahlte mit ihren Freunden um die Wette. Denn außer Peter hätte sich diese Ausrüstung selbst niemand kaufen können.

„Ha, wisst die auch unsere Größe?“, fragte Cathrin Carsten.

„Och jo, des glaub ich schon, die ham uns doch schon auf dem Schulschiff genau unter die Lupe genommen“, meinte der entspannt. Damit spielte er auf einen umfangreichen Gesundheits-Check an, bei dem sie sich ähnlich wie bei der großen Untersuchung in Shtyagerth verschiedene Reaktions- und Körper-Funktions-Tests hatten unterziehen müssen. Dabei wurde festgestellt, dass alle Freiwilligen gesund und tauglich waren.

Als alle ihre Ausrüstung ausgehändigt bekommen und das Gebäude wieder verlassen hatten, atmeten sie auf. Denn der anfangs angenehme Wäscheduft hatte nach einiger Zeit die Atemwege gereizt, auch schien die Luft Chemikalien zu enthalten, die bei fast allen eine leichte Benommenheit und Übelkeit hervorrief.

„Kommet, mir ganget no a bissle spaziera an der frische Luft, no lernet mir au glei unser neue Umgebung kenna“, schlug Laura vor. „Ihr kennet gern mitkomma“, lud sie die anderen ein.

„Noi danke, i gang glei nauf in unser Zimmer und probier mein Papa anzurufa“, sagte Cathrin.

„Aber mir ham Lust mitzugehn“, sagte Carsten, und die anderen Jungs nickten.

„Gut, no treffet mir uns nochher in der Messe zum Abendessa“, sagte Cathrin und eilte davon.

Kaum hatte sie ihr Zimmer erreicht und die Tür geschlossen, holte sie das Komlink aus der Tasche. Aber als sie es in der Hand hielt, merkte sie, dass das ein völlig anderes Kommunikationsgerät war als das „Glofon“ zu Hause – und die Bedienung viel komplizierter als gedacht. Denn Cathrin hatte noch nie ein Komlink benutzt – und auch keine Ahnung, wie sie

eine Verbindung nach Swollen bekam. Nun ärgerte sie sich, denn sie wusste genau, sie hätte einfach Peter fragen können...

Wohl oder übel ging sie hinunter in die Messe, wo schon einige Schüler saßen, auch waren etliche junge Rekruten emsig mit der Vorbereitung des Abendessens beschäftigt.

Cathrin sah sich um, dann ging sie an einen Tisch, an dem vier Mädchen saßen, die ihr bekannt vorkamen – sie waren ebenfalls auf dem Schulschiff gewesen. „Hallo – sorry, hot jemand von euch a Komlink dabei?“, fragte sie.

„Klar, hier“, antwortete ein auffallend großes, dunkelhaariges, attraktiv modisch gekleidetes und geschminktes Mädchen, das schon wesentlich älter wirkte als Cathrin. „Ick bin übrijens Jenny. Komm, draußen is der Empfang besser“, sagte sie, und sie gingen auf der anderen Seite aus dem Gebäude, direkt in einen Park.

„Ach, do gibt's jo sogar an kloina Park mit so viele scheene Bluma – des isch aber toll...“ Cathrin war begeistert.

„Wieso, warste noch nie hier draußen?“

„Ha noi, mir waret z'erscht im Eikaufszentrum un grad in der Kleiderkammer...“

„Okay, jetz weeßte ja, wie de hierher kommst. Du willst wohl mit deinem Freund quatschen, wa?“, fragte Jenny grinsend und zwinkerte mit den Augen.

„Noi, mit meim Papa, der wartet scho auf mein Anruf“, erwiderte Cathrin.

„Mit deinem Papa? Hihi, meen Papa weeiß bestimmt jar nich, det ick hier bin“, kicherte Jenny.

„Wieso? Ach... no bisch du oifach von dahoim abghaua?“, fragte Cathrin entsetzt.

„Nee... Aber ick hab mir an unsere Space Technology Academy beworben, weil ick Raumfahrttechnologie studiern wollt. Aber det hat nich jeklappt, weil meene Punktzahl zu niedrig is. Un wie ich so dajesessen bin inne Mensa un fast anjefangen hätt zu flennen, da kommt so’n schneidijer junger Offizier daher un frägt, ob ick nich Lust hätt, ihn zu begleiten. Da konnt ick ja woll nich nee sagen“, kicherte Jenny wieder.

„Ach so, no kommsch du aus Ballyhn?“, fiel bei Cathrin der Groschen.

„Jenau, und du kommst aus dem Svebiaforest – den Dialekt kenn ick von nem alten Freund“, freute sich Jenny.

„Ja, richtig grota... Also, no erklär mir mol, wie i jetzt mein Papa anrufa kann“, bat Cathrin.

„Wat? Haste keen eijenes Komlink?“

„Noi, leider net, woisch, mir hen net so viel Geld...“, murmelte Cathrin verlegen.

„Keen Problem, det jeht janz einfach. Da brauchste nur de Vorwahl für Swellen einzugeben, dann die Vorwahl von deinem Wohnort und deine Rufnummer“, erklärte Jenny und zeigte Cathrin, wie sie das Komlink bedienen musste.

„Ha des isch aber oifach! Ach so... i woiß gar net, wie spät’s jetzt dahoim isch...“, überlegte Cathrin.

„Ach, det macht doch nischt, probiers einfach mal, dein Papa wird schon rangehn.“

„Aber... i glaub, i gang in mei Zimmer und nemm des Komlink, des mir kriegt hen...“

„Nee, det würd ick nich machen, ick jlobe, die wern überwacht – deshalb nehm ick für Privatgespräche immer meen eijenes. Hier – Papi wartet!“, ermutigte Jenny Cathrin.

Also nahm sie das Komlink, tippte sorgfältig die Zahlen ein und wartete. Es dauerte eine Weile, bis sie die laute Stimme ihres Vaters hörte – als säße er in einem der Gebäude auf dem Stützpunkt.

„Ja, hallo, Eugen Hafele hier, wer isch dort?“

„Hallo Papa, i bens, d’Cathrin!“

„Ha endlich! Ja hallo Cathrin, jetzt bin i aber froh, dass orufsch, i han mir scho Sorga gmacht! No geht’s dir gut? Bisch au gut ankomma aufem Imperiala Zentrum?“, wollte ihr Vater wissen.

„Jaja, alles bestens, Papa, und wie ischs bei dir? War der Herr Ellings do? Un isch der Agrarmeischter komma?“

„Ha freile! Ach, i han mi so arg gfreit, als kurz nochdem du fort warsch auf oimol a nagelneuer Farmer-Speeder daherkomma isch mit ama no ganz junga Kerle! Björn Hansen hoißt er un kommt aus Hysem!“

„Ach, des isch aber schee! Ja, aber, der kommt doch außem hoha Norda – versteht der di au – und du ihn?“

„Ha jo, so einigermaßen – mir müsset jetzt halt boide so richtig Hoch-
Basic mitnander schwätza, no geht’s“, sagte Eugen Hafele und lachte.
„Aber der Björn isch wirklich arg nett und schafft, dass a wahre Pracht
isch. Der isch wirklich mit Leib und Seele Farmer und kennt sich so gut
aus mit allem... A bessere Unterstützung hett i gar net kriega kenna. Des
han i em Harm Ellings zu verdanka, der hot dafür gsorgt, dass der zu mir
komma isch, des hot er mir abends bei seim Bsuch gsagt“, betonte
Cathrins Vater. „I woiß gar net, wie i des wieder gut macha soll...“

„Ha indem du die andere Farmer in unserem Dorf au überzeugsch,
auf Bio-Landbau umzustella! Aber sobald i mol hoimderf, werd i mi
beim Herr Ellings au persönlich bedanka – un morga bei der Besichti-
gung von Imperial City kauf i ihm au a schees Souvenir, so wie dir“.

„Ach noi, Cathrin, für mi brauchsch kois kaufa, des isch net nötig.
Viel lieber wärs mir, wenn du mir jeden Tag kurz orufa könntesch“, bat
Eugen Hafele.

„Ja, freilich, wenn des möglich isch, no mach i des, versprocha!“, sagte
Cathrin zu.

„Woisch scho, ob da imperiala Palascht seh derfsch?“, wollte ihr Vater
wissen.

„Noi, no net, des geht nämlich bloß, wenn der Imperator net dahoim
isch, und unser Ausbildungsoffizier hot gsagt, des kann er uns erst morga
saga. I hoff halt oifach, dass des klappt!“, erklärte Cathrin. „So, jetzt muss
i aber wieder Schluss macha! Also no machs gut und bis morga, Papa!
Adee, und sag dem Björn an scheena Gruß!“

„Ja, des mach i gern... Adee Cathrin, und pass immer gut auf, gell?“

„Aber freile, Papa, du kannsch di auf mi verlassa! Adee!“, sagte Cathrin und wusste nicht, wie sie die Verbindung beenden sollte. Deshalb gab sie das Komlink Jenny zurück, die sofort eine Taste drückte, während sie wieder in die Messe gingen. „Ach je, des Gespräch hot jetzt doch länger dauert wie i denkt han – des zahl i dir natürlich“, erklärte Cathrin.

„Nee, Quatsch, det brauchste nich – ick hab ne bessere Idee: Könntes-te mir n’bisscken helfen bei diese Aufgaben? Ick bin nämlich keen Mathe-Genie, weeißte“, sagte Jenny etwas verlegen.

„Aber sicher! Du hosch mir gholfa, no helf i dir au, des isch Ehrensache“, betonte Cathrin.

„Super! Denn schaff ick de Ausbildung vielleicht doch...“, meinte Jenny optimistisch.

„Warum? I han gmoint, du willsch au Pilotin werda?“, fragte Cathrin etwas verwirrt.

„Na ja, weeißte – ick bin n’bisscken groß jewachsen, und die Einstellungs- und Jesundheitstests sin leider ooch nich ganz so positiv ausjefallen... Aber det macht nischt, bei der imperialen Kriegsmarine jibt et so viele interessante Jobs“, antwortete Jenny.

„Ha ja, scho... Aber du wirsch jo au net dauernd Kombüsa- oder Messe- oder sonscht irgend so an Service-Dienst macha wella“, versuchte Cathrin sie aus der Reserve zu locken.

„Nee, natürlich nich, aber da jibt et noch andere Möglichkeiten. Die brauchen ja immer auch Leute inne Verwaltung – un mit Computerarbeit hab ick schon Erfahrung“, erklärte Jenny.

„Ja gut, auf jeden Fall helf i dir gern... Ach, do kommet jo meine Freunde! Also, nommol dankschee, und bis bald! Adee, Jenny“, verabschiedete sich Cathrin.

„Tschüss, Cathrin, bis morgen dann“, sagte Jenny und grinste.

„No sag emol, was is denn des für ne Tussi?“, fragte Carsten und beäugte Jenny kritisch.

„Des isch Jenny, a echte Ballyhnerin“, grinste Cathrin.

„Soso... Wahrscheinlich aus Crosshill“, murmelte Carsten, sah der auffällig modisch gekleideten jungen Dame nach und schüttelte den Kopf. „Nee – die is absolut nich mein Typ“, meinte er dann und wandte sich wieder Cathrin zu. „Na, haste deinen Paps erreicht?“, wollte er wissen.

„Ja, und zum Glück isch der Agrarmeischer scho do, denk no, der kommt aus Hysem“, berichtete Cathrin.

„Super! Guck mal, das ist Jan aus Flancastle“, sagte Peter und präsentierte seinen neuen Kumpel.

„Moin moin, Mountain-Farmer“, lachte der schlacksige, flachsblonde Kerl.

„Ha horch, mir kommet doch net aus Eeschtreich, sondern ausem Svebiaforest“, protestierte Cathrin.

„Ja klar, dat hebb i schon kapiert. Du bist de Cathrin, ja?“, fragte Jan.

Cathrin nickte und grinste, doch bevor sie irgend etwas zu Jan sagen konnte, bemerkte sie Andy.

Er war gleich nach Peter hergekommen und hatte ebenfalls einen unbekannten Jungen mitgebracht. „Hallo Leitla, do gucket no, wen i gfun-da han: Da Max Huber, an riesa Baya-Fan“, grinste Andy.

„Wos host du do gsogt, Madl? Olso I bin fei a woschehta Baya un kumm aus Minga! Servus eich olle mitanand“, rief der braungebrannte, dunkelhaarige und muskulöse Bursche.

„Uh, die Baya, die mog i doch gar net, i bin doch a Fan vom Vauef-bee!“, rief Cathrin, zog eine Grimasse und schüttelte sich.

„A kumm, do ko ma dir übahaupts net helfa, dia san doch vui z’schwoch, um Meister zu wern“, spottete Max.

„Hahaha... was is schon Baya gegen Cymmounain United...“, lachte Bolly.

„Ach nee, jetz hört doch auf mit dem doofen Lawnsoccerstreit“, bat Carsten.

„Ja, ja, scho recht“, bruddelte Cathrin, und Max grinste frech.

„Ha prima, no sin jo Schüler aus ganz Swellen do“, freuten sich die Bagener Mädchen.

Abends, nach dem bescheidenen Abendbrot in der Messe mit diversen belegten Brötchen und Salaten, die Droiden servierten, genossen die Jugendlichen auf ihren Zimmern die süßen und salzigen Leckereien, blät-

terten die Holozine durch, die voller interessanter Neuigkeiten steckten, und sahen die Abend-HoloNews.

Zu Cathrins Freude kamen darin sowohl der Imperator als auch Darth Vader vor – außerdem berichtete der Sprecher enthusiastisch über einen großen Sieg, den die imperialen Streitkräfte gegen die Rebellen erungen hatten.

„Bravo! Diese Rebellen gehen mir echt so was auf den Keks“, machte Carsten auf patriotisch.

„Deswegen sind wir jetzt ja hier, damit das Imperium endlich Herr wird mit diesem Gesocks“, stimmte Peter zu.

„Also ehrlich, i ko des net begreifa, dass Leut gibt, die gega s’Imperium sind“, schüttelte Cathrin den Kopf.

Vor dem Schlafengehen war noch Körperpflege angesagt: Cathrin und die anderen Mädchen nahmen nacheinander ein Bad, die Jungs eine ausgiebige Dusche.

Am nächsten Tag mussten alle früh aufstehen für die Stadtführung, die nur bis zum Mittag dauern sollte, danach begann der Unterricht. Die Schüler waren schon sehr gespannt, und Cathrin wünschte sich nichts mehr, als dass die Besichtigung des imperialen Palastes möglich war.

Nach dem kurzen Frühstück kam Commander Marron und sagte: „Guten Morgen allerseits! Gleich starten wir zur Stadtführung – mit kurzer Besichtigung des imperialen Palastes, da sich Seine Majestät der Imperator zurzeit in seiner anderen Residenz aufhält“.

„Sei andere Residenz? Was un wo isch denn des?“, fragte die verwunderte Cathrin leise ihre Freunde.

„Höchstwahrscheinlich meint der Commander damit die Zitadelle auf der imperialen Thronwelt Byss im Tiefkern“, flüsterte Peter. „Das hab ich mal zufällig von einem Geschäftspartner meines Vaters erfahren, der schon mal dort war. Das soll noch viel eindrucksvoller sein als Imperial City“.

Ha des mecht i au mol seh, dachte Cathrin. Doch jetzt überwog bei ihr die Vorfreude und Neugier auf den imperialen Palast.

Die Hauptresidenz des Imperators bildete jedoch erst den Schlusspunkt der Stadtführung, auf der die Schüler, die mehrere Ausbildungsoffiziere begleiteten, in einigen Großraumshuttles unterwegs waren. Zuerst bekamen sie die Haupteinkaufszentren, Raumhäfen und Museen zu sehen. Die Mädchen bedauerten sehr, nicht einen Bummel durch die riesigen Einkaufszentren machen zu können, und die Jungs wären zu gerne länger auf den Raumhäfen geblieben, um sich die vielen verschiedenen Raumschiffe näher ansehen zu können. Das alles ließ Cathrin kalt – ihr war nichts wichtiger als der imperiale Palast.

Endlich kamen sie ins Regierungsviertel, bewunderten die riesigen Ministerialbauten – und dann erkannten sie erst, dass der imperiale Palast nicht nur ein Gebäude, sondern ein Komplex aus zahlreichen verschiedenen Bauwerken war, alle sehr kunstvoll mit geheimnisvollen Symbolen und Schriftzeichen geschmückt, die in der Sonne glitzerten. Und in unmittelbarer Nähe befand sich die Burg von Lord Darth Vader, ein festungsartiger, düster wirkender Bau aus dunkelgrauem Granit, völlig schmucklos.

Dagegen entfaltete sich im imperialen Palast eine unermessliche, alle Sinne betörende Pracht. Denn die Inneneinrichtung bestand aus den kostbarsten Materialien der Galaxis und war in den wichtigsten Kunststilen der bedeutendsten Kulturen gestaltet. Die Besichtigung leitete ein würdevoller älterer Hofbeamter in vornehmer dunkelblauer Samtrobe. Er führte die Schüler durch die große Empfangshalle, die mit ihren farbigen Kristallfenstern wie eine Kathedrale wirkte, in den großen Audienzsaal mit der Repulsorplattform für den Thron, in dem sogar das leiseste Flüstern laut und deutlich zu hören war, in den Konzertsaal, wo gerade das imperiale Sinfonieorchester probte, und in einige Repräsentationsräume, die mit wertvollsten Kunstwerken aller Art ausgestattet waren. Das beeindruckte alle sehr, und Cathrin wurde es ganz feierlich zumute. Anschließend nutzten sie und ihre Freunde den Besuch in einem großen Discount-Center in CoCoTown, preisgünstig Souvenirs zu kaufen. Dort erstand Cathrin für ihren Vater und Harm Ellings Holo-Bücher über das Imperiale Zentrum und ein paar praktische Dinge.

6. Harte Ausbildung:

Coruscanti Pilot Institute:

Cathrin war vom Prunk des imperialen Palastes noch ganz überwältigt, daher fiel es ihr schwerer als den anderen, sich auf die patriotische Rede zu konzentrieren, mit der ihr neuer Schulleiter General Vindoo Barvel die Pilotenschüler auf ihre feierliche Vereidigung und ihre Aufgaben vorbereitete. „Es gibt keine größere Ehre, als in den imperialen Streitkräften dem Imperator zu dienen und all seine Feinde gnadenlos zu vernichten! Jeder von euch muss ohne Zögern bereit sein, dafür sein Leben zu opfern. Dies erfordert aber nicht nur Mut und Können, sondern vor allem absolute Disziplin, Gehorsam, Fleiß und volles Engagement“, machte der General deutlich.

„Oje, jetzt isch Schluss mit luschtig“, murmelten die Mädchen missmutig.

„Nur keene Bange, so schlimm wird's schon nich wern“, beruhigte sie Carsten.

Die Schüler bekamen nicht mit, wie Vindoo Barvel gleich nach seiner Ansprache Commander Jak Marron anwies, dafür zu sorgen, dass alle die Ausbildung schafften.

„Aber Sir, wir haben bei den Gesundheitschecks und Tests festgestellt, dass einige nicht so begabt wie erforderlich – und nur eingeschränkt raumflugtauglich sind“, gab der Ausbildungsoffizier zu bedenken.

„Ja ja, das ist immer so, aber unsere Docs sollen da notfalls etwas nachhelfen! Wir brauchen jeden Schüler, und dazu noch diese 100, die aus was weiß ich welchen Gründen nicht berücksichtigt wurden! Ich bestehe darauf, dass alle Schüler befragt werden, ob sie weitere Personen kennen, die gerne Piloten werden möchten, und dann müssen diese schnellstmöglich abgeholt werden!“

„Das habe ich bereits veranlasst, Sir“, beeilte sich Marron zu versichern.

„Hervorragend! Wir sollten auch versuchen, Schüler von weiteren Outer Rim-Planeten anzuwerben! Ist Commander Jon Rick von seiner letzten Tour schon zurückgekehrt?“

„Bedaure, Sir, das weiß ich nicht, wir haben seit seinem Aufbruch noch keine Rückmeldung von ihm bekommen“, antwortete Marron ausweichend.

„Dann nehmen Sie jetzt sofort Ihr Komlink, kontaktieren ihn und geben mir Bescheid, verstanden?“, schnauzte der General den Commander scharf an.

„Jawohl, Sir“, rief Marron und eilte hinaus auf den Exerzierplatz, wo sich die Schüler bereits zur feierlichen Ablegung des Fahneneids versammelten. Hektisch tippte er mehrfach die Nummer Jon Ricks ein, doch meldete dieser sich nicht. *Wahrscheinlich ist er gerade im Unterricht*, dachte der Commander und nahm sich vor, es gleich nach dem Ende der Vereidigungszeremonie nochmals zu versuchen.

Unterdessen hatten die Ausbilder dafür gesorgt, dass alle Pilotenschüler vorschriftsmäßig angetreten waren und die korrekte Habachtstellung einnahmen. Nun schritten General Barvel und einige weitere hohe Offiziere auf ein erhöhtes Podest mit der Flagge der imperialen Streitkräfte, während eine Militärkapelle die martialische imperiale Nationalhymne intonierte.

Nun sprach Barvel feierlich die Formel des Fahneneids vor. Dazu musste jeder Schüler seine rechte Hand genau so erheben, wie der General es vormachte, und die Worte laut und deutlich wiederholen: „Ich schwöre diesen heiligen Eid, dass ich Seiner Majestät Imperator Palpatine, Herrscher über die bekannte Galaxis, und Lord Darth Vader, Oberbefehlshaber der imperialen Streitkräfte, unbedingten Gehorsam leisten will, um die Neue Ordnung zu verteidigen, alle Feinde zu besiegen und den Frieden wieder her zu stellen. Als tapferer Soldat des Imperiums bin ich bereit, für diesen Eid jederzeit mein Leben einzusetzen.“

Cathrin, Carsten und ihren Freunden war es dabei einerseits sehr feierlich, andererseits aber auch ziemlich mulmig zumute. Denn zum ersten Mal begriffen sie, dass sie nun nicht mehr selbstständig entscheiden konnten, sondern Teil einer Institution waren, in der sie immer das tun mussten, was ihre Vorgesetzten ihnen befahlen – auch wenn dies bedeutete, in Lebensgefahr zu geraten...

Kaum war die Zeremonie beendet, nahm der General Commander Marron beiseite und fragte ihn ungeduldig: „Na, haben Sie Jon Rick erreicht?“

„Nein Sir, leider noch nicht, aber ich versuche es sofort noch einmal“, antwortete der Offizier und aktivierte hektisch sein Komlink – doch wieder vergeblich.

„Das kann nicht sein – geben Sie mal her“, sagte Barvel barsch, nahm das Komlink und versuchte es selbst – aber auch er erreichte Jon Rick nicht.

„Wahrscheinlich hält er gerade eine Info-Stunde, da würde ein Anruf unnötig stören, deshalb hat er das Komlink deaktiviert“, vermutete Marron.

Barvel brummte missmutig etwas vor sich hin, dann gab er dem Commander das Komlink wieder zurück. „Versuchen Sie es weiter, ich muss unbedingt wissen, ob er etwas erreicht hat“, betonte er.

„Selbstverständlich, Sir, ich melde mich bei Ihnen, sobald ich mit ihm gesprochen habe“, versicherte Marron und eilte zurück in das Unterichtsgebäude.

Nach mehreren weiteren vergeblichen Versuchen bekam der Commander schließlich eine codierte Kurznachricht: „Auf Befehl von Lord Vader Werbetour abgebrochen und auf *Executor* zurückgekehrt. Imperiales Todesgeschwader benötigt sofort 50 zusätzliche Piloten – bitte um Rückmeldung. J.R.“

Diese Neuigkeit versetzte Jak Marron in helle Aufregung. Sofort eilte er ins Büro von General Vindoo Barvel und rief: „General, Jon Rick musste auf Befehl von Lord Vader zur *Executor* zurückkehren – und das Todesgeschwader braucht schnellstens 50 neue Piloten!“

Der CPI-Leiter machte ein finsternes Gesicht und verkniff sich eine ungehörige Bemerkung. „Gut, dass wir jetzt Bescheid wissen, ich hatte schon ein schlechtes Gefühl... Diese Forderung nach neuen Piloten beweist, dass die Flotte viel mehr und viel schneller Verstärkung braucht! Der Leiter der Akademie auf Carida soll sich darum kümmern, dass Lord Vader seine Piloten schnellstens bekommt. Ich werde ihn sofort kontaktieren, und Sie informieren Jon Rick entsprechend. Aber wir müssen die Ursache des notorischen Pilotenmangels beseitigen: Unsere Ausbildung nach dem alten System dauert viel zu lange! Eigentlich hätte es gleich nach der Katastrophe von Yavin neu organisiert werden müssen, aber jetzt müssen wir sofort handeln. Deshalb testen Sie die neuen Pilotenschüler noch einmal. Natürlich möglichst unauffällig und im Rahmen des regulären Unterrichts, damit sie nicht aus dem Konzept kommen. Und dann wählen Sie die Besten aus: Diese bekommen eine Turbo-Ausbildung, damit sie schon nach der Hälfte der normalen Ausbildungszeit auf die Akademie nach Carida abkommandiert und nach ausreichend Kampftraining von dort direkt in den Einsatz geschickt werden können!“

„Aber Sir! Das geht doch nicht – nach nur eineinhalb Jahren bei uns haben die Schüler doch noch kaum praktische Erfahrung!“, rief Marron entsetzt.

„Genau deshalb müssen wir das Ausbildungsprogramm jetzt ändern! Parallel zur militärischen Grundausbildung lassen Sie die Schüler am Simulator trainieren, bis sie nicht mehr können – und nach einer kurzen Erholungspause müssen sie zuerst in Trainings-TIEs, dann in regulären Maschinen fliegen lernen!“

„Aber Sie wissen doch selbst genau, wie hoch das Risiko ist, dass wir dabei unnötig viele wertvolle Menschenleben verlieren“, wandte Marron erschrocken ein.

„Richtig“, brummte der General grimmig. „Deshalb müssen Sie und Ihre Kameraden dafür sorgen, dieses Risiko so weit wie möglich zu minimieren! Wenn die Schüler durch die Simulationen gut austrainiert sind, werden sie auch schnell die Herausforderungen der Praxis meistern. Dafür streichen wir das meiner Meinung nach viel zu umfangreiche Sportprogramm und auch den Theorie-Unterricht auf das absolut Notwendige zusammen. Ich habe mir dazu schon seit einiger Zeit Gedanken gemacht und über dieses Thema auch bereits mit unserem Oberbefehlshaber Lord Vader gesprochen. Er steht meiner Idee wohlwollend gegenüber, deshalb habe ich einen neuen Unterrichtsplan ausgearbeitet, den ich allen Ausbildern zukommen lasse“, erklärte Barvel.

„Ja – wissen die anderen Lehrkräfte denn schon davon?“, fragte der Commander verblüfft.

„Nur ein Teil, aber morgen Abend bei der Dienstbesprechung werde ich alle informieren und einweisen. Deshalb müssen auch Sie daran teilnehmen“, befahl Barvel.

„Selbstverständlich, Sir“, versicherte Marron und eilte zu den Schülern zurück. Nun musste er sie so schnell wie möglich einem Auswahltest unterziehen... Dafür arbeitete er in der folgenden Nacht einen dem Anfangstest ähnlichen Mix aus kniffligen theoretischen Aufgaben und schwierigen Simulationen aus. Dabei erinnerte er sich an einige Jugendliche, die bereits die ersten Tests mit Bravour bestanden hatten – darunter auch einige der Gruppe aus dem Svebiaforest...

Nach der Vereidigung wurden die Schüler in Gruppen zu je 25 Personen eingeteilt. Gleich darauf begannen parallel die Grundausbildung, in der neben diversen Sportübungen auch das Schießen mit verschiedenen Handfeuerwaffen auf dem Programm stand, und der Raumflug-Unterricht durch junge Offiziere oder Unteroffiziere. Dieser bestand aus einem Wechsel von Raumfahrt-Theorie, Lösung verschiedener schwieriger Aufgaben und Simulator-Training und war zugleich Teil des Auswahltests. Alles, was die Jugendlichen dabei leisteten, floss in die Beurteilung ein. Viele von ihnen hatten große Mühe, sich auch noch nachmittags und abends voll zu konzentrieren und die gestellten Anforderungen zu erfüllen.

„Och Mensch... die Grundausbildung gfallt mir gar net, wozu soll i denn mit dene komische Blasterpischtola un dene blöde, omeglich schwere Blastergwehr schießa lerna? I will doch koi Sturmtruppasoldat werda, sondern TIE-Pilot!“, bruddelte Cathrin.

„No weißte, des gehört beim Militär einfach dazu, un als TIE-Pilot musste ja auch gut zieln un schießn können, dofür is des jetzt en gutes Training“, beschwichtigte Carsten, dem das Schießtraining anscheinend sogar Spaß zu machen schien.

„Also gut – wenn du moinsch“, seufzte Cathrin, und wohl oder übel strengte sie sich auch in der von ihr so ungeliebten Disziplin Schießtraining an. Denn sie wusste genau, dass die Ausbilder sie mit Argusaugen beobachteten, weil sie eine der wenigen Schülerinnen war... Und besonders General Barvel legte größten Wert darauf, dass alle Pilotenschüler auch lernten, gut zu schießen, damit sie später gute Schützen wurden. Schließlich nannte man ihn nicht umsonst „der Schütze“, denn für ihn war genaues Zielen und Treffen genau so wichtig wie die perfekte Beherrschung des Raumjägers.

Bereits am nächsten Morgen wurde den Jugendlichen der gravierende Unterschied zwischen Schule und Militärausbildung deutlich: Sie mussten um 0500 aufstehen und dann eine Stunde Frühsport mit Lauftraining und Gymnastik absolvieren – entweder in einer der Sporthallen oder auf dem Exerzierplatz. Anschließend konnten sie kurz zum Duschen und Frühstück, dann ging's im Wechsel in die Unterrichtsräume oder in eine der Kampftrainingshallen mit Schießständen...

Die Theoriestunden waren bei den meisten Schülern am unbeliebtesten, denn da mussten sie sich von Anfang bis Ende voll konzentrieren und meist allerlei schwierige Aufgaben lösen. Deshalb sehnten sie sich nach dem Training in den Simulatoren, weil sie glaubten, das wäre leichter zu bewerkstelligen. Die Geräte im CPI unterschieden sich jedoch erheblich von jenen an Bord des Schulschiffs: Sie waren nagelneu, steckten voller technischer Raffinessen, und die Simulationen waren um ein Vielfaches schneller und komplexer. Die Jungs waren anfangs davon begeistert, merkten aber schnell, dass diese keine Holospiele mehr waren, sondern realistische Raumschlacht-Szenarien darstellten. Damit sollte systematisch ihre Reaktionsschnelligkeit und Geschicklichkeit verbessert, außerdem ihr Kampfgeist und die richtige Mischung aus Risikobereitschaft und Sicherheitsbewusstsein gefördert werden.

Intuitiv hatten Cathrin, Carsten und ihre Freunde begriffen, dass sie jetzt alles geben mussten, und sie strengten sich deutlich mehr an als einige andere Schüler, wie die Ausbilder befriedigt feststellten. Dann ging Lieutenant Vygger durch die Unterrichtsräume und gab jedem einen Computerausdruck mit mehreren Fragen.

Überrascht las Cathrin die Aufforderung, sie solle alle Personen angeben, von denen sie wisse, dass sie ebenfalls gerne Pilot bei den imperialen Streitkräften werden wollten. Sofort trug sie die Namen von einigen weiteren Klassenkameraden ein, die auch gerne zur Kriegsmarine wollten,

aber zu ihrer Verwunderung nicht wie sie abgeholt worden waren. Carsten und Peter schrieben Diddy Hedge auf, der in Moorebrook wohnte, einem kleinen Dorf nördlich von Moorewood. Dort gab es einen Mini-Flugplatz für Kleinflugzeuge, wo sie schon mehrfach bei Veranstaltungen gewesen waren. Und Lisa und Laura dachten natürlich sofort an den Hobbyflieger Hacky und dessen Freunde vom Flugsportclub Heininga – die allerdings schon einige Jahre älter waren als sie...

Deshalb erkundigte sich Lisa, als Vygger die Ausdrücke einsammelte: „Sir, i kenn viele, die gern Pilot werda wellat...“

„Sprechen Sie gefälligst Hoch-Basic!“, schnauzte der Lieutenant sie scharf an. Beim imperialen Militär gehörte es zur Disziplin, stets Hoch-Basic zu sprechen, jegliche Dialekte waren verpönt, wie alle Schüler sehr schnell begriffen, als sie ähnliche Rügen von den Ausbildern bekamen.

„Oh, Entschuldigung... Ich wollte sagen: Ich kenne viele Leute, die gerne Pilot werden wollen oder schon sind, aber sie sind schon über 30“, sprach die eingeschüchterte Lisa betont deutlich.

„Sie meinen wohl Piloten von Kleinflugzeugen?“, erkundigte sich Vygger.

„Ja, genau, weil, in der Nähe von meinem Heimatort ist ein Dorf mit einem Flugplatz und einem Flugsportclub...“

Nun hellten sich die Gesichtszüge des Lieutenants auf. „Ah ja, das wäre für uns natürlich ein großer Gewinn, wenn wir die Mitglieder dieses Clubs davon überzeugen könnten, in die imperialen Streitkräfte einzutreten!“

„Ja, mein Vater ist mit einigen dieser Leute gut befreundet – ich werde ihn bitten, sie dafür zu begeistern. Und wie sollen sie sich dann hier bewerben? So wie wir?“, wollte Lisa wissen.

„Ja, am besten übers HoloNetz“, antwortete Vygger kurz angebunden, dann ging er zu Cathrin und ihren Freunden, die ähnliche Fragen hatten.

Am Ende des Unterrichts werteten die Ausbilder den Auswahltest aus und stellten befriedigt fest, dass gerade die Schüler aus Moorewood in allen Aufgaben sehr gute Leistungen zeigten, dagegen hatten viele andere zum Teil erhebliche Probleme. Von den 300 Schülern kamen daher nur knapp 100 für die Turbo-Ausbildung infrage. Das erfuhren alle am nächsten Morgen, als Commander Jak Marron die Namen derer aufrief, die den Test bestanden hatten, und sie bat, mit ihm zum Hangar zu kommen. Da war die Enttäuschung bei den Blackforestern, Alvatownern, Lisa und Laura groß, denn sie hatten es nicht geschafft. Ziemlich frustriert spielten sie mit dem Gedanken, alles hinzuschmeißen, doch Cathrin beruhigte sie.

„Jetzt lasset no eure Köpf net hänga. So schlecht sin ihr doch net, und ihr wisset doch, i helf euch weiterhin, au wenn i jetzt nemme mit euch Unterricht han. Abends sehet mir uns aufem Zimmer, und no lernet mir mitnander, des versprech i euch!“

„Au ja, Cathrin, thankschee, des isch aber arg nett von dir“, seufzten die beiden erleichtert.

Allerdings wusste Cathrin nicht, dass sie bereits einige Tage später gar nicht mehr mit den Mädchen zusammen sein würde...

„Alle Aufgerufenen mitkommen!“, rief Marron scharf, und Cathrin verabschiedete sich rasch von ihren Freundinnen. Sie eilte mit Carsten, Peter, Bolly und Andy, der es nur ganz knapp geschafft hatte, aus dem Unterrichtsgebäude über den Exerzierplatz. Dabei kamen sie an einer

Trainingshalle vorbei, in der schon eine große Gruppe älterer Schüler verschiedene Turnübungen absolvierte, und gingen weiter zu einem großen Hangar, in dem eine ganze Kollektion von speziell ausgerüsteten Trainings-TIEs flugbereit stand.

Sofort bekamen alle Herzklopfen. „Ja – derfet mir denn jetzt scho richtig fliega?“, fragte Cathrin leise.

„Also ich weiß nich – des kann ich mir nich vorstelln, mir ham doch noch gar nich des Vorbereitungstraining gemacht“, meinte Carsten skeptisch.

Auch die anderen Schüler tuschelten nervös miteinander, bis sie Marron streng ermahnte, ruhig zu sein.

„Willkommen, zukünftige Piloten!“, rief da eine laute, wohlklingende Stimme, und ein etwa Mitte 30-jähriger mittelgroßer, schlanker und gut aussehender Mann im Raumanzug mit dunkelbraunem Haar und braunen Augen, trat lächelnd auf die Gruppe zu, den Helm in der rechten Hand. „Ich bin euer Fluglehrer Captain Luc Orsy“, stellte er sich vor. „Ich werde euch jetzt alle Tricks beibringen, damit ihr so schnell wie möglich mit unseren flotten Flitzern“ – damit wies er auf die diversen TIE-Varianten hinter sich – „ins All düsen und dem Rebellen-Abschaum das Fürchten lehren könnt!“

„Yeah!“, jubelten daraufhin einige Heißsporne unter den Schülern, während sich jedoch Cathrin, Carsten, Peter, Bolly und Andy zurückhielten.

„Das habe ich mir doch gedacht, jetzt beginnt das Vorbereitungstraining“, sagte Peter.

„Ach so, ja freile, ohne des geht’s net“, meinte Cathrin, und gleich fühlte sie sich besser. Denn die Vorstellung, schon jetzt ihren ersten

Raumflug absolvieren zu müssen, hatte ihr doch mächtig Respekt eingeflößt...

Doch da rief sie der Captain schon auf: „Miss Hafele, kommen Sie, ich habe gehört, Sie können den Raumanzug komplett alleine anlegen.“

Ach du liebe Zeit! Ja wieso jetzt ausgerechnet i?, fragte sich Cathrin. Zwar war sie total überrascht und schaute daher ziemlich verdutzt drein, ging aber tapfer auf den schneidigen Offizier zu. Da brachte ein Soldat einen Raumanzug, der etwa ihrer Größe entsprach, und Orsy forderte sie auf, ihn anzulegen.

„Was? Do, vor alle Leut?“, rief sie erschrocken, und großes Gelächter brach aus, sodass sie puterrot im Gesicht wurde.

„Natürlich, die andern sollen doch sehen, wie das geht! Und dazu brauchen Sie jetzt ja auch nicht Ihre normale Kleidung aus- und die Spezialunterwäsche anzuziehen wie vor einem Einsatz, sondern nur den Anzug darüber anzulegen!“, stellte der Captain klar.

„Ach so – ha ja, no isch jo gut“, murmelte Cathrin. Die Spezialunterwäsche, das hatte sie in einer der ersten Unterrichtsstunden erfahren, bestand aus besonders hochwertiger Schutz-Thermo-Wäsche und Absorberhosen, den von Carsten erwähnten Raumpilotenwindeln, und musste entsprechend den Vorschriften bei jedem Einsatz getragen werden. Cathrin nahm den Anzug, konzentrierte und erinnerte sich, schlüpfte hinein und schaffte es, geschickt alle Handgriffe richtig zu machen.

So mancher männliche Schüler wollte kaum glauben, dass dieses Mädchen die schwierige Aufgabe so schnell und so gut gelöst hatte. Auch Captain Orsy prüfte kritisch und sehr genau jedes Detail, ob auch alles korrekt saß und richtig eingestellt war, fand aber nichts zu beanstanden. Daraufhin lächelte er und gab Cathrin die Hand. „Gratuliere, Miss Hafele! Das haben Sie sehr gut gemacht!“

Da lächelte sie schüchtern und stolz zugleich und sagte: „Dankschee, Captain“.

Nun klatschten die Schüler Beifall – allerdings gab es auch einige, denen diese offensichtliche Bevorzugung nicht gefiel. Denn Cathrin, das hatten sie schnell herausgefunden, war nicht nur auffallend hübsch, sondern offensichtlich auch sehr begabt in Theorie und Praxis. Und deshalb wurden einige besonders ehrgeizige männliche Schüler neidisch.

„Also i woäß net, wos des jetzt solln hot. Des Madl hot der fesche Captain doch bloß rausgsuacht, weil’s gut ausschaugt...“, murrte Max, der Cathrin von Anfang an nicht leiden konnte – weil er bemerkt hatte, dass sie tatsächlich besser war als er, und natürlich auch, weil sie kein Baya-, sondern Vauefbee-Fan war.

„Nee, Mann, die hat echt was aufm Kasten, dat hebb i schon n’paar Mol gemerkt“, wies ihn Jan zurecht.

„Ah so, bists verschossen in se, hä?“, spöttelte Max.

„Quatsch! Ich finds klasse, dass Frauen eben nich so doof un düddelig sin, wie viele Männer meinen“, stellte Jan klar.

„Na, des glab i net, unser Imperator hot scho recht, Weiberleit ghern net zum Militär, sondern hoam...“, schüttelte Max verächtlich den Kopf.

„Stimmt doch gar nich, du Döskopp“, rief Jan empört.

Carsten, Peter, Bolly und Andy sahen sich an, grinsten und nickten Jan zu, schnitten aber Max, da sie dessen Meinung überhaupt nicht teilten.

Doch nun sorgte der Captain energisch für Ruhe. Er gehörte ebenso wie General Barvel zu den Befürwortern des Militärdienstes von Frauen. Innerhalb des CPI waren die Führungskräfte jedoch wie überall in den imperialen Streitkräften geteilter Meinung. Noch immer stand eine deutliche Mehrheit Frauen skeptisch bis ablehnend gegenüber, obwohl das Imperium nun dringend neue Soldaten und Piloten brauchte und dabei auf alle fähigen Personen angewiesen war. Zur „Anti-Frauen-Fraktion“ gehörten beispielsweise Jak Marron und einige andere Ausbilder, da sie bereits negative Erfahrungen mit Frauen gemacht hatten, weil eben manche von ihnen in kritischen Situationen nicht immer so ruhig und konzentriert reagierten wie ihre männlichen Kollegen...

Inzwischen hatten alle ihre Raumanzüge bekommen und mussten sie anlegen. Bei Carsten und Peter klappte das problemlos, nur Andy und Bolly brauchten ziemlich lange. Jan und Max schafften es einigermaßen, indem sie sich gegenseitig ein bisschen halfen.

Mehrfach hatte sich Cathrin umgesehen und nach Jenny gesucht, sie aber nicht gefunden. Wahrscheinlich war es ihr wie den Mädchen aus Bagena und Alvatown ergangen... Doch Cathrin wusste nicht, dass Jenny ganz in der Nähe war.

Jenny stand oben in ihrem Zimmer am Fenster und beobachtete die Schüler. Obwohl sie mit Cathrin mehrfach gebüffelt hatte, bereiteten ihr die Aufgaben, die immer schwieriger wurden, große Probleme. Daher hatte sie schon befürchtet, was nach dem Test tatsächlich eintrat: Commander Marron sagte ihr klipp und klar, ihre Leistungen seien völlig unzureichend, daher könne sie nicht Pilotin werden. Aber es gäbe für sie einige andere interessante Möglichkeiten in den imperialen Streitkräften, wie Dienst in der Verwaltung sowie Mitarbeit in diversen *Spezialeinsatzgruppen für besondere Aufgaben*... Jenny hatte keine Ahnung, was damit gemeint war, doch sie hatte nichts zu verlieren, also sagte sie zu, und bereits wenige Tage später verließ sie den Stützpunkt.

Die Mädchen aus Alvatown und Bagena sowie die Jungs aus dem Blackforest blieben zusammen mit den anderen Schülern, zu denen nach zwei Wochen eine neue, etwa 50 Personen große Gruppe stieß, darunter einige frühere Klassenkameraden und auch ein paar schon erwachsene junge Männer von verschiedenen Flugsportclubs. Ihr Bekannter Hacky und auch Diddy Hedge waren jedoch nicht dabei, denn beide wollten ihren Beruf, in dem sie gut verdienten, nicht aufgeben – und natürlich auch ihre Familien nicht allein lassen...

Wie Cathrins Klassenkameraden vermutet hatten, blieb diese nach einer kurzen, harten Testphase als einzige weibliche Teilnehmerin der Turbo-Ausbildung übrig. Dabei mussten sich die noch 70 Schüler innerhalb kürzester Zeit mit allen Details ihrer Ausrüstung vertraut machen und die Funktionsweise der diversen Sicherheitssysteme ihrer Raumanzüge testen. Dann lernten sie, ohne Hilfestellungen in die Trainings-TIEs einzusteigen und die obligatorischen Checks aller Systeme und Bedienelemente vorzunehmen. Cathrin war vorsichtig, und so schaffte sie es, ins Cockpit zu kommen, ohne irgendwo zu streifen oder hängen zu bleiben und dabei womöglich den Raumanzug zu beschädigen. Zu ihrer angenehmen Überraschung war der Sitz mit weichem, warmem Kunststoff überzogen und passte sich dynamisch ihrer Körperform und ihren Bewegungen an.

Der Trainings-Hangar des CPI war zwar um einiges größer als jene auf den Kriegsschiffen, aber genau so gebaut. Daher waren die TIEs auf einem an der Decke installierten Ablaufgerüst aufgereiht und an klauenförmigen, magnetischen Halterungen befestigt, die über eine elektronische Steuerung geschlossen und geöffnet wurden. Die Piloten gelangten über einen schmalen Steg oberhalb des Gerüsts und kleinen Luken zu ihren Maschinen.

Aus Sicherheitsgründen gab es im Trainings-Hangar einen zusätzlichen Start- und Lande-Korridor, damit die Schüler genug Manövrierspielraum hatten, um das Starten und Zünden sowie das Landen und Abschalten der Triebwerke, die Handhabung der Steuerung, Beschleunigung und Geschwindigkeitsverringerung üben zu können. Und bereits nach wenigen Tagen begann der Flugunterricht – zunächst mit speziell konfigurierten Trainings-Standard-TIEs, damit die Schüler mit der Basis-Technologie vertraut wurden.

Cathrin war verständlicherweise sehr aufgeregt, als ihre erste Flugstunde begann. Captain Orsy hatte ihr zuvor genau erklärt, was sie zu tun hatte, damit der Jäger richtig auf ihre Befehle reagierte. Nachdem sie die Spezialunterwäsche und den Raumanzug vorschriftsmäßig angelegt, den Helm aufgesetzt und kontrolliert hatte, dass alle Systeme einwandfrei arbeiteten, kletterte sie mit klopfendem Herzen ins Cockpit und verschloss die Haube. Dann überprüfte sie alle Bordsysteme und gab dem Techniker, der jeden ihrer Handgriffe kritisch beobachtete, das übliche Zeichen für „alles in Ordnung“: Sie ballte ihre rechte Hand zur Faust und reckte den Daumen hoch. Darauf nickte der Techniker und hob die Hand. Nun aktivierte sie rasch Bordkomm, Helmmikro und –kopfhörer und meldete: „TIE Nr. 5 startbereit“.

Sofort hörte sie Captain Orsys Befehl: „TIE Nr. 5, Starterlaubnis erteilt“.

„Jawohl, Captain“, antwortete sie. Nun öffnete der Techniker per Knopfdruck auf ein Steuergerät die magnetische Arretierung, und ihr TIE begann, auf dem Ablaufgerüst vorwärts zu gleiten, auf die riesigen Hangartore zu, die weit offen standen.

„Starten Sie die Triebwerke, Miss Hafele“, befahl Captain Orsy. Er befand sich noch im Kontrollzentrum, doch sobald die Schülerin gestartet war, würde er ihr in einem TIE mit Spezialausrüstung folgen: Dazu gehörten diverse Sicherheitseinrichtungen wie ein Überwachungs- und

Override-System, über das der Fluglehrer im Notfall die Steuerung des Schüler-TIEs übernehmen und falsche Befehle korrigieren konnte.

„Verstanden, Captain“, sagte Cathrin, nickte und drückte den roten Knopf. Sie hörte das charakteristische Summen der Zwillingsionentriebwerke und spürte die Vibrationen, die rasch an Intensität zunahmen. Langsam bewegte sie sich durch den Hangar auf den Korridor zu.

„Geben Sie ein klein wenig Schub, Miss Hafele“.

„Jawohl, Captain“, sagte sie und betätigte vorsichtig den Schubhebel. Sofort spürte sie, wie das Triebwerksgeräusch höher und der Jäger schneller wurde und einen kleinen Hüpfer machte. Das jagte ihr kurz einen Schreck ein, sodass sie unwillkürlich den Schubhebel zurückzog und gleich wieder langsamer wurde.

„Ganz ruhig bleiben, Miss Hafele, es ist nichts passiert. Jetzt erhöhen Sie den Schub noch ein wenig“.

Cathrin nickte und murmelte „isch recht“, dann zog sie den Hebel etwas schneller in ihre Richtung, sodass es einen kurzen Ruck gab, worauf der TIE deutlich beschleunigte. Angespannt und mit klopfendem Herzen sah sie, wie sie den Korridor für ihr Gefühl zu schnell durchflog. Doch offenbar war alles in Ordnung, sonst hätte sie der Fluglehrer bestimmt ermahnt. Binnen Sekunden war sie nur noch wenige Meter vom Tor entfernt und sah, wie der Flugleitoffizier das grüne Startsignal in hohem Bogen über seinen Kopf schwenkte. Dann passierte sie das Tor – und flog im Gleitflug wenige Meter über den großen Vorplatz, an dessen Rändern die anderen Schüler ihr gespannt zuschauten.

„Halten Sie die Maschine etwa in der Mitte des Platzes, bis ich direkt neben Ihnen bin“, sagte Orsy.

„Ja, verstanda“, antwortete Cathrin.

Sie sah, wie der TIE des Fluglehrers innerhalb von Sekunden aus dem Hangartor schwebte – und da war er schon neben ihr an Backbord, winkte und lächelte, was sie sofort erwiderte.

„Jetzt ziehen Sie die Maschine hoch bis auf 1500 Fuß oder 500 Meter“, befahl der Fluglehrer.

Cathrin bestätigte, betätigte per Knopfdruck die computergestützte Höhensteuerung und beschleunigte noch ein wenig weiter, und in Sekundenchnelle stieg sie auf 500 Meter über dem Stützpunktgelände, wobei sie die Höhe auf dem Display ständig kontrollierte. Captain Orsy folgte und blieb nun an Steuerbord im Abstand von etwa 100 Metern.

„Sehr gut. Jetzt fliegen Sie eine Runde um das gesamte Gelände, aber bitte nicht schneller, besser etwas langsamer, und passen Sie auf Gleiter auf, die sich eventuell ins Sperrgebiet verirrt haben“, wies der Fluglehrer sie an.

Der gesamte Luft- und Weltraum über dem Stützpunkt war zwar für den zivilen Luft- und Raumverkehr gesperrt, auch führten alle Straßen in einiger Entfernung daran vorbei, doch ab und zu kam es vor, dass sich Gleiter verirrten...

„Verstanden“, sagte sie und steuerte den Jäger vorsichtig nach Westen über die Hangars und Servicegebäude, den Exerzierplatz, die Unterrichts- und Wohngebäude für die Schüler. Dann flog sie auf den Park zu, der die westliche Grenze des Stützpunktes bildete, und machte eine leichte Kurve nach Süden, in Richtung des Regierungsviertels. Ein paar Augenblicke später wechselte sie Richtung Osten, wo die Trainingshallen und die Verbindungstürme zu den Orbitaldocks waren, die sie in gebührendem Abstand passierte. Schließlich steuerte sie nach Norden, wo das Gesundheitszentrum und die Kasernen für die auf dem Marinestützpunkt Imperial City stationierten Soldaten und Offiziere waren.

Orsy stieg etwas höher und beobachtete, wie sie mit nahezu gleichbleibender Geschwindigkeit und Höhe die Grenzen des Stützpunktgeländes entlang flog. Dabei begegnete ihr zu seiner Erleichterung kein anderes Luftfahrzeug. „Bravo, das haben Sie sehr schön gemacht. Und jetzt fliegen Sie hinauf zum Orbitalkomplex, wo unser Schulschiff *Red Giant* wartet. Geben Sie die Koordinaten, die ich Ihnen jetzt nenne, in Ihren Astronavigationscomputer ein – dann brauchen Sie nicht danach zu suchen. Glauben Sie, Sie schaffen es allein, zum Schulschiff zu fliegen?“

„Ja, i will’s mol probiera“, sagte Cathrin, dann besann sie sich und sprach nochmals vorschriftsmäßig ins Komm: „Jawohl, Captain, ich werde mein Bestes tun“.

„Dann viel Erfolg, Miss Hafele!“, sagte Orsy und gab ihr die Koordinaten durch.

Cathrin bestätigte und gab die Koordinaten sorgfältig in den Computer ein. Dann aktivierte sie die automatische Steuerung und den Electronic Guide, ein Assistenz-Flug- und Navigations-Programm für Fluganfänger, das mit dem Override-System verbunden war, so wie sie es im theoretischen Unterricht und im Simulator unzählige Male durchexerziert hatte.

Der Fluglehrer verschwand aus ihrem Blickfeld. Er flog eine Schleife und setzte sich dann in einiger Entfernung hinter Cathrin, um sie genau beobachten und im Notfall eingreifen zu können, falls sie vor Aufregung einen Fehler machte.

Doch obwohl sie sehr aufgeregt war, machte sie intuitiv fast alles richtig. Vorsichtig steuerte Cathrin den TIE und überwachte alle Funktionen und Systeme genau, ob sie auch einwandfrei arbeiteten. Und das taten sie: Brav wie ein gut dressiertes Pferd, so kam es ihr vor, stieg der Raumjäger immer höher über den Stützpunkt und Imperial City. Schon nach

wenigen Minuten verließ Cathrin die Atmosphäre – und einige Augenblicke später sah sie den riesigen Orbital-Raumhafen- und Dockanlagenkomplex direkt vor sich. Dort befanden sich gerade mehrere Sternzerstörer der Imperium I- und II-Klasse im Raumhafen und in den Docks. Nun verringerte Cathrin die Geschwindigkeit und ging erst in den Horizontalflug, dann in leichten Sinkflug über. Nach ein paar weiteren Minuten erreichte sie eine weitverzweigte Kaianlage, an der die *Red Giant* angedockt hatte. Wie der Captain befohlen und es die Schüler im Theorie-Unterricht trainiert hatten, schaltete sie ihr Komm-Gerät um. Dabei wechselte sie vom taktischen Kanal 5, der für interne Gespräche zwischen den TIEs einer Staffel reserviert war, auf die Frequenz, die im Komm als Basisstation 2 gespeichert war. Dann meldete sie sich beim Flugleitoffizier an: „Flugleitkontrolle *Red Giant*, hier TIE Nr. 5 mit Pilotenschülerin Cathrin Hafele, erbitte Landeerlaubnis im Haupthangar“.

„Hier Flugleitkontrolle *Red Giant*. Verstanden, TIE Nr. 5, behalten Sie Ihren Kurs bei und verringern Sie Ihre Geschwindigkeit bis auf Minimum, wir holen Sie mit dem Traktorstrahl herein“, antwortete ein Offizier.

Der Einsatz des Traktorstrahls geschah aus Sicherheitsgründen, denn schon oft hatten Pilotenschüler dieses vermeintlich leichte Manöver verpatzt...

„In Ordnung, danke“, bestätigte Cathrin und atmete auf. Denn sie hatte zwar Starts und Landungen schon oft im Simulator geübt, doch ebenso wie die Ausbilder Bedenken, ob sie die Landung nach ihrer ersten Flugstunde ganz ohne fremde Hilfe schaffen würde. Doch in diesem Moment spürte sie schon, wie der Traktorstrahl den TIE erfasste, worauf sie die Triebwerke abschaltete. Unterdessen wurde sie immer näher an das Schulschiff heran- und in den Hangar hineingezogen. Eine Minute später war sie sicher im Hangar gelandet, dessen Tore sich automatisch schlossen. Sie öffnete die Cockpithaube, kletterte heraus, eilte rasch zum Ausgang, schloss das Schott und nahm den Helm ab, während die Tech-

niker im Hangar den Jäger mithilfe eines Repulsorschlittens zu einem Ablaufgerüst brachten und dort an einer Magnethalterung befestigten.

„Willkommen an Bord, Miss Hafele“, rief Captain Rob Larry und schüttelte ihr anerkennend die Hand. „Nun, wie war Ihr erster Raumflug?“

„Oh, des geht jo viel oifacher wie i denkt han“, sprudelte es aus Cathrin heraus. „Aber des war jo eigentlich no gar koi richtiger Raumflug...“

Der Captain lächelte, denn er freute sich mit der Schülerin, daher ließ er Fünfe gerade sein und wies sie wegen des Dialekts nicht zurecht, sondern nickte nur. „Sie haben Ihre Sache auf jeden Fall sehr gut gemacht, und ich bin sicher, Ihnen wird dieser Job leicht fallen und Spaß machen. Nun bin ich gespannt, wie sich Ihre Mitschüler schlagen!“

„Ha ja, der Carsten und der Peter und die andere müsset des jetzt jo au macha...“

„Sie können gerne ins Flugkontrollzentrum gehen und die ersten Flüge Ihrer Kameraden beobachten“, schlug der Captain vor.

Cathrin nickte freudig: „Au ja, danke, des mach i!“

Der Captain zeigte ihr den Weg, und als sie den mit unzähligen Holoprojektoren, Holodisplays, Panoramabildschirmen, Computern und High-Tech-Überwachungsgeräten vollgestopften Raum betrat, verschlug es ihr für einen Moment den Atem, so beeindruckt war sie. Ein Offizier wies ihr einen Platz an, von dem aus sie an mehreren mit Holokameras verbundenen Bildschirmen den Weg vom Stützpunkthangar bis zum Haupthangar an Bord verfolgen konnte. Und sie wurde dabei ziemlich nervös, denn es lief bei keinem hundertprozentig glatt und problemlos...

Der Fluglehrer hatte mithilfe seiner Überwachungsinstrumente Cathrins Flug genau verfolgt, und sobald sie vom Traktorstrahl des Schulschiffs erfasst wurde, kehrte er zum Stützpunkt zurück, um die anderen Schüler zu begleiten.

Als nächstes war Peter dran. Ihn musste Captain Orsy bremsen, sonst hätte er seinen Trainings-TIE viel zu früh zu stark beschleunigt und dadurch womöglich einen schweren Unfall verursacht.

„Mister Berry! Etwas mehr Geduld und Fingerspitzengefühl, wenn ich bitten darf! Geschwindigkeit besitzt ein hohes Gefahrenpotenzial, das sollten Sie aber wissen!“, wies Orsy ihn scharf zurecht.

„Jawohl, Captain, bitte entschuldigen Sie...“, sagte Peter verlegen.

Er nahm sich zusammen, konzentrierte sich und tat alles genau so, wie es der Fluglehrer befahl. Kurze Zeit später war er ebenfalls sicher an Bord der *Red Giant* gelandet.

Carsten hatte ihn beobachtet und lernte daraus: Er war sehr vorsichtig und wagte kaum, die Geschwindigkeit zu erhöhen, sodass ihn Captain Orsy mehrfach dazu ermahnen musste. Daraufhin machte der TIE ein paar kleine Hüpfen, und Carsten hatte anfangs große Mühe, ihn wieder unter Kontrolle zu bringen. Er atmete auf, als er endlich zum Orbitalkomplex fliegen durfte.

Cathrin strahlte und war stolz auf ihn, denn er hatte es nach einigen kleinen Problemen geschafft und eine gute Leistung gezeigt.

Bolly wollte es Carsten gleich tun, doch vor lauter Nervosität unterliefen ihm ein paar Koordinationsfehler beim Steuern und Beschleunigen, die ihn fast in eine Wand hätten fliegen lassen...

„Ganz ruhig bleiben, Mister Rutzki, machen Sie eins nach dem anderen, so wie Sie es im Simulator trainiert haben“, spornete der Captain ihn an.

„Aber isch hab doch alles genau so gemacht... Isch vaschteh das nich...“, antwortete Bolly irritiert.

Mit ein wenig Anleitung des Fluglehrers schaffte er es dann aber, seinen Trainings-TIE ohne weitere Schwierigkeiten zum Schulschiff zu bringen.

„Isch glaub, heut hab isch einfach nen schlechten Tach erwischt“, sagte er später.

Andy dagegen hatte verschiedene Schwierigkeiten, weil er sich nicht alles so gut und genau eingeprägt hatte, was der Fluglehrer im Theorie-Unterricht und beim Simulatortraining erklärte. Er nahm die Ausbildung zum TIE-Piloten ein wenig zu locker – und das hätte um ein Haar fatale Folgen für ihn gehabt. Er kam mit der Steuerung und der Regulierung der Geschwindigkeit nicht richtig zurecht, weshalb sich der TIE ruckartig in alle Richtungen bewegte und dabei beinahe Gebäude gestreift oder gar Personen verletzt hätte. Deshalb musste der Fluglehrer kurz eingreifen und gab Andy einen scharfen Verweis.

„Mister Visterle! So geht das aber nicht! Sie müssen jetzt so lange Extra-Sicherheitstraining machen, bis sie jeden Handgriff im Traum beherrschen!“

Das saß. Andy schluckte und errötete und murmelte nur leise: „Tut mir leid...“ Er war heilfroh, als er endlich im Hangar der *Red Giant* ankam. Rasch kletterte er aus seinem TIE und war schon dabei, den Helm abzunehmen, da ertönte plötzlich aus dem Kopfhörer eine laute Stimme, die er sofort erkannte.

„Mensch Andy, lass bloß den Helm uff, sonsch versticksch! Mach, dass auserm Hangar naus und zu mir ins Kontrollzentrum rauf komm-sch!“, rief Cathrin erschrocken.

„Ach so, ha ja...“ sagte Andy, da packte ihn schon ein Techniker am Arm und zog ihn schnell zum Ausgangsschott, wo ein bereits ausgebildeter Pilot wartete.

„So etwas sollte Ihnen jetzt eigentlich nicht mehr passieren! Sie wissen doch, dass die Luft im Hangar während einer Flugoperation nicht atembar ist, weil sie sehr viele giftige Abgase enthält und der Sauerstoff bei Öffnung der Magnetschilde entweicht“, ermahnte der Pilot den ziemlich verdatterten Schüler streng.

„Ja, Sir, Sie hen recht, i war a weng durchanander“, murmelte Andy zerknirscht.

„Andy, du musch besser uffpassa un de richtig konzentriera, sonsch schickt di dr Captain Orsy wieder z’rück aufs CPI, aber i woiß genau, dass du’s besser kannsch“, spornete Cathrin ihn an, als er ins Kontrollzentrum kam.

Und das wirkte: Von da an strengte sich Andy wesentlich mehr an – schließlich wollte er doch bei seinen Freunden bleiben...

Nach einigen Tagen an Bord der *Red Giant* mit intensivem Simulatortraining und „Trockenübungen“ im Hangar folgten die ersten Flugstunden im Weltraum. Dabei begleiteten der Fluglehrer und einige Piloten, die ihre Ausbildung bereits abgeschlossen hatten, die Schüler und mussten mehrfach mit den zur Verfügung stehenden Sicherheitssystemen eingreifen. Denn wieder einmal zeigte es sich, dass zwischen Theorie, Simulation und Praxis doch entscheidende Unterschiede bestanden...

Zum Start lösten sich die TIEs von den Halterungen, dann zündeten die Schüler die Triebwerke, beschleunigten – und stürzten sich direkt durch die riesige Hangaröffnung in den freien Raum. Die Öffnung war von Magnetschilden geschützt, doch wurde deren Stärke rechtzeitig so weit reduziert, dass sie die Jäger gefahrlos passieren konnten. Dafür war aber genaues Timing erforderlich: Erst wenn eine „Signalampel“ rechts und links der Öffnung von Rot auf Grün umschaltete, war die Passage möglich. Das musste jeder Schüler mehrfach üben, bis es problemlos gelang. Und sobald alle die Starts und Landungen sowie die wichtigsten Flugmanöver beherrschten, begann das Kampftraining mit Heranführung an das Fliegen in verschiedenen Formationen und Einweisung in die Bedienung der Bordwaffen, etwas später kamen auch Übungen mit Bomben und Raketen hinzu.

Das intensive Training dauerte einige Monate. Dabei durften die Schüler in ihren Trainingsjägern einander natürlich nur virtuell beschießen. Das geschah ähnlich wie in den Simulationen mit den sogenannten „elektronischen Bordwaffen“. Dabei wurden alle Bewegungen, Schüsse und Treffer elektronisch aufgezeichnet und ausgewertet. Erst danach begann endlich der Flugunterricht mit ganz neuen, aber ebenfalls für Ausbildungszwecke speziell konfigurierten TIE Interceptors. Doch bereits während der ersten Flugstunden wurde allen der große Unterschied zu den Standard-TIEs deutlich.

„Heidanei, isch der Interceptor aber schnell – do derf mr jo bloß a bissle z’arg am Beschleunigungshebel ziega, no geht der jo glei los wie’d Feuerwehr!“, rief Cathrin erschrocken, als sie wie befohlen die Geschwindigkeit langsam erhöhen sollte – und ihre Maschine stattdessen gleich einen Riesensatz machte.

„Richtig erkannt, Miss Hafele, deshalb müssen Sie jetzt mit noch mehr Feingefühl arbeiten“, sagte der Fluglehrer. Er hielt sehr viel von dem Mädchen, das den Jungs mühelos Paroli bieten konnte – und sie

manchmal sogar noch übertraf. *Sie ist einfach ein außergewöhnliches Naturtalent*, dachte Captain Orsy.

Cathrin selbst hatte natürlich auch einen großen Ehrgeiz, alles mindestens ebenso gut oder noch besser zu machen als ihre männlichen Kameraden. Das gelang ihr auch in den meisten Fällen. Aber ab und zu funktionierte etwas nicht gleich auf Anhieb so, wie es die Ausbilder verlangten. Es dauerte eine Weile, bis Cathrin lernte, die Frustration, die sie dabei empfand, in neue, noch stärkere Motivation umzuwandeln nach dem Motto „Jetzt will i’s denne erscht recht zeiga!“ Auch bei ihren Freunden gab es anfangs mehrfach Schwierigkeiten, weil sie einfach nicht immer so konzentriert und vorsichtig waren, wie sie es sein sollten...

Zur Freude von General Vindoo Barvel war die Turbo-Ausbildung erfolgreich, denn die meisten dafür ausgewählten Schüler konnten nach anderthalb Jahren nach Carida abkommandiert werden. An der berühmten imperialen Militäarakademie erwartete sie intensives Spezialkampftraining, außerdem gab es theoretischen und praktischen Unterricht in verschiedenen Fächern von Geschichte und Staatskunde bis Astronomie – sowie Persönlichkeitsformung, worunter sich allerdings niemand etwas Konkretes vorstellen konnte. Cathrin und ihre Freunde waren schon sehr gespannt darauf. Doch Commander Jak Marron dämpfte bei der offiziellen Verabschiedung ihre Euphorie stark, als er ihnen klar machte, dass die Ausbildung auf Carida noch viel schwieriger und härter sei als am CPI.

„Da müssen Sie auch schwierigste Aufgaben lösen und härteste Tests bestehen. Und Sie werden lernen, was Disziplin, Gehorsam und Loyalität bedeuten!“ Und im Stillen dachte Marron hämisch: *Ich weiß nicht, ob diese Miss Hafele das durchsteht – denn Frauen haben an der Akademie Seltenheitswert und werden gnadenlos schikaniert...*

Sternzerstörer Blue Giant:

An Bord der *Blue Giant*, einem Sternzerstörer der Imperium-II-Klasse, reisten die Schüler nach Carida. Während der Hyperraumpassage hatten sie Gelegenheit, sich die neuesten TIE-Varianten in den Hangars anzuschauen und darüber mit Piloten zu sprechen, die damit bereits erste Erfahrungen gesammelt hatten.

„Alle TIEs sind großartige Raumjäger“, erklärte den Schülern ein freundlicher Lieutenant, der aussah, als wäre er nur ein Jahr älter als Cathrin und ihre Freunde. „Aber der neue TIE Interceptor erfordert eine enorm hohe Konzentration und Reaktionsgeschwindigkeit, besonderes fliegerisches Können und zugleich Risikobereitschaft und Gespür für Gefahr. Sein Vorteil ist seine wesentlich höhere Schnelligkeit und Wendigkeit, aber er hat wie der Standard-TIE eben den großen Nachteil, dass er über keinerlei Schutzeinrichtungen verfügt. Deshalb müsst ihr trainieren, so oft und so lang es nur geht, damit ihr alle Handgriffe ausführen, die komplexe Elektronik fehlerfrei bedienen und die Flugmanöver im Schlaf absolvieren könnt, dann beherrscht ihr diesen Abfangjäger sicher und könnt damit die Rebellenjäger auskontern“.

„Ja, des hen mir scho im Training gmerkt, dass der Interceptor viel schwieriger zum fliega isch wie die Standard-TIEs“, sagte Cathrin.

„Richtig. Aber zwischen den Trainingsmaschinen und den regulären Einsatzjägern besteht nochmals ein Riesenunterschied – denn da gibt es keinerlei Sicherheitseinrichtungen wie eine automatische Geschwindigkeitsbegrenzung und Mechanismen, die zu gefährliche Flugmanöver ausgleichen“, machte der Pilot deutlich.

Das gab den Freunden doch zu denken. „No ja, mir wern uns ebend besonders anstrengn, domit mir mit dem superschnellen Ding gut zurecht kommen“, versicherte Carsten.

„Ja, das müssen Sie auch – und bedenken Sie: Auch der kleinste Fehler – und die kleinste Funktionsstörung – kann tödlich sein“, stellte der Pilot klar.

Ha, will der uns jetzt Angscht macha?, fragte sich Cathrin. Doch schon bald erkannte sie, dass der Pilot Recht gehabt hatte – und sie warnen wollte...

Imperiale Militäarakademie, Carida:

An Bord eines Truppentransporters landeten die Pilotenschüler mit einer großen Gruppe von Sturmtruppensoldaten, Marinesoldaten und Offizieren der Armee und Flotte, die von verschiedenen anderen Ausbildungszentren kamen, auf dem weitläufigen Raumhafen der großen und in der ganzen Galaxis berühmten Militäarakademie. Der Planet Carida wies eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Klimazonen und Landschaftsformen auf und besaß eine hohe Schwerkraft. Das bereitete Cathrin und ihren Freunden anfangs erhebliche Schwierigkeiten – und stellte eine besondere Herausforderung für die Startübungen mit den TIEs vom Boden aus dar.

Die Anlage der imperialen Akademie Carida überraschte alle. Sie wurde auch Cliffside genannt, da sie am Rand einer mehrere hundert Meter tiefen, steil abfallenden Klippe stand, und war ein riesiger Komplex aus zahlreichen Gebäuden und Trainingsgeländen verschiedenster Art. Das Hauptgebäude mit seinen unzähligen großen und kleinen Türmen, Erkern, Dachgauben und Zinnen erinnerte Cathrin sofort an eine Burg aus einer frühen historischen Epoche.

„Ha des isch jo ebbes Netts... Sieht a weng wie Castle Hightoll aus“, grinste Cathrin.

„Jo, wie so’n Märschenschloss“, stimmte Carsten zu.

Max dagegen war nicht besonders beeindruckt. „Na, des is so a nochgmochts Fantasy-Castle – do gfollt ma unsa Newswanstone scho besa“, sagte er abfällig.

Das Innere der Akademie war für eine Militäreinrichtung ungewöhnlich prächtig ausgestattet, und überall waren imperiale Flaggen und Standarten der vielen Armee- und Flotteneinheiten angebracht, darunter etliche, die Cathrin noch gar nicht kannte. Auch konnte sie es kaum glauben, als Peter sagte, das seien die Abzeichen *aller* imperialen Kampfverbände. In einer riesigen Halle, die schätzungsweise drei Mal so groß war wie jene im CPI, wurden alle Neuankömmlinge vom Leiter der Akademie, Dekan Jarzon, mit einer kurzen Ansprache begrüßt. Es war eine noch patriotischere Indoktrination wie die Rede, die General Barvel gehalten hatte.

Cathrin sah sich kurz um und stellte fest, dass sich unter den über Tausend neuen Kadetten, Soldaten und Offizieren außer ihr lediglich eine Handvoll Frauen befanden. Auch konnte sie anhand der seltsamen Blicke und allerlei Kleinigkeiten spüren, dass sie hier so etwas wie eine Außenseiterin war. Doch davon ließ sie sich nicht beirren, denn sie wusste, dass sie eine der Besten ihres Kurses war.

Zwar ließ sich der Dekan nichts anmerken, auch verlor er kein abfälliges Wort, doch war er wie der Imperator der festen Überzeugung, dass Frauen für den aktiven Militärdienst nicht so gut geeignet waren. Deshalb hätte er am liebsten die Aufnahme von weiblichen Kadetten verweigert, doch konnte er sich das nicht erlauben, da der Bedarf des imperialen Militärs an neuen Soldaten und Offizieren viel zu groß war.

Aber gleich am ersten Tag wurde Cathrin die feindselige Haltung der anderen Kadetten, Soldaten und Ausbilder ihr gegenüber bewusst. Denn diese nutzten den geringsten Anlass sofort aus, um sie zu benachteiligen und zu schikanieren. Zudem befand sie sich in einer ziemlich unangenehmen Situation. Denn außer den Schülern des CPI kam gleichzeitig auch eine große Zahl Kadetten von den verschiedenen Akademien und Ausbildungsinstituten der imperialen Armee und Kriegsmarine nach Carida. Dort wurden diese mehr oder weniger zufällig in klassenähnliche Gruppen zu je 50 Personen eingeteilt. Zwar blieben die Moorevalleyer zum Glück zusammen, doch war Cathrin die einzige Frau...

Bereits am frühen Morgen begann das unfaire Spiel, als Cathrin mit ihren Freunden zum ersten Seminar über Raumkampfaktik in einen großen, mit schwarzen und weißen Duraplastelementen spartanisch eingerichteten, halbkreisförmigen Hörsaal ging. Sie hatten sich beeilt, doch die besten, vordersten Plätze waren bereits von durchweg männlichen Kadetten einer anderen Gruppe besetzt. Also mussten sie rasch die dahinter befindlichen Plätze belegen, wobei Cathrin wie üblich in die Mitte ging.

Doch da schnauzte sie plötzlich ein Offizier barsch an: „Halt, dieser Platz ist reserviert! Sie müssen nach hinten!“ Er hatte die Neulinge genau beobachtet, war ihr beim Eintreten aber gar nicht aufgefallen.

Cathrin war so perplex, dass sie für einen Moment vergaß, wie sich eine Kadettin gegenüber einem Offizier und Vorgesetzten zu verhalten hatte. „Was? Wieso? Für wen?“, fragte sie verunsichert.

„Das geht Sie überhaupt nichts an! Los, verlassen Sie diese Reihe und setzen sich hier hinten hin!“, fuhr sie der ziemlich verärgerte Offizier im Kommandoton an. Dazu zeigte er auf einen Platz links außen, ganz

hinten in der letzten Reihe. Von dort aus konnte man am schlechtesten sehen und hören, was der Dozent vorne sagte und tat.

„Aber...“ Cathrin schüttelte den Kopf, steckte ihr Datapad, das sie soeben aus ihrer Tasche geholt hatte, wieder ein und stand auf. „Ha sag amol, was soll des denn jetzt? I will doch bei euch bleiba“, sagte sie leise zu Carsten.

„Keene Angst, Cathrin, des lassen mir uns nich gefalln! No gehn mer ebend alle noch hinten“, sagte er, und gemeinsam standen die Moorevalleyer auf und marschierten in die letzte Reihe, wobei ihnen die anderen Kadetten verblüfft zusahen.

„Ha ja, i han denkt, wieso derf i denn net do vorna nositza? Des isch jo pure Schikane!“, bruddelte Cathrin.

„Klar, aber wir halten immer zu dir, auf uns kannst dich verlassen“, bekräftigte Bolly.

„Ja, do bin i scho arg froh drüber, dankschee, gell“, sagte Cathrin erleichtert.

Doch da wurde die Aufmerksamkeit aller wie magisch zum Eingang gezogen, denn da kamen zwei junge Unteroffiziere herein – und in ihrer Mitte ein hochgewachsener, gut aussehender Kadett, der einen auffällig hellen Overall trug, ähnlich jenen der Marinetechniker, und blonde lockige Haare und graublaue Augen hatte.

„Willkommen, Kadett Ivo Teshik“, sagte der Offizier ehrfürchtig, der gerade Cathrin angefahren hatte. Er salutierte – normalerweise etwas völlig Unmögliches – und wies Teshik den Platz zu, von dem er Cathrin gerade verjagt hatte.

„Heidanei... wer isch denn des?“, flüsterte Cathrin, die im ersten Moment verärgert war, dann aber den Neuankömmling neugierig und interessiert betrachtete.

Offenbar scheint er ihr zu gefallen, dachte Carsten gleich. Das aber gefiel ihm überhaupt nicht, deshalb nahm er sich vor, genau auf seine Freundin aufzupassen.

„Das... das ist der Sohn von Großadmiral Osvald Teshik, dem Befehlshaber des *Azure Hammer Command*. Der wohnt mit seiner Familie auf Anaxes in einem prächtigen Palast, da war ein Bekannter meines Vaters mal zu Besuch“, antwortete Peter erstaunt, nachdem er den jungen Mann gesehen hatte.

„Un isch hab schon gedacht, en imperiale Prinz kütt...“, flüsterte Bolly und zeigte mal wieder sein unnachahmliches Grinsen.

„Ach komm, was schwätsch denn du do für en Papp raus, i woiß doch Bscheid über unsern Imperator, un bis jetzt han i no nie ebbes glesa oder ghert, dass der an Sohn hätt“, wies ihn Cathrin brüsk zurecht. Dabei wusste sie aber über das Privatleben des Herrschers des Imperiums genau so wenig wie alle anderen, weil in den Medien so gut wie nichts über dieses Thema berichtet werden durfte. Andererseits hätte sie zu gerne gewusst, ob der Imperator möglicherweise heimlich verheiratet war und eine Familie hatte...

Gerade wollte Bolly, der Cathrin mochte und gern aufzog, zu einer frechen Antwort ansetzen, da betrat der Dozent, ein älterer, offenbar bereits pensionierter TIE-Piloten-Veteran, den Hörsaal, und alle setzten sich und wurden still.

Der ehemalige Kamerad Vindoo Barvels schaffte es, die Kadetten zu fesseln mit seinen mitreißenden Holoideos und spannenden Erzählungen von den Raumkämpfen, die er bis vor kurzem bestritten hatte.

Cathrin tippte fleißig mit, ebenso ihre Freunde und die meisten anderen Kadetten, die teils zu Piloten ausgebildet wurden, teils aber auch zu Armee- und Marineoffizieren mit verschiedensten Aufgabenbereichen. Doch zu ihrer Verwunderung schien es der Sohn des Großadmirals nicht nötig zu haben, sich Notizen zu machen. Er saß einfach nur da und hörte teilnahmslos und offenbar auch gelangweilt zu... als ob er den Vortrag schon kannte.

Auch bei der anschließenden Zusatzinformationsrunde, in der jeder Fragen stellen konnte, die der Veteran mit aufschlussreichen Erklärungen beantwortete, meldete sich der prominente Kadett nicht. Erst als das Seminar zu Ende war und alle den Hörsaal verließen, sah Cathrin, wie Ivo Teshik nach vorne ging. Er wechselte ein paar Worte mit dem Veteran, worauf dieser dem Kadetten eine Datenkarte gab. Teshik steckte sie kurz in sein Datapad und gab sie anschließend wieder zurück. *Ha des mecht i au gern*, dachte sie und ging ebenfalls nach vorne.

„Entschuldigen Sie, Sir, könnte ich ebenfalls Ihre Datenkarte kopieren?“, fragte Cathrin höflich und lächelte den Veteran gewinnend an.

Doch dieser sah ihr nicht einmal richtig in die Augen, sondern schüttelte nur kurz den Kopf. „Nein, das geht nicht“, sagte er, packte rasch seine Sachen zusammen und wandte sich zum Ausgang.

„Aber Kadett Teshik haben Sie die Karte doch auch gegeben“, insistierte Cathrin, die nicht verstehen konnte, dass hier anscheinend mit zweierlei Maß gemessen wurde.

Doch der Veteran ging gar nicht darauf ein. „Entschuldigen Sie, ich muss mich jetzt beeilen“, erklärte er nur kurz angebunden, verließ rasch den Hörsaal – und ließ sie einfach stehen.

Auch in einigen folgenden Unterrichtseinheiten lief es ähnlich ab.

„Ha so a Ogerechtigkeit! Des gibt's jo net!“, protestierte Cathrin.

Doch da bekam sie gleich wieder einen scharfen Anpfiff von dem Offizier, der sie nach hinten verbannt hatte und offenbar so etwas wie ein Disziplin-Kontrolleur war: „Sprechen Sie gefälligst Hoch-Basic! Und das geht Sie überhaupt nichts an, verstanden?“

Cathrin schnappte nach Luft und biss sich auf die Zunge. Denn sie musste sich sehr beherrschen, um nicht ihrem Ärger freien Lauf zu lassen und das auszusprechen, was sie dachte: *Ach so – bloß weil der dr Sohn vom Großadmiral isch, wird der bevorzugt, un mir andere misset gucka, wo mir bleibet.*

Wortlos folgte sie schnell ihren Freunden, die ebenfalls die Köpfe schüttelten und denen ihr Unmut deutlich anzusehen war, in einen anderen, kleineren Unterrichtsraum, in dem ein Staatskunde-Kurs stattfand. Doch dort erlebte sie die nächste Gemeinheit.

„Was wollen *Sie* denn hier?“, sagte ein übergewichtiger, glatzköpfiger und ziemlich hässlicher Unteroffizier, seiner Uniform nach ein Rekrutenausbilder, in boshaft-verächtlichem Ton. Dazu glotzte er Cathrin mit unverhohlener Abneigung an, als wäre sie eine unbekannte, gefährliche nichtmenschliche Spezies.

„Ich komme vom CPI und will TIE-Interceptor-Pilotin werden“, antwortete sie zackig und nahm Habachtstellung ein, um ihn zu beeindrucken. Da traten ihre Freunde zu ihr und nahmen sie demonstrativ in ihre Mitte. Das schien endlich auf den Sergeant zu wirken, denn er wandte sich rasch ab und den anderen Kadetten zu.

„Isch glaub, der hat nisch mehr alle Tassen im Schrank“, kommentierte Bolly trocken.

„Cathrin, reg dich nich auf, die wern bald Respekt vor dir kriegen, wenn se erst merken, was de alles druff hast!“, versuchte Carsten ihr den Rücken zu stärken.

Cathrin schnaubte. „Also des het i net denkt, dass die Leut do so ofair sen. Aber wartet no, dene werd i’s scho no zeiga!“

„Ja, genau, lass dir nichts gefallen“, bestätigte Peter.

Der Kurs war im Gegensatz zum vorhergehenden Seminar schrecklich langweilig. Denn der Dozent Bledd, der aussah wie ein pensionierter Schullehrer, gab sich gar keine Mühe, sein Thema interessant zu gestalten. Cathrin musste sich schwer anstrengen, um konzentriert zu bleiben und sich Notizen zu machen. Plötzlich stellte Bledd eine Frage, und sofort hob sie die Hand, da sie die Antwort wusste. Sonst meldete sich niemand. Aber der Kursleiter dachte nicht daran, Cathrin aufzurufen, sondern fragte Ivo Teshik. Dieser gab jedoch zuerst zwei falsche Antworten, bis er endlich im dritten Versuch auf die richtige kam.

„Des isch a Frechheit“, murrte Cathrin leise.

„Cathrin, mach dir nix draus, nächstes Mal meld ich mich“, sagte Peter. „Wir müssen gemeinsam vorgehen und alle clever austricksen, die unfair zu dir sind.“

Was folgte, war kurios: Auch bei der nächsten Frage meldete sich zuerst niemand. Dann streckte Peter seine rechte Hand hoch – und tatsächlich rief der Dozent ihn auf. Als er gleich auf Anhieb die richtige Antwort wusste, waren alle überrascht, am meisten aber der Dozent.

„Gratuliere, Kadett Berry! Woher wissen Sie das?“, hakte er nach.

Peter strahlte: „Na, von Cathrin natürlich, sie ist unser Mastermind, denn sie weiß alles!“, betonte er und klopfte ihr anerkennend auf die Schulter.

„Hano, jetzt hosh aber arg übertrieba“, meinte sie grinsend.

Doch die Reaktion Bledds und der übrigen Kadetten, die sie nur ungläubig und skeptisch anstarrten, vermieste ihr sofort wieder die Stimmung.

„Das kann nicht sein. Wissenschaftliche Untersuchungen haben eindeutig bewiesen, dass Frauen niemals so intelligent sind wie Männer und auch nicht so viel wissen können. Schließlich ist das männliche Gehirn deutlich größer als das weibliche“, erklärte er im Brustton der Überzeugung.

Daraufhin nickten zahlreiche Kadetten zustimmend, darunter auch Ivo Teshik, wie Cathrin bemerkte, was sie natürlich sehr frustrierte.

Das brachte ihre Freunde auf die Palme. „Das ist nicht wahr!“, rief Carsten erbost.

„Cathrin ist der lebende Gegenbeweis! Sie ist die beste Schülerin unseres IALC, denn so eine gute Abschlussprüfung wie sie hat noch kein anderer Schüler geschafft. Das hat unser Schulleiter bei der Abschlussfeier gesagt!“, rief Bolly verärgert.

Da drehte sich Ivo Teshik, der natürlich den besten Platz vorne bekommen hatte, zu den Moorevalleyern um, die einige Meter entfernt in der Mitte des Raumes nebeneinander saßen, und blickte sie abschätzig an.

„Ja, an Ihrer Schule auf einem Outer Rim-Planeten vielleicht. Aber am Superior IALC der Zitadelle auf Pols Anaxes, an dem ich meine Abschlussprüfung mit Bestpunktzahl abgelegt habe, wäre sie bestimmt durchgefallen“, sagte der arrogante Großadmiralssohn herablassend. Da spürten alle, dass er Cathrin verachtete – obwohl er sie doch noch gar nicht richtig kannte.

Cathrin bebte ob dieser Kränkung vor Zorn, wäre am liebsten aufgesprungen und auf diesen widerlichen Kerl losgegangen, doch gelang es ihren ebenfalls sehr aufgebrachtten Freunden, sie davon abzuhalten und zu beruhigen. Auch in anderen Unterrichtseinheiten kam es mehrfach zu fiesen Schikanen gegenüber Cathrin – weil sie erstens eine Frau und zweitens besser war als die meisten männlichen Kadetten. Das aber passte den Ausbildern und natürlich Ivo Teshik überhaupt nicht.

In einer Instruktionsstunde über die Rebellen-Allianz wollte Lieutenant Khett, der Vertrauensoffizier für die neuen freiwilligen Kadetten war, Cathrin gerade für ihre gute Antwort loben. Denn sie hatte sich bei jeder Frage unverdrossen und trotzig gemeldet, obwohl sie der Ausbildungsoffizier zunächst mehrfach überging.

Doch da fiel ihm Ivo Teshik einfach ins Wort, etwas, das nicht erlaubt war: „Lieutenant Khett, ich finde es sehr unfair von Ihnen, dass sie diese Outer-Rim-Farmerin mir vorziehen.“

„Kadett Teshik, Sie hatten sich meines Wissens nicht gemeldet. Aber Sie wissen genau, Sie dürfen Ihrem Vorgesetzten nicht ins Wort fallen“, wies der Ausbilder ihn zurecht.

„Doch, ich habe mich gemeldet, aber Sie haben es offenbar übersehen. Deshalb werde ich mich bei Dekan Jarzon über Sie beschweren.“

„Tun Sie das, Kadett Teshik. Kadett Hafele, wiederholen Sie nochmals ihre Erklärung der hochverräterischen Ziele, die die Rebellen-

Allianz verfolgt“, befahl Khett unbeirrt, doch wer genau hinsah, konnte sehen, wie nervös er war.

Cathrin begann zu sprechen, da schrie Teshik urplötzlich: „Verhaften Sie sie sofort! Sie ist selbst eine Rebellen, deshalb weiß sie auch so gut über die Ziele der Rebellion Bescheid, merken Sie das denn nicht? Sie sind völlig inkompetent, Lieutenant Khett!“

„Nein!“, schrien Cathrin und ihre Freunde empört auf. Sie waren schon vorher ziemlich geladen gewesen wegen der absichtlichen Benachteiligung der einzigen weiblichen Kadettin. Nun aber gerieten sie in Rage, denn sie wussten genau, dass Teshik in zweifacher Hinsicht unverschämt log: Er hatte sich nicht gemeldet, und seine Behauptung, Cathrin sei eine Rebellen, war völliger Unsinn.

Einige Kadetten, wie beispielsweise Max, grinsten hämisch, weil ihnen die einzige Frau in der Gruppe ebenso ein Dorn im Auge war, andere murrten unwillig über diese Störung. Zwar sympathisierte die Mehrheit aus Neid auf Cathrin mit Teshik, doch war er gerade eindeutig zu weit gegangen, wie etlichen rasch klar wurde. Schließlich konnte allein schon die Verdächtigung einer Person als Rebellen für diese tödlich sein, und Cathrin war das direkte Gegenteil einer Rebellen – jedenfalls hatte sie noch nie den geringsten Anlass dazu gegeben, sie zu verdächtigen...

„Ruhe jetzt! Kadetten Hafele, Easthill, Berry, Rutzki, Visterle, wir sprechen uns nachher. Kadett Teshik, wie kommen Sie auf die Idee, zu behaupten, Kadett Hafele sei eine Rebellen?“, rief Khett verärgert.

„Sie weiß einfach zu viele Details über sie. Ein treuer Staatsbürger des Imperiums kann so etwas gar nicht wissen“, behauptete Teshik, doch es wirkte alles andere als glaubwürdig.

„Wir werden das abklären und genau untersuchen. Doch jetzt setze ich die Instruktion fort und verbitte mir jede weitere Unterbrechung!“

Wer nicht gehorcht, wird streng bestraft!“, rief der Lieutenant in scharfem Ton. Unbemerkt jedoch seufzte er, denn er hatte diese Probleme vorausgesehen...

Nach Ende der Instruktion verließen alle rasch den Raum – außer den Moorevalleyern.

„Nun, was haben Sie zu Kadett Teshiks Behauptung zu sagen, Kadett Hafele?“, fragte Khett und sah Cathrin scharf an.

„Alles, was er gesagt hat, ist von vorne bis hinten gelogen! Er hat sich nicht gemeldet, das habe ich genau gesehen. Und *ich bin keine Rebellin!* Das können alle Personen bezeugen, mit denen ich jemals etwas zu tun hatte“, sagte Cathrin hitzig, die vor Wut hochrot im Gesicht geworden war.

„Soso. Warum wissen Sie dann so genau über die Rebellen-Allianz Bescheid?“, hakte der Lieutenant nach.

„Weil ich mich schon seit der Schule über diese Bedrohung unseres Imperiums genau informierte – und damit nur das getan habe, was General Vindoo Barvel befohlen hat“, antwortete Cathrin ohne mit der Wimper zu zucken.

„Aha. Und was hat der General befohlen?“

„Wir müssen so viel wie möglich über unsere Feinde in Erfahrung bringen, denn je mehr wir von ihnen wissen und je besser wir sie kennen, desto erfolgreicher können wir sie bekämpfen – und hoffentlich bald endgültig besiegen“, erklärte Cathrin eine der Grundregeln, die der Leiter des CPI den Pilotenschülern beigebracht hatte.

„Stimmt das?“, fragte Khett, der natürlich die Grundregeln genau kannte, Cathrins Freunde, worauf diese alle heftig nickten und „aber sicher“ riefen. Sie hielten zu ihr und halfen ihr, auch konnten sie Ivo Teshiks infame Unterstellung keinesfalls hinnehmen.

„Sir, wir alle geben Ihnen unser Ehrenwort: Cathrin ist das genaue Gegenteil einer Rebellin, sie ist eine durch und durch loyale Staatsbürgerin des Imperiums! Und dasselbe gilt für uns“, stellten ihre Freunde unmissverständlich klar.

Der Lieutenant sah sie alle streng und durchdringend an, aber sie hielten seinem Blick stand. Er musste in diesen heiklen Dingen ganz sicher gehen. Doch er selbst hatte keinerlei Zweifel daran, dass sie die Wahrheit sagten. Nach ein paar Minuten atmete er tief durch und entspannte sich etwas. „Gut, ich glaube Ihnen. Trotzdem bin ich verpflichtet, genaue Nachforschungen über Sie anzuordnen. Deshalb wird ein Team des imperialen Sicherheitsbüros Sie befragen und überprüfen.“

Frustriert ließen die Moorevalleyer die Köpfe hängen und mussten sich zusammennehmen, um ihrem Unmut nicht in einer Weise Ausdruck zu verleihen, die nicht den strengen Regeln entsprach... Aber inzwischen kannten sie die scharfen Disziplinarvorschriften des imperialen Militärs gut genug, um zu wissen, dass sie rein gar nichts dagegen tun konnten. Sie standen nun unter Verdacht – ob zu Recht oder zu Unrecht, war dabei zweitrangig. Daher durften sie jetzt keinesfalls die Nerven verlieren, sondern mussten mit ihren Vorgesetzten kooperieren und alles dafür tun, dass ihre Unschuld schnellstens eindeutig bewiesen werden konnte.

Trotzdem stellte Carsten die Frage, die ihm ebenso auf den Nägeln brannte wie seinen Freunden: „Aber wie kommt dieser Kadett Teshik überhaupt dazu, Cathrin so etwas Ungeheuerliches zu unterstellen?“ Auch fiel es ihm sehr schwer, sich zu beherrschen. *Am liebsten würde ich*

diesen eingebildeten Kerl verprügeln, dachte er zornig. Doch natürlich wusste er, das durfte er nicht, sonst flog er von der Akademie...

„Das weiß ich nicht. Trotzdem appelliere ich an Ihre Disziplin und Vernunft, damit die kommende Sicherheitsüberprüfung negativ verläuft – also Ihre Unschuld bewiesen wird“, stellte Khett klar.

„Jawohl, Sir“, riefen die Freunde im Chor.

Zufrieden nickte der Lieutenant ihnen zu. Dabei war ihm gar nicht wohl in seiner Haut. Denn er spürte genau, dass dieser Vorwurf, Cathrin und ihre Freunde seien Rebellen, nicht nur völlig grund- und haltlos, sondern *einfach lächerlich* war. Doch bestand diese Gefahr durchaus, dass sich als Kadetten getarnte Spione der Rebellen in die Akademie einschlichen. Ja, etliche Ausbilder argwöhnten, dass es unter den neuen Kadetten einige gab, die sehr verdächtig waren...

Deshalb wandte sich Khett gleich an den Leiter des imperialen Sicherheitsbüros an der Akademie, Major Bug Xelsbear, und erklärte ihm den Sachverhalt: „Kadett Teshik beschuldigt Kadetten von Swellen, Rebellen zu sein. Aber ich bin davon überzeugt, dass es sich dabei lediglich um eine böswillige Unterstellung handelt“.

Xelsbear sah Khett misstrauisch an. „Und warum?“, hakte er nach.

Khett zögerte ein paar Augenblicke, denn nun war er gezwungen, etwas anzusprechen, das ihn seit Beginn des neuen Semesters verdross. „Nun... Dieser Kadett Ivo Teshik stellt leider ein ziemlich großes Problem für uns dar. Denn im Gegensatz zu den Kadetten von Swellen ist er keineswegs freiwillig hier, wie offiziell bekanntgegeben wurde. Vielmehr muss er auf ausdrücklichen Befehl seines Vaters, Großadmiral Osvald Teshik, die Ausbildung zum Marineoffizier absolvieren. Denn

bedauerlicherweise hat sich schnell herausgestellt, dass er sich nicht als TIE-Pilot eignet. Außerdem... scheint er ein ziemlich schwieriger Charakter zu sein. Offenbar verdächtigt er pauschal Personen aus dem Outer Rim und vor allem Frauen, Rebellen zu sein – warum, entzieht sich meiner Kenntnis. Zuerst befand er sich in Gruppe 3 der neuen Crew, die hauptsächlich aus Kadetten vom Outer Rim bestand. Doch weil es da ständig Probleme zwischen ihm und diesen Kadetten gab, musste ihn die Akademieleitung kurzfristig in Gruppe 5 verlegen, in der nur die Beschuldigten und noch ein paar andere von Swellen kommen.“

„Das heißt, Sie glauben, dieser Kadett Teshik ist... *paranoid*?“, erkundigte sich der ISB-Major.

Khett nickte. „Möglicherweise... sieht er in den Beschuldigten lästige Konkurrenten, weil sie in fast allen Fächern bessere Leistungen zeigen als er – und anscheinend kann er das nicht ertragen... Andererseits ist er zweifellos begabt, allerdings nicht so motiviert und fleißig, wie er sein sollte, auch scheint er sich darauf zu verlassen, dass ihm aufgrund seiner Herkunft eine Sonderbehandlung zuteil wird...“

Der Major sah Khett weiterhin scharf an, sodass dieser sich ziemlich unwohl fühlte, und grübelte ein paar Minuten vor sich hin. Dann nickte er kurz und sagte: „Danke, Lieutenant. Ich werde mir die Kadetten von Swellen vorknöpfen. Aber anschließend würde ich gerne auch mit Kadett Teshik sprechen.“

„Oh... das müssen Sie mit dem Dekan besprechen... Meines Wissens ist er von dessen Vater ausdrücklich gebeten worden, alle eventuell auftretenden Probleme persönlich zu regeln...“, wandte Khett hastig ein.

Xelsbear sah den Lieutenant kurz irritiert an, dann nickte er. „Selbstverständlich, machen Sie sich keine Sorgen.“

Abends, nach Dienstschluss, gingen alle mit einem mulmigen Gefühl auf ihre Zimmer. Für Cathrin, die mit drei weiblichen Marineoffiziersanwärterinnen zusammenwohnte, die bereits kurz vor dem Abschluss ihrer Ausbildung standen, war allein die Tatsache, dass sie unter Verdacht stand, ein Albtraum. Obwohl sie sich dagegen wehrte, schossen ihr einige schreckliche Details über die imperiale Strafjustiz durch den Kopf. In Jerry Chrashtles Unterricht hatte sie gehört, aber nicht glauben wollen, dass das Imperium Verdächtige mit Drogen behandelte, damit sie keinen Widerstand leisteten und gestanden, aber oft auch folterte – mit brutalen Schlägen, Tritten oder gar sogenannten Verhördroiden... Es dauerte nicht lange, da erklang der schrille Tür-Alarmton. Cathrin, die schon ziemliches Herzklopfen hatte, zuckte kurz erschrocken zusammen, bevor sie rief: „Herein“.

Doch dann traute sie ihren Augen nicht, als eine hochgewachsene dunkelhaarige junge Dame in der hellgrauen Uniform des imperialen Sicherheitsbüros eintrat. Sie kam ihr irgendwie bekannt vor... *Menschenskind, des isch doch...*

„Jenny! Was...?“

„Oh... Cathrin! Mensch, det hätt ick jetzt aber nie jedacht, det *Sie* ...“ Verlegen starrte Jenny sie an. „Nee, also det jlob ick einfach nich!“

„Ach komm, mir kennet uns doch, no kenna mir au weiter du zuanander saga“, fand Cathrin, und Jenny lächelte und nickte verlegen. „Ja wie? No bisch du von dem Team, des uns verhöra soll?“, fragte sie die Ballyhnerin ungläubig.

„Nee... Det heißt, doch... Quatsch, ick bin nur de Assistentin von Major Xelsbear un soll dich abholen. Also: Bitte mitkommen!“, sagte

Jenny, die sich alle Mühe gab, streng zu wirken, doch noch sehr unsicher wirkte.

Cathrin verzog ihr Gesicht zu einem gequälten Lächeln: „Ja, aber, musch du mir denn jetzt net Handschella olega?“, wollte sie wissen.

„Ach nee...“, sagte Jenny verlegen, der diese Situation sichtlich unangenehm war – und die offensichtlich erst am Anfang ihrer Karriere beim ISB stand.

„Gut, isch mir au recht“, sagte Cathrin und folgte Jenny. Zu gern hätte sie gewusst, wie und warum die Ballyhnerin ausgerechnet zum ISB gekommen war...

„Bitte, mach allet so wie ick et dir sage, ick muss mir nämlich beim Major beweisen“, flüsterte Jenny ihr zu, und Cathrin spürte, dass ihre Bekannte anscheinend ebenso viel Angst vor diesem hatte wie sie selbst.

„Jaja... Wie bisch denn eigentlich zum ISB komma?“, wagte sie zu fragen.

„Ach, det is ne lange Jeschichte... Ick habs ja jewusst, det ick keen TIE-Pilot werd, aber so’n hohes Tier am CPI hat jesagt, et jäbe ne Schangse für mich beim ISB, da sei jade ne Stelle freijeworden...“

„Soso“, murmelte Cathrin, während sie mit Jenny im Turbolift ganz hinunter ins unterste Kellergeschoss der Akademie fuhr, wo neben den zahlreichen Lager- und Archivräumen einige Arrestzellen installiert waren. Eine davon stand offen – und darin saß bereits Major Xelsbear. Er war ein älterer, hagerer, strenger Herr mit schwarzgrau meliertem Haar, ledriger, gelbbrauner Haut und schwarzen, gefährlich scharfen Augen. Er saß auf einem kleinen Hocker und tippte etwas in seinen Computer, ein transportables Gerät, das über einen Nanowellentransmitter mit dem Datenverarbeitungssystem der

Akademie verbunden war. Die Zelle war winzig klein, vollkommen aus schwarzem Durastahl und nur mit einer Liege-Nische in der Wand ausgestattet.

Oje... hoffentlich sperret die mi net über Nacht do nei..., dachte die junge Frau bange.

„Kadett Cathrin Hafele?“, fragte der ISB-Offizier und musterte sie kritisch von oben bis unten.

„Jawohl, Major“, antwortete sie brav.

„Setzen Sie sich“, sagte er und wies auf einen kleinen Metallhocker, und Cathrin zuckte kurz zusammen, als sie tat wie geheißen, weil der Hocker unangenehm hart und eiskalt war.

Xelsbear ließ sich ein paar Minuten Zeit, in denen er an seinem Bildschirm die Daten aus Cathrins Personalakte studierte. Dann gab er Jenny ein Zeichen, worauf diese kurz verschwand und gleich mit einem Med-Aide wiederkam.

„Geben Sie Kadett Hafele das Beruhigungsmittel“, befahl er.

Da nahm der junge Mann, der etwa so alt wie Cathrin war, einfach ihren linken Arm, krepelte den Ärmel ihres Overalls hoch – und spritzte ihr mit dem Injektor ein unbekanntes Medikament. Dabei spürte sie ein unangenehmes Brennen, und schon bald fühlte sie sich seltsam benommen und schwindelig... Kaum war der MedAide wieder gegangen, legte Jenny ihr an beiden Handgelenken Manschetten mit kleinen Elektroden an und setzte ihr ein Gerät auf den Kopf, das aussah und sich anfühlte wie ein Kopfhörer. Dieser und die Manschetten waren aber hochempfindliche Komponenten eines Systems zur Messung von Pulsfrequenz und Hirnströmen. Minimalste Veränderungen wurden elektronisch registriert und auf dem Display eines Computers angezeigt,

den Jenny in einem nahegelegenen Serviceraum überwachen musste. Das System diente dazu, festzustellen, ob eine verhörte Person die Wahrheit sagte oder log...

„Sie haben bisher beeindruckende Leistungen gezeigt, Kadett Hafele, auch sind Sie noch nie in irgendeiner Weise negativ aufgefallen. Deshalb kann ich es nicht ganz nachvollziehen, warum Ihnen jetzt vorgeworfen wird, Sie könnten eine Spionin der Rebellen-Allianz sein. Auch die Durchsuchung Ihres Zimmers hat keinerlei Indizien dafür zutage gefördert.“ Dabei blickte der Major kurz zu einem ISB-Mitarbeiter, der direkt hinter Cathrin stand und sie genau beobachtete, damit er einen eventuellen Fluchtversuch sofort verhindern konnte. „Deshalb frage ich Sie direkt: Was war der Anlass dafür?“

„Meine guten Kenntnisse über die Raumkampftaktik und die politischen Ziele der Rebellion“, antwortete Cathrin. „Als ich in der Unterrichtseinheit einiges davon erklärte, schrie ein Kadett plötzlich los, ich sei eine Rebellin, weil so etwas ein loyaler imperialer Bürger gar nicht wissen könne. Dabei habe ich bereits in der Schule viel über die Rebellen erfahren.“

„Wie das?“, fragte Xelsbear überrascht.

„Nun, wir hatten einige Lehrer, die sich in dieser Thematik sehr gut auskannten und uns informierten, damit wir Rebellen schneller erkennen und uns besser gegen sie wehren können“, antwortete Cathrin.

„Interessant“, kommentierte der Major.

„Und während der Ausbildung am CPI befolgte ich, was uns dessen Leiter General Vindoo Barvel einschärfte: Je besser wir über die Rebellen, ihre Ziele, Bewaffnung und Ausrüstung Bescheid wissen, desto erfolgreicher können wir sie bekämpfen und besiegen.“

Der Major nickte. „Das ist sehr lobenswert von Ihnen. Und – wie denken Sie selbst über die Rebellion?“

„Ich hasse die Rebellion und alle, die sie unterstützen oder mit ihr sympathisieren! Jeder, der gegen das Imperium kämpft, ist ein Hochverräter und eine Bedrohung unserer Sicherheit, Stabilität und der Neuen Ordnung“, stellte Cathrin unmissverständlich klar. „Ich will dem Imperium dabei helfen, die Rebellen zu vernichten, deshalb habe ich mich auch freiwillig gemeldet“, betonte sie.

Major Xelsbear nickte anerkennend, und ein kleines Lächeln huschte über sein Gesicht. Natürlich benutzte Kadett Hafele unwillkürlich einige bekannte Propagandaphrasen, doch was sie sagte, war grundehrlich und kam aus dem Herzen. Für ihn, der ehrlich und unehrlich, Wahrheit und Lüge anhand des Verhaltens und Sprechens einer Person genau unterscheiden konnte, stand nach wenigen Minuten des Verhörs fest: *Kadett Hafele ist nie und nimmer eine Rebellin...* Rasch loggte er sich in den Überwachungscomputer ein, an dem Jenny Cathrins Körperfunktions-Messdaten prüfte, und erkannte sofort, dass es da keinerlei Anomalien oder Auffälligkeiten gab. Denn Personen, die tatsächlich *von der Rebellen-Seuche infiziert* waren, wie es ein ranghoher ISB-Offizier einmal ausgedrückt hatte, verhielten sich nicht so untadelig und loyal... Und jede Lüge schlug sich sofort in ihren Messdaten nieder.

Der Major sah Cathrin tief in die Augen. „Es ist mir ein Rätsel, wie jemand ausgerechnet Sie verdächtigen kann, eine Rebellen-Spionin zu sein.“

„Das ist eine völlig ungerechtfertigte und rein böswillige Unterstellung von jemandem, der mir bewusst schaden will“, erklärte Cathrin mit Nachdruck.

„Ach so? Und wer ist das?“, wollte Xelsbear wissen.

„Kadett Ivo Teshik“, antwortete sie ohne zu zögern.

„Oh... der Sohn des berühmten Großadmirals... Also das verstehe ich jetzt nicht...“

„Er kann mich nicht leiden, weil ich besser bin als er, deshalb schikaniert er mich ständig“, erklärte Cathrin, und sie spürte, wie der Frust darüber in ihr hochstieg.

„Aha. Danke, Kadett Hafele, das wäre vorläufig alles. Nun werde ich Ihre Freunde befragen, damit ich zweifelsfrei die Wahrheit herausfinden kann.“ Major Xelsbear nickte Cathrin zu, die ihn überrascht ansah, bevor sie begriff, dass sie entlassen war. Der ISB-Offizier rief Jenny und befahl ihr, Cathrin wieder in ihr Zimmer zurück zu bringen.

„Ja, no war des scho alles?“, flüsterte sie ungläubig, als sie im Turbolift hinauffuhren.

„Klar, war doch janich so schlimm, wa?“, meinte Jenny, die sich ehrlich freute, dass ihre Vermutung richtig gewesen war.

„Aber.. was hot mir denn der Med-Aide do gspritzt? Des wirkt so ähnlich, wie wenn i jetzt an selber brannta Obstschnaps vom Herrn Ellings trunka hätt“, brabbelte Cathrin, die Mühe hatte, sich aufrecht zu halten, weil sie immer müder wurde.

„Wat det genau is, weeiß ick och nich, in meener Instruktionsdatei steht bloß ‚Wahrheitsdroge‘. Det soll bewirken, dass de Befragung leichter jeht... Aber ick hab keene Ahnung, wie det funktioniert.“

„Oje... i glaub, i muss glei ins Bett...“ murmelte Cathrin und schwankte aus dem Turbolift.

Jenny stützte sie und führte sie in ihr Zimmer, wo sie sich sofort hinlegte und einschlief.

Unterdessen verhörte Major Xelsbear nacheinander Carsten, Andy, Bolly und Peter. Auch sie bekamen die obligatorische Spritze und wurden an das Körperfunktions-Messsystem angeschlossen. Doch alle verhielten sich völlig unauffällig und versicherten, dass Cathrin ebenso wie sie absolut loyal und zuverlässig war. Der ISB-Offizier überprüfte ihre Akten – und fand kein einziges Indiz dafür, dass einer von ihnen in irgendeiner Weise etwas für die Rebellion übrig haben könnte.

„Dann trifft es also zu, dass Kadett Teshik Kadett Hafele einfach nur deshalb als Rebellen-Spionin denunzierte, weil sie für ihn eine Konkurrentin ist und er sie nicht leiden kann?“

„Ja, das stimmt“, sagte Peter.

„Kadett Berry, wissen Sie etwas Näheres darüber?“, fragte Xelsbear.

„Nun... von einem Bekannten meines Vaters, der geschäftliche Kontakte zur Familie Teshik unterhielt, habe ich gehört, Ivo sei der einzige Sohn des Großadmirals, entspreche aber nicht ganz dessen Vorstellungen... Er soll zwar begabt, aber auch bequem sein. Anstatt sich selbst anzustrengen, lasse er lieber andere für sich arbeiten. Er selbst, so heißt es, wollte lieber Schauspieler werden. Aber natürlich habe sein übermächtiger Vater das nicht erlaubt. Nun müsse Teshik Junior alles tun, was sein Herr Papa will... Aber wie gesagt, das habe ich nur gehört, ob das stimmt, weiß ich nicht“, sagte Peter und zuckte mit den Schultern.

„Gut, Kadett Berry, das wäre alles“, sagte der Major, rief seinen Mitarbeiter und befahl, er solle den jungen Mann wieder zurück zu seinem Quartier bringen.

Während die Moorevalleyer von Major Xelsbear verhört wurden, war Ivo Teshik bei Dekan Jarzon und beschwerte sich über Cathrin. „Ich bin fest davon überzeugt, dass sie eine Rebellen-Spionin ist! Sie müssen Sie sofort verhaften und vor ein Kriegsgericht stellen!“

Der Dekan machte ein finsternes Gesicht und sah dem verzogenen Großadmiralssohn prüfend tief in die Augen. „Sind Sie sich da auch hundertprozentig sicher, Kadett Teshik?“

„Selbstverständlich! Sonst würde ich doch niemals so etwas sagen!“

„Und welche Beweise haben Sie dafür?“

„Sie weiß unheimlich viel über die Rebellen-Allianz, darunter auch Details, die nur Eingeweihte wissen können“, betonte Teshik.

„Zum Beispiel?“, hakte der Dekan nach.

„Sie kennt sich mit den neuen Rebellenjägern viel besser aus als alle anderen CPI-Schüler, sie weiß genau, wie die Rebellen kämpfen, und welche idiotischen Ziele sie verfolgen...“

Der Dekan konnte kaum glauben, was er da hörte, und musste sich sehr anstrengen, um seinen neutralen Gesichtsausdruck zu bewahren. *So ein Unsinn! Dieser High-Society-Bengel hat keine Ahnung von Tuten und Blasen – und ist obendrein auch noch paranoid... Wahrscheinlich wittert er in Kadett Hafele nur eine lästige Konkurrentin, die ihm gefährlich werden könnte...*

„Kadett Teshik, was Sie da angeführt haben, ist offizieller und regulärer Lehrstoff am CPI. Nach Kadett Hafeles Personalakte, die mir der CPI-Direktor General Vindoo Barvel zugesandt hat, ist sie eine der besten Absolventinnen der Grundausbildung und noch nie in irgendeiner Form auffällig oder gar verdächtig geworden. Zudem hat sie sehr erfolgreich an einem neuen Kurs teilgenommen, den Lord Darth Vader persönlich initiierte, und jetzt ist sie hier, um ihre Pilotenausbildung abzuschließen. Insofern kann ich momentan noch keine Verdachtsmomente erkennen, die eindeutig auf eine Sympathie für – oder gar eine Verbindung zur Rebellion hinweisen... Aber wir werden sie von einem Untersuchungsteam des imperialen Sicherheitsbüros überprüfen lassen, ebenso ihre Freunde. Wir wollen auf Nummer sicher gehen. Sie brauchen sich also keine Sorgen zu machen, Kadett Teshik.“

„Ich danke Ihnen, Dekan Jarzon“, sagte dieser zerknirscht und verließ rasch das Büro des Akademieleiters. *So ein Mist! Warum glaubt mir keiner? Sonst fahren diese dämlichen Beamten und Offiziere doch auch immer gleich voll drauf ab, wenn jemand schreit: ‚Hier ist ein Rebell!‘ Aber warte nur, du neunmalkluger Tussi, mit dir werde ich schon noch fertig...* Und kaum war er in seinem Zimmer – einem Einzelzimmer, versteht sich – begann er, einen heimtückischen Plan auszudeckeln...

Nach den Verhören sprach Xelsbear mit Dekan Jarzon und berichtete ihm von den schwerwiegenden Anschuldigungen gegen Ivo Teshik.

Der Leiter der Akademie hörte sich alles an, was der ISB-Offizier vortrug, und ließ sich äußerlich nicht anmerken, wie er darüber dachte und was er empfand. Als der Major seinen Bericht beendete, nickte Jarzon nur und sagte: „Überlassen Sie Kadett Teshik mir. Ich werde mich seiner persönlich annehmen.“ Erst als Xelsbear sein Büro verlassen hatte, seufzte der Dekan.

Dieser Kadett Ivo Teshik bereitet uns nur unnötige Probleme, denn er ist von seiner Persönlichkeit und seinen Fähigkeiten her völlig ungeeignet dazu, Marineoffizier zu werden, dachte er. Nur zu gut erinnerte er sich an sein Gespräch mit dessen Vater Großadmiral Oswald Teshik vor wenigen Wochen. Darin hatte er diesem auf dessen eindringliche Bitten versprochen, alles dafür zu tun, damit sein einziger Sohn die Ausbildung zum Marineoffizier erfolgreich abschließen konnte. Deshalb hatte Jarzon kurz vor Beginn des Semesters eine Geheimkonferenz mit allen Dozenten, Lehrkräften und Ausbildern einberufen.

Er hatte seine Worte noch genau im Kopf: „Meine Herren, in Kürze wird Ivo Teshik, Sohn von Großadmiral Oswald Teshik, auf Carida eintreffen. Er wird hier seine an der Marineakademie Anaxes begonnene Ausbildung zum Marineoffizier abschließen und Teil der Crew 23 sein, die 23 Jahre nach der Proklamation des Imperiums ihren Dienst in unseren ruhmreichen imperialen Streitkräften antritt. Auf geheimen Befehl von ganz oben muss er der Jahrgangsbeste sein – auch wenn er ab und zu einmal nicht die beste Leistung erbringt. Deshalb müssen wir unbedingt verhindern, dass ein Kadett, egal wer, bei der Abschlussprüfung besser abschneidet als Ivo Teshik, denn dann wäre dessen Vater sehr unzufrieden. Wie das im einzelnen bewerkstelligt wird, ist gleichgültig – wichtig ist nur, dass das vorgegebene Ziel erreicht wird. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?“

„Jawohl, Sir“, hatten alle Dozenten, Lehrkräfte und Ausbilder im Chor geantwortet.

Doch nun war sich Jarzon nicht mehr sicher, ob er sein Versprechen halten konnte. Denn Darth Vader hatte ausdrücklich befohlen, schnellstens so viele Piloten wie möglich auszubilden, und zwar so gut es unter diesen besonderen Voraussetzungen ging. Das imperiale Todesgeschwader benötigte dringend Ersatz für die erheblichen Verluste, die im Verlauf verschiedener Gefechte mit den Rebellen eingetreten waren. Außerdem sollten die Jägerstaffeln nach und nach auf bessere

TIE-Varianten wie den Interceptor, Avenger und Defender umgerüstet werden. Und dafür brauchte man einfach Piloten, die in Theorie und Praxis ausgezeichnete Leistungen erbrachten – so wie die Kadetten von Swellen.

Deshalb rang sich Jarzon nach langem Hin und Her dazu durch, mit Ivo Teshik ein ernstes Wort zu reden, und ließ ihn in sein Büro kommen. „Kadett Teshik, ich muss Sie dringend bitten, Ihr bisheriges, nicht gerade kameradschaftliches Verhalten gegenüber den Kadetten zu ändern, welche die Pilotenausbildung absolvieren. Sonst bin ich gezwungen, Disziplinarmaßnahmen gegen Sie zu ergreifen.“

Wie bitte? Und ich dachte, der Dekan wäre auf meiner Seite! Teshik geriet in heftigen Zorn und wurde rot im Gesicht. „Dekan Jarzon, das ist eine ganz gemeine Unterstellung! Das brauche ich mir von Ihnen nicht gefallen zu lassen! Ich werde mich bei meinem Vater über Sie beschweren!“

Doch Jarzon sah den echauffierten jungen Mann mit einschüchternd scharfem Blick an. „Das wird nicht notwendig sein. Ich habe mit Ihrem Vater bereits über Sie gesprochen und ihm alles erzählt, was Sie bisher hier geleistet haben. Und glauben Sie mir, er ist ganz und gar nicht zufrieden mit Ihnen“.

Das wirkte. Eingeschnappt und frustriert ließ der verzogene Junge den Kopf hängen. Ihm war natürlich genau bewusst, dass er bisher nur deshalb erfolgreich gewesen war, weil er vonseiten der Lehrkräfte immer Unterstützung in irgendeiner Form bekommen hatte. Sei es, indem sie ihm heimlich vor einer Klausur die Aufgaben *und* Lösungen zukommen ließen, sei es, indem sie bessere Leistungen anderer Kadetten absichtlich etwas schlechter bewerteten...

Jarzon beobachtete Teshik und empfand im Stillen Mitleid mit ihm, denn er wusste genau, dass er hier an der Akademie am falschen Ort war.

Doch sein Vater hatte das noch nicht begriffen. Er wusste, es war seine Pflicht, es diesem schonend beizubringen, dass sein Sohn für eine andere, zivile Karriere viel besser geeignet war...

„Soeben habe ich einen direkten Befehl von Oberbefehlshaber Lord Darth Vader bekommen: Er braucht so schnell wie möglich neue Piloten. Deshalb muss die Ausbildung beschleunigt werden, wofür die Kadetten jetzt Intensiv-Unterricht und möglichst viel realistisches Training bekommen. Das bedeutet: Sie müssen sich voll auf diese Aufgaben konzentrieren können. Dafür ist es erforderlich, dass alle Schikanen und unfairen Spielchen sofort aufhören. Haben wir uns verstanden?“

vo Teshik zog ein Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen. Zähneknirschend antwortete er schließlich: „Jawohl, Sir.“

Zunächst atmete Cathrin auf, als Ivo Teshik im Unterricht keine gehässigen Bemerkungen mehr machte, sondern sich unauffällig verhielt. Doch bald bekam sie neuen Ärger. Denn nach den ersten Tests und Klausuren bemerkte sie, dass einige Lehrer sie und ihre Leistungen anscheinend absichtlich schlechter beurteilten und bewerteten, obwohl sie keinen Fehler gemacht, sondern die gestellten Aufgaben optimal erfüllt oder vollständig richtig gelöst hatte.

Verständlicherweise versuchte Cathrin dagegen zu protestieren und ging zuerst zu Vertrauensoffizier Lieutenant Khett.

Doch dieser erklärte ihr nur: „Kadett Hafele, Sie irren sich. Wir sind dazu verpflichtet, jeden Schüler ausschließlich entsprechend seinen Leistungen zu beurteilen – Herkunft, sozialer Status und Geschlecht spielen dabei keine Rolle.“

Doch Cathrin ließ sich nicht so schnell aus dem Konzept bringen. „Lieutenant Khett, ich habe die Lösungen meiner Aufgaben genau mit denen von Peter Berry verglichen, und sie sind vollkommen identisch. Aber er hat dafür die volle Punktzahl bekommen, ich dagegen fünf Punkte weniger. Da stimmt doch etwas nicht.“

„Tut mir leid, Kadett Hafele, da ich diese Aufgaben nicht korrigiert habe, kann ich Ihnen dazu keine genaueren Auskünfte geben. Deshalb empfehle ich Ihnen, nochmals mit dem zuständigen Fachlehrer zu sprechen.“ Khett seufzte. Natürlich hatte Kadett Hafele recht... aber hätte der Fachlehrer ihr die volle Punktzahl gegeben, wäre sie besser gewesen als Ivo Teshik, und der Dekan hatte alle Ausbilder und Lehrkräfte nochmals ausdrücklich ermahnt, dafür zu sorgen, dass in allen Klausuren der Großadmiralssohn die höchste Punktzahl und beste Beurteilung erhielt.

Prompt ging Cathrin mit Peter zu dem Fachlehrer, und beide konfrontierten ihn anhand ihrer Korrekturdateien mit der eindeutig falschen Bewertung. „Das muss sofort berichtigt werden“, forderte Peter.

„Oh... Bitte entschuldigen Sie vielmals... Da habe ich doch tatsächlich nicht alle Punkte richtig zusammengezählt“, sagte der Fachlehrer verlegen. Nun blieb ihm nichts anderes übrig, als Cathrins Punktzahl zu korrigieren, womit sie dieselbe wie Peter und damit eigentlich die beste hatte. Trotzdem bekam Ivo Teshik eine bessere Beurteilung, weil er angeblich die Aufgaben noch geschickter gelöst hatte als die beiden Moorevalleyer – was diese jedoch nicht glaubten.

Dasselbe geschah fast bei jeder Klausur... Doch weil Cathrin jedes Mal so hartnäckig insistierte, wenn sie feststellte, dass sie nicht korrekt bewertet worden war, zog sie sich den Unmut einiger Lehrkräfte zu. Daher traktierten diese die Kadettin aus nichtigen Gründen und bei kleinsten Kleinigkeiten mit allerlei unangenehmen Disziplinarmaßnahmen. So bekam Cathrin bewusst Befehle und

Abkommandierungen zu irgendwelchen Hilfstätigkeiten – auch wenn sie eigentlich lernen musste. Daher musste sie viel öfter Küchendienst tun als die anderen. Zusätzlich wurde sie verpflichtet, bei der Wartung der Trainings-TIEs mitzuarbeiten, und zwar zum Teil auch während der regulären Unterrichtszeit – oder nachts. Verständlicherweise wehrte sie sich dagegen und beschwerte sich auch darüber, doch es nützte ihr nichts.

„Kadett Hafele, leider haben Sie einige Lehrkräfte ziemlich verärgert, deshalb kann ich da nichts für Sie tun“, machte ihr Lieutenant Khett unmissverständlich klar, als sie den Vertrauensoffizier auf diese offensichtlichen Ungerechtigkeiten hinwies. „Aber sehen Sie das Ganze nicht als Strafe an, sondern als... Praktikum. Denn ich denke, es kann Ihnen sehr viel nützen, wenn Sie im Hangar bei der Wartung der TIEs mitarbeiten: Dadurch lernen Sie die neuen Interceptors und deren komplizierte Technologie viel besser kennen – und haben dadurch einen Vorteil gegenüber Ihren Kameraden!“

Cathrin überlegte einen Moment, dann nickte sie. „Jawohl, Lieutenant, Sie haben recht“. Dennoch musste sie sich einen gehörigen inneren Ruck geben, bis sie imstande war, ihren nächtlichen Strafdienst einfach als zusätzlichen Unterricht zu betrachten. Doch dann verblüffte sie mit ihrem ungewöhnlichen technischen Geschick und Verständnis die Mechaniker und Techniker. Anfangs waren diese sehr skeptisch, ob sie überhaupt richtig mitarbeiten konnte und sie nicht eher behinderte. Doch überraschenderweise scheute sie sich nicht vor Schmutz und besaß mehr Kraft in ihrem schlanken Körper, als die Männer geglaubt hatten. Am meisten aber staunten sie über Cathrins Fähigkeiten, mit der komplizierten Elektronik umzugehen und zurecht zu kommen. Zudem nutzte sie die Gelegenheit, um eine Vielzahl von Fragen zu stellen und die Fachleute zu bitten, ihr die Bedienung der TIEs genau zu erklären. So brachte sie alles in Erfahrung, was sie als Pilotin wissen musste und ihr von Nutzen sein konnte. Und die Hangarcrews waren bald begeistert

von dem Mädchen, das mit den Jägern fast ebenso gut umgehen konnte wie sie selbst.

Als einer der Chefmechaniker sie fragte, wo sie denn ihre ungewöhnlichen technischen Fertigkeiten gelernt habe, antwortete sie lachend: „Ha wisset Se, i bin auf ara Farm im Svebiaforest auf Swellen aufgewachsa, do muss mer mit Maschina genau so gut umganga kenna wie mit de Nutztiere.“

Da blieb dem Mann fast die Spucke weg. „Was? Sie kommen von einer Farm auf einem so abgelegenen Outer Rim-Planeten? Also – das hätte ich nie für möglich gehalten!“

Auch im Dienst und Unterricht konnte Cathrin ihre Vorgesetzten und die anderen Studenten im Lauf der Zeit durch gleichbleibend ausgezeichnete Leistungen in allen Bereichen überzeugen. Das verlieh ihr ein enormes Selbstbewusstsein, sodass sie sich tapfer und erfolgreich gegen alle Schikanen wehren konnte – die nach und nach immer seltener wurden, je mehr sie sich Anerkennung verschaffte.

7. Gefährliches Training:

Militärakademie Carida:

Schon bald nach der Ankunft auf Carida begann das Training mit regulären TIE-Interceptors. Dabei kam es einige Male wegen der noch unzureichenden Beherrschung der Jäger durch die Kadetten zu kritischen Situationen, wie zu schnelle Beschleunigung und leichte Beschädigungen durch verpatzte Ausweichmanöver. Sie liefen jedoch jedes Mal glimpflich ab, auch konnten die aufgetretenen kleinen Schäden an den Maschinen, Einrichtungen und Gebäuden schnell wieder behoben werden. Schon bald machte das Fliegen mit den neuen Jägern Cathrin ebenso viel Spaß wie ihren Freunden, und sie kam mit der neu konfigurierten Elektronik

auch dank ihres „Praktikums“ schneller und besser zurecht, als die anderen Kadetten. Daher verflog schon bald ihre anfängliche Angst vor Fehlfunktionen oder gar Defekten, die jederzeit auftreten konnten und vor denen die Ausbilder alle Kadetten immer wieder ausdrücklich warnten. In einem solchen Fall sollten sie sofort einen Notruf aussenden und sich so schnell wie möglich aus dem Cockpit durch Aktivierung des Schleudersitzes und der Notfallöffnung der Haube befreien, schärfen sie ihnen ein.

Trotz aller Maßnahmen war es nicht gelungen, Ivo Teshiks Leistungen durch unfaire Beurteilungen und Benachteiligungen anderer Kadetten sowie Gewährung von Vorteilen zu steigern. Dieser sah es als selbstverständlich an, dass alle anderen ihm unterlegen waren. Inzwischen hatte er aber erkannt, dass er sich vor den Moorevalleyern in Acht nehmen musste. Und er wusste genau: Es gab nur eine Person, die ihm tatsächlich Konkurrenz machen konnte, weil sie trotz aller Manipulationen besser war als er – Cathrin Hafele.

Deshalb hasste er sie zutiefst, und am liebsten hätte er sie eigenhändig umgebracht, aber das durfte und konnte er nicht. Deshalb zerbrach er sich den Kopf, wie er die lästige Konkurrentin am einfachsten und elegantesten los werden könnte, aber natürlich durfte niemand auf den Gedanken kommen, dass er dahinter steckte.

Nach einigem Nachdenken hatte er die Lösung gefunden und heckte einen heimtückischen Plan aus.

Von den Kadetten und Ausbildern wusste er, wie gefährlich das Training mit den neuen TIE Interceptors war. Da brauchte nur noch zusätzlich ein klitzekleiner technischer Defekt aufzutreten – und schon würde so ein Jäger explodieren...

Laut Lehrplan stand ein möglichst realitätsnahes Training an Bord des Sternzerstörers und Schulschiffs *Protuberance* bevor. Alle Kadetten des

Jahrgangs, also auch er, mussten daran teilnehmen – die Mehrzahl, darunter Cathrin, sollte mit den Interceptors Formationsflüge, Raumkämpfe und so weiter üben. Er würde alles von der Brücke aus beobachten und überwachen.

Da Ivo Teshik kein Pilot war, durfte er keinen Hangar betreten – normalerweise und theoretisch. Außerdem waren da die elektronischen und menschlichen Überwachungssysteme und die strengen Sicherheitsvorschriften und –maßnahmen: Eigentlich konnte da niemand irgendetwas manipulieren... Aber schließlich hatte er ja ursprünglich Schauspieler werden wollen – und er war ein Computerfreak. Deshalb hatte er schon eine Idee, wie er sich Zutritt verschaffen wollte. Und kaum wurden die Kadetten mit Lambda-Fähren von der Akademie zum wartenden Schulschiff gebracht, begann er mit den Vorbereitungen...

Sternzerstörer Protuberance, Tynquay-Sektor, Outer Rim:

Von Anfang an hatte Ivo Teshik heimlich und unbemerkt die Crew im Hangar 2 genau beobachtet. Das waren die zuständigen Mechaniker und Techniker für diejenigen TIE Interceptors, mit denen die Piloten-Kadetten ihre Trainingsflüge durchführen sollten. Sie kannten sich mit der komplizierten Technologie der Jäger und des Hangars bestens aus. Der Großadmiralssohn hatte bereits vor seiner Abreise verschiedene Vorkehrungen getroffen, um seine Ausbildung wenn nötig auch mit illegalen Mitteln zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. So hatte er unbemerkt einen Codezylinder aus dem Uniformschrank seines Vaters mitgehen lassen – und sich vor dem Abflug aus einer Kleiderkammer der Akademie Carida den Overall eines Technikers „ausgeliehen“.

In der Nacht vor Beginn der ersten Trainingseinheit benutzte er den Codezylinder, um sich ins Bordcomputersystem einzuloggen, den Dienstplan für das Training aufzurufen und durchzulesen. Denn darin,

das wusste er von den Ausbildern, war genau angegeben, welcher Kadett wann und mit welchem TIE Interceptor starten sollte. Auf der Liste war Cathrin ungefähr in der Mitte als Nummer 25 aufgeführt – und daneben stand auch die Nummer ihres Jägers... Als Ivo Teshik ihren Namen las, grinste er boshaft. *Na warte... Bald helfen dir all dein Wissen und deine Flugkünste nichts mehr...*

Rasch schlüpfte er in den Overall, schnappte sich sein Datapad und ein paar Datenkarten und eilte unbemerkt aus seiner Einzelkabine. Zu seiner Erleichterung begegnete er unterwegs niemandem und gelangte so unbehelligt zum Hangar. Dort stand natürlich an jedem Zugangsschott ein Wachsoldat. Aber das war für den raffinierten Trickser kein Problem. Er gaukelte dem jungen Mann so überzeugend vor, er sei der Spezialist für die neue verbesserte Software, mit der die TIE-Interceptors ausgestattet werden mussten, dass dieser ihn ohne weiteres passieren ließ. Denn die erste Version der Software für das neuartige Bordcomputersystem hatte bei verschiedenen Tests noch einige Mängel gezeigt, die vor dem Training behoben werden mussten.

Als Ivo Teshik den Hangar betrat, blickte er sich rasch um – und sah nur einen einzigen Mechaniker, der an einem TIE in der ersten Reihe anscheinend noch eine kleine Reparatur durchführte. Also würde es fast ein Kinderspiel sein, den für Cathrin reservierten TIE zu manipulieren, der sich innerhalb der zweiten Reihe befand...

Der Mechaniker war so in seine Arbeit vertieft, dass er den „Techniker“ erst bemerkte, als dieser schon direkt bei den TIEs war. Um von vornherein keinen Verdacht zu erregen, rief Teshik ihm kurz zu: „Ich bin vorhin nicht fertig geworden, ich muss bei diesen TIEs noch das Bordcomputersystem mit der neuen Software updaten“.

„Okay“, gab der Mechaniker kurz zurück und wandte sich wieder seiner Arbeit zu. Dennoch wusste Teshik, dass er sich beeilen musste, da der Mechaniker sonst Verdacht schöpfen würde. Also schlüpfte er unbe-

merkt ins Cockpit und nahm minimale Manipulationen am Bordcomputersystem und den diversen davon gesteuerten Elektronikkomponenten vor, darunter auch die Notfall-Rettungssysteme. Diese waren so geschickt durch das Update getarnt, dass sie der Techniker, der alles am nächsten Morgen nochmals überprüfte, bei einem Testlauf nicht registrieren würde. Doch der Kadett wusste genau, dass sich sein „Update“ schon bald fatal auswirken würde... Boshaft grinsend kletterte er aus dem Cockpit, lockerte blitzschnell ein winziges, aber wichtiges Befestigungsteil für die Steuerung und manipulierte den Knopf für die Notfallöffnung der Cockpithaube, eilte aus dem Hangar und verschwand in seiner Kabine.

Am nächsten Morgen begab sich Ivo Teshik befehlsgemäß auf die Brücke der *Protuberance*. Es fiel ihm schwer, sich seine Nervosität nicht anmerken zu lassen und sich auf seine Aufgaben zu konzentrieren, die ihm der Kommandant Captain Litz zuteilte. Der Sternzerstörer und einige Begleitschiffe waren für das Training in den abgelegenen, nur schwach besiedelten Tynquay-Sektor im Outer Rim gereist. Zum ersten Mal sollten nun die Abfangjäger unter realistischen Bedingungen trainieren und von Bord eines Sternzerstörers aus operieren. Die erste Gruppe absolvierte ihre Aufgaben ohne Zwischenfälle, auch die zweite war fast fertig – doch da passierte es.

Cathrin hatte bereits alle ihre Aufgaben erfüllt und soeben von ihrem neuen Fluglehrer Captain Cyllos über Komm ein Kompliment für ihre gute Leistung erhalten. Doch plötzlich stellte sie fest, dass sich ihr TIE-Interceptor nicht mehr über die Elektronik steuern ließ. Zuerst blieb sie ganz ruhig und versuchte, auf Handsteuerung umzuschalten. Doch so oft sie es auch versuchte, es funktionierte einfach nicht – warum, wusste sie nicht. Sie hatte nicht bemerkt, dass sich während des Trainings, bei dem sie einige schwierige und gefährliche Manöver geflogen war, eine kleine Komponente des Steuerungsmechanismus gelockert hatte. Deshalb rea-

gierte nun das System auch nicht mehr auf ihre Befehle und Schaltversuche, sondern gab nur noch hektisch blinkende Alarmsignale von sich.

Zwar waren Gefahrensituationen wie diese schon in Simulatoren trainiert worden – aber noch nie real. Als Cathrin erkannte, dass offenbar das Bordcomputersystem nicht mehr so funktionierte, wie es sollte, aktivierte sie den Notruf: „Captain Cyllos, ich kann meinen Jäger nicht mehr steuern, weder elektronisch noch manuell!“, rief sie ins Komm.

„Kein Problem, Kadett Hafele, drücken Sie einfach den Override-Knopf, dann holen wir Sie per Fernsteuerung wieder an Bord“, erklärte der Captain ruhig.

„Verstanden, und danke“, antwortete Cathrin und drückte den Knopf – doch nichts passierte. „Captain, das System reagiert nicht!“, rief sie laut, und sie spürte, wie sich Panik in ihr ausbreiten wollte, die sie aber energisch bekämpfte.

„Das kann nicht sein, drücken Sie den Knopf nochmals“, befahl Cyllos. Er sah auf die Anzeige des Systems, das bisher einwandfrei funktioniert hatte – doch auch er erschrak, als er sah, dass die Anzeige, auf der nun das Aktiv-Symbol aufleuchten sollte, leer blieb.

„Captain, s’funktioniert net! Was soll i denn jetzt macha?“, rief Cathrin schrill, und in dieser unangenehmen Stresssituation verfiel sie wieder in ihren svebianischen Dialekt. Inzwischen flog ihr Jäger unkontrolliert durch den Raum und entfernte sich immer weiter vom Schulschiff.

„Ruhig bleiben, Kadett Hafele, aktivieren Sie das Notfallprogramm, so wie wir es trainiert haben – und inzwischen tun wir alles, um Ihnen zu helfen. Halten Sie durch“, sagte Cyllos beruhigend. Gleichwohl wurde es ihm sehr ungemütlich zumute, da er sofort erkannt hatte, dass sich die Schülerin in ernsthaften Schwierigkeiten befand. So beschleunigten sich sein Herzschlag und Puls, er schwitzte und fühlte sich gar nicht gut,

doch zwang er sich, die in ihm unwillkürlich aufsteigende panische Angst zu bekämpfen. Er dachte kurz nach. Offenbar lag nicht nur ein Defekt der Steuerung, sondern eine schwerwiegende Störung des gesamten Bordcomputersystems vor. Nun musste er schnell handeln, sonst drohte eine der besten Pilotenschülerinnen in den Tiefen des Weltraums verloren zu gehen...

Cathrin tat alles, um sich zu beruhigen und zu konzentrieren. Sie wusste genau, was sie tun musste, um das Notfallprogramm zu aktivieren, mit dem sie sich aus dem Cockpit retten konnte, und die Reihenfolge der Befehle, die sie in den Bordcomputer eingeben musste... Aber der Bordcomputer reagierte nicht darauf, sondern gab nur eine Fehlfunktions- und Alarmmeldung nach der anderen von sich. Dies hatte der Ausfall des Steuerungssystems bewirkt – und bald darauf kam es zu einer Not-Abschaltung des gesamten Bordcomputersystems und der Bordelektronik. Das sollte eigentlich nicht passieren, doch die verschiedenen Komponenten der Elektronik waren noch nicht stabil genug aufeinander abgestimmt und die Absicherungen unzureichend. Diese verhängnisvolle Kettenreaktion war durch Ivo Teshiks Manipulation lediglich erheblich beschleunigt worden...

Nun blieb Cathrin nur noch eine Möglichkeit: Sie musste die zwar nicht von der Elektronik gesteuerte, aber automatisch verriegelte Cockpithaube manuell durch Drücken des Knopfes für die Notfallöffnung entriegeln – und dann rasch und kräftig hochstoßen. Sie zwang sich, ruhig zu bleiben, konzentrierte sich, drückte den Knopf und wollte dann schnell und fest die Haube hochstoßen, genau so, wie es ihr die Mechaniker gezeigt hatten. Mehrmals wiederholte sie diesen normalerweise lebensrettenden Handgriff – doch die Cockpithaube schien irgendwie verklemmt zu sein... Jedenfalls gab sie kein bisschen nach. Als sie spürte, dass ihr die Kraft ausging, sank sie zurück in den Sitz und begriff: Nun konnte sie überhaupt nichts mehr von sich aus tun. Sie saß in der Falle – nur ihr Raumanzug schützte und versorgte sie mit allem Lebensnotwendigen.

Dessen Notfall-Alarm hatte sie schon längst ausgelöst. Derweil schoss ihr Abfangjäger weiter mit hoher Unterlichtgeschwindigkeit völlig unkontrolliert durchs All. Nachdem Cathrin realisiert hatte, dass sie im Cockpit gefangen war, kroch langsam Panik in ihr hoch. Was, wenn sie sich nun direkt auf Kollisionskurs mit einem Planeten befand? Dann würde sie höchstwahrscheinlich beim Eintritt in die Atmosphäre verglühen – denn bekanntlich besaß der TIE Interceptor keinerlei Schutzschilde. Träfe sie jedoch auf einen Stern, wäre ihr Flug noch viel schneller zu Ende... Aber sie war doch noch so jung! Sie hatte doch noch ihr ganzes Leben vor sich! Sie wollte jetzt noch nicht sterben! Es musste doch noch eine Möglichkeit zu ihrer Rettung geben!

Nach Ausfall der Bordelektronik war auch das Komm tot, aber ihr Helmkomm funktionierte noch für einige Zeit weiter, wie sie wusste. Sie zwang sich zur Ruhe und meldete Captain Cyllos: „Captain, die Cockpithaube klemmt, ich habe mehrfach versucht, sie zu öffnen, aber vergeblich...“

„Verstanden, Kadett Hafele, wir verfolgen Sie und tun alles, um Sie zu retten“, antwortete der Captain mit monotoner Stimme, und ihm war ganz mulmig zumute. Denn er wusste, das würde sehr, sehr schwierig werden...

Unterdessen sah Cathrin durchs Sichtfenster, erblickte jedoch um sich herum nur noch die unendliche Schwärze des Alls. Weit und breit keine Sternzerstörer oder andere Schiffe, keine Planeten, Sonnen, Asteroiden, Kometen...

Captain Cyllos war natürlich genau im Bilde über das Schicksal, das Cathrin drohte. Er fühlte sich so schlecht wie schon lange nicht mehr. Offensichtlich schien da irgendetwas schrecklich schief gegangen zu sein – obwohl doch die zuständigen Mechaniker und Techniker jeden einzel-

nen Abfangjäger vor dem Start nochmals genauestens überprüft hatten... Aber das musste später untersucht werden. Jetzt hatte die Rettung der Pilotin oberste Priorität. Schon längst hatte Cyllös den Kommandanten des Schulschiffs informiert. Mit sämtlichen Sensoren, Scannern, Detektoren und dem Hyperraum-Radar suchte die Crew nach TIE-Interceptor Nr. 15, doch zunächst ohne Erfolg. Darunter war auch Ivo Teshik, der seine makabre Schadenfreude über das unerbittlich immer näher rückende Ende von Cathrins Flug durch übermäßige Besorgnis tarnte, sodass auch ja niemand Verdacht schöpfen konnte. Nun gab Captain Litz Befehl, die Unterlichtgeschwindigkeit bis auf das mögliche Maximum zu erhöhen und exakt dem letzten bekannten Kurs des Jägers zu folgen, der im Computer der Flugleitkontrolle gespeichert war. Und nach einigen Minuten gelang es tatsächlich, über die Ionen- und Metalldetektoren ein ganz schwaches Signal aufzufangen...

Cyllös überschlug rasch im Kopf die Zeit, die der Abfangjäger noch weiterfliegen konnte, bis ihm der Treibstoff ausging. Das war etwa noch eine Viertelstunde. Er spürte, wie der Sternzerstörer noch etwas schneller wurde. *Hoffentlich finden wir sie – dann können wir sie mit dem Traktorstrahl wieder zurückholen*, dachte er bange. Jeder der Pilotenschüler war für das Imperium wichtig und wertvoll, aber Cathrin lag ihm besonders am Herzen, weil sie so begabt und diszipliniert war...

Tatsächlich gelang es der Crew, das Signal weiter zu orten, doch blieb der TIE außer Sicht und Reichweite der Traktorstrahlbatterien. Gleichzeitig kamen die Unterlichttriebwerke an ihre Leistungsgrenze – doch ein Mini-Hyperraumsprung kam nicht infrage, denn dadurch würde man die Spur wieder verlieren.

Wenn wir doch nur ein Schiff dort vorne hätten – sodass der Jäger auf es zufliegen würde... Aber außer uns befindet sich niemand in dieser abgelegenen Region am Rande der Galaxis – dessen war sich Captain Cyllös sicher. Die Besatzung des Schulschiffs tat, was sie konnte, doch

trotz der Beschleunigung auf Maximal-Unterlicht kam der Sternzerstörer dem TIE Interceptor einfach nicht näher...

Ein paar Minuten später hörte Cyllos plötzlich erregte Rufe von den Kommunikations- und Überwachungsoffizieren, und innerhalb von Sekundenbruchteilen verbreitete sich eine sensationelle Neuigkeit wie ein Lauffeuer im ganzen Schiff: *Das imperiale Todesgeschwader hat soeben den Hyperraum in Sensorreichweite verlassen!*

War das nun ein Zufall oder nicht? Egal, die Missionen und Routen dieser Sondereinsatzflotte unter dem Befehl von Lord Darth Vader persönlich waren stets streng geheim, daher wussten andere Flottenverbände nicht, wo sie sich befand und was ihre Aufgaben und Ziele waren.

Gemäß den Vorschriften und dem Protokoll der imperialen Kriegsmarine sandte das Flaggschiff *Executor* nach Wiedereintritt in den Realraum einen Warnruf aus, als dessen Brückencrew nach dem obligatorischen Sicherheitsscan feststellte, dass sich eine kleine imperiale Flotte in dieser Region befand.

„Unbekannter Flottenverband, hier *Executor*, bitte identifizieren Sie sich“, hörten die Offiziere auf der Brücke der *Protuberance* die Stimme eines Kommunikationsoffiziers.

„*Executor*, hier Sternzerstörer *Protuberance* mit drei Begleitkreuzern. Wir führen gerade ein Trainingsmanöver für Pilotenschüler durch, die kurz vor ihrer Abschlussprüfung stehen“, antwortete der Kommunikationsoffizier des Schulschiffs.

„Verstanden und danke, *Protuberance*“, antwortete der Offizier der *Executor* kurz und wollte die Verbindung schon unterbrechen, da gab der Captain des Schulschiffs seinem Komm-Offizier ein Zeichen. Dieser nickte gehorsam, bat die *Executor*, noch einen Moment zu warten, stand auf und überließ dem Kommandanten kurz seinen Formsitz.

„*Executor*, hier Captain Litz, Kommandant der *Protuberance*. Wir haben eine schwerwiegende Notsituation: TIE-Interceptor Nr. 15 droht verloren zu gehen, aber das müssen wir unbedingt verhindern“.

„Verstanden, Captain Litz. Was ist passiert?“, fragte der Komm-Offizier der *Executor*, während er Admiral Piett ein Zeichen gab, worauf dieser zur Kommunikationsstation eilte.

Litz stand auf, winkte Captain Cylos zu sich und bedeutete ihm, er solle der Crew der *Executor* erklären, wie die Notsituation entstand. „Hier Flugausbildungsoffizier Captain Cylos von der Militärakademie Carida“, meldete er sich. „Zuerst ließ sich der Abfangjäger nicht mehr steuern, weder elektronisch noch manuell. Ursache dafür war wohl ein Defekt im Steuersystem, der durch eine Abfolge von komplexen Flugmanövern hervorgerufen wurde. Nach kurzer Zeit erfolgte eine automatische Not-Abschaltung des Bordcomputersystems und daraufhin der gesamten Bordelektronik. Deshalb fliegt der Jäger nun unkontrolliert auf seinem letzten Kurs weiter, bis der Treibstoff ausgeht, was in“ – er sah kurz auf sein Chrono – „knapp fünf Minuten der Fall sein wird. An Bord befindet sich Kadett Cathrin Hafele, eine unserer besten Pilotenschülerinnen. Wir müssen alles tun, um sie zu retten“, machte der Captain deutlich.

Inzwischen hatte Darth Vader bemerkt, dass die Offiziere länger als üblich über Komm miteinander redeten. *Offenbar ist da irgendetwas nicht in Ordnung*, dachte er und verließ seinen bevorzugten Platz an den großen Aussichts-Panoramafenstern der Brücke der *Executor*. Ohne Eile schritt er über den Laufsteg zur Kommunikationsstation, wo Admiral Piett aufmerksam zuhörte, was dieser Captain Cylos berichtete.

„Gibt es irgendein Problem, Admiral?“, fragte der Oberbefehlshaber der imperialen Streitkräfte.

Piett nickte und antwortete: „Ja, mein Lord. Ein TIE-Interceptor mit Kadett Cathrin Hafele, einer der besten Pilotenschülerinnen der Akademie Carida, droht verloren zu gehen. Captain Cyllos hat darum gebeten, alles zu tun, um sie zu retten“.

Eine kurze Sondierung mithilfe der Macht genügte dem Dunklen Lord, um herauszufinden, was geschehen war. Der Oberbefehlshaber der imperialen Streitkräfte dachte für ein paar Sekunden stumm nach. Niemand wusste besser als er, wie wichtig es für das Imperium war, möglichst rasch viele neue und *gute* Piloten zu bekommen. Dann nickte er. „Wenden Sie das Flaggschiff, bringen Sie es auf den Kurs des TIE-Interceptors und gehen Sie auf Maximal-Unterlicht. Verfolgen Sie ihn mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln und aktivieren Sie den Haupt-Traktorstrahl“, befahl er, und sofort handelte die Brückencrew entsprechend. Dann aktivierte der Dunkle Lord das Komm, schaltete auf die Frequenz der Jäger, und dank seiner Machtfähigkeiten gelang es ihm trotz des kompletten Ausfalls der Elektronik, kurzfristig Kontakt zu TIE-Interceptor Nr. 15 herzustellen. Er konnte fühlen, dass es der Kadettin gar nicht gut ging, doch gleichzeitig nahm er wahr, dass sie noch nicht resigniert hatte.

Ganz langsam und ruhig sprach er nun: „Kadett Hafele, haben Sie keine Angst, wir holen Sie zurück“.

Cathrin stand unter Schock und war einem Nervenzusammenbruch nahe, doch trotz aller Panik klammerte sie sich verzweifelt an ihre letzte Hoffnung: *Captain Cyllos hat mir versprochen, mich zu retten!* Da hörte sie unvermittelt eine tiefe, sonore Stimme aus dem Helmkomm, dessen Energiezelle doch eigentlich schon leer sein musste. Sie schreckte hoch – und wusste sofort: *Das ist ja – Darth Vader! Wie – und wann – ist ER hierher gekommen? Und warum?* Vor Beginn des Trainings hatte Cathrin

überhaupt nichts Außergewöhnliches bemerkt, und jetzt war sie bereits zu weit entfernt vom Trainings-Flottenverband. Daher hatte sie keine Ahnung davon, dass die *Executor* mitsamt dem imperialen Todesgeschwader aus dem Hyperraum gekommen war.

Angesichts ihrer von der höchsten nervlich-seelischen Anspannung herrührenden Schwäche und natürlich auch vor lauter Ehrfurcht brachte sie kaum ein Wort heraus. Daher klang es sehr leise, heiser und krächzend, was da aus dem Lautsprecher der Kommstation auf der *Executor* und zugleich auch der Flugleitkontrolle auf der *Protuberance* zu hören war.

„Jawohl, Lord Vader... und vielen Dank“.

Die *Executor* ging auf höchste Unterlichtgeschwindigkeit und hatte bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit den TIE-Interceptor auf den Schirmen. Nun befahl Admiral Piett angesichts der völligen Dunkelheit in dieser Raumregion eine außergewöhnliche, sonst streng verbotene Maßnahme: Er ließ die Suchscheinwerfer, die kurzfristig eine Lichtstärke wie eine kleine Sonne erzeugen konnten, in alle Richtungen ausstrahlen. So entdeckten die Mitglieder der Brückencrew nach ein paar weiteren Minuten die charakteristischen Reflexionen der Faltflügel und des Rumpfs des Abfangjägers. Daraufhin drehte das Flaggschiff mit erstaunlicher Eleganz und Wendigkeit bei, richtete seinen Haupttraktorstrahl auf den TIE-Interceptor aus – und holte ihn in einen ihrer Hangars.

Als der Treibstoff verbraucht war, hatten sich die Triebwerke von Cathrins Jäger abgeschaltet, und sofort wurde es totenstill im Cockpit. Doch schon wenige Sekunden später konnte sie die Vibrationen des Traktorstrahls spüren. Da sah sie vor sich einen blendend hellen Lichtschein: Unmittelbar vor ihr tauchte die *Executor* auf. Sie glaubte zu träumen, so überwältigt war sie vom Anblick des größten und imposantesten Schiffes der imperialen Flotte. Es erschien ihr unglaublich schön

und ästhetisch, wie eine Stadt mitten im All, die aufgrund der Beleuchtung in allen möglichen Blautönen schillerte...

Als der Jäger im Hangar war, öffnete ein Techniker mithilfe eines Spezialgeräts die verklemmte Cockpithaube. Ein Arzt und zwei junge Sanitäter kamen herbeigeeilt, die sofort geschickt hinaufkletterten, Cathrin heraushoben, auf eine Repulsortrage legten und rasch aus dem Hangar in einen Bereitschaftsraum brachten. Nun nahm der Arzt ihr behutsam den Helm ab. Sie war sehr blass und atmete flach, denn sie stand noch unter Schock. Die Sanitäter transportierten sie mit einem Speeder in ein Bordlazarett, wo der Arzt eine gründliche Untersuchung vornahm. Zum Glück hatten die Lebenserhaltungssysteme des Anzugs einwandfrei funktioniert, daher überstand Cathrin die lebensbedrohliche Situation ohne Schaden. Nun bekam sie eine Infusion zur Flüssigkeits- und Nährstoffzufuhr sowie eine Atemmaske, aus der reiner Sauerstoff strömte, damit sie den Schock schnell überwand.

Obwohl die Offiziere alles taten, um die Schwierigkeiten geheim zu halten, in denen Cathrin steckte, merkten ihre Freunde gleich, dass da irgendetwas nicht stimmte. Denn nach und nach kehrten alle wohlbehalten von ihren Trainingsflügen zurück – nur Cathrin nicht. Deshalb erkundigte sich Carsten bei einem der Ausbilder nach ihr.

„Entschuldigen Sie, Sir, aber wo ist Kadett Hafele?“

„Oh, tut mir leid, das weiß ich nicht – wahrscheinlich hat sie ihre Aufgaben noch nicht vollständig erfüllt“, antwortete ein Lieutenant ausweichend.

„Nein, das kann nicht sein – jetzt sind wir anderen doch schon über eine Stunde fertig, und Cathrin ist immer noch nicht da! Ich fürchte, da stimmt was nicht!“

„Bedaure, Kadett Easthill, aber darüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben“, erklärte der Lieutenant.

„Aber wer denn dann?“, wollte Carsten wissen.

„Normalerweise Ihr Fluglehrer Captain Cyllos, aber der hat jetzt keine Zeit“, machte der Lieutenant deutlich.

„Also, ich glaube, da ist etwas passiert, womöglich steckt Cathrin in Schwierigkeiten“, brachte Carsten seine zunehmende Besorgnis zum Ausdruck.

„Jetzt machen Sie sich keine Sorgen, Kadett Hafele wird sicher bald zurückkehren“, versuchte der Lieutenant ihn zu beruhigen.

Doch erst nach mehreren Stunden nervenzermürender Warterei kam die erlösende Nachricht, dass Cathrin wohlbehalten zurückgekehrt war, nachdem ihr TIE Interceptor aufgrund eines Komplettausfalls der Elektronik außer Kontrolle geriet – und nur mit einem schwierigen Manöver und dem Einsatz des Traktorstrahls gerettet werden konnte... Die näheren Einzelheiten über die Rettung erfuhren die Schüler aber erst einige Tage später.

Darth Vader war sehr zufrieden, denn das Rettungsmanöver war genau so gut gelungen, wie es schon mehrfach trainiert worden war. Er vergewisserte sich durch kurze Nachfrage beim Arzt, dass es Kadett Hafele gut ging, und sobald sie sich etwas erholt hatte, wurde sie mit einem Medshuttle zurück auf das Schulschiff gebracht. Und nun zeigte sich, dass Cathrin nicht nur kerngesund, sondern auch robust war: Innerhalb weniger Tage konnte sie das Lazarett verlassen und die Ausbildung fortsetzen.

Die sofortige Untersuchung des TIE-Interceptors ergab, dass die lebensbedrohliche Situation durch ein simples Verbindungsteil an einem Steuerelement ausgelöst worden war. Offensichtlich war es nicht hundertprozentig sicher befestigt gewesen, hatte sich während der Flugmanöver gelockert und war schließlich abgerissen. Der Ausfall des Steuersystems löste eine Kettenreaktion in der Elektronik aus, die auch durch das Notfallprogramm nicht gestoppt werden konnte – eine eindeutige Fehlfunktion, die schnellstens behoben werden musste. Doch dass zusätzlich zu den Schwächen, die das System bereits aufwies, auch noch daran manipuliert worden war, bemerkte niemand. Das war indes nicht weiter schlimm, denn auf Befehl von Darth Vader wurden umgehend Ingenieure und Techniker des Herstellers Sienar Fleet Systems angefordert. Sie sollten unter der Leitung des berühmten Chefingenieurs Dargood Thiftele schnellstmöglich den Einbau zusätzlicher Sicherheitssysteme vornehmen.

„Also so ebbes derf fei nemme passiera! Fascht wär deswega a Svebianermädle drauf ganga“, ärgerte sich Thiftele. Und dank der sorgfältigen Arbeit seines Teams verbesserten sich Sicherheit und Stabilität des Bordcomputersystems und der Elektronik so weit, dass es danach nicht mehr zu solch einem Komplettausfall wie bei Cathrin kam – es sei denn, ein Jäger wurde stark beschädigt.

Diese Rettungsaktion hatte Darth Vaders Interesse geweckt: Er war sehr neugierig auf die Fähigkeiten von Cathrin und ihren Freunden. Deshalb nahm er einige Wochen später inkognito an Bord eines neuen experimentellen und wesentlich verbesserten TIE-Jägers, dem TIE-Avenger, an einem Kamptraining teil. Denn sein TIE-X1 war unter den Piloten zu bekannt...

Wie immer, wenn er es mit neuen, begabten Piloten zu tun hatte, sondierte der Dunkle Lord mit der Macht, ob sich unter ihnen eventuell jemand befand, der machtsensitiv war. Leicht enttäuscht stellte er bald fest, dass es in dieser Gruppe niemanden mit einer solchen Fähigkeit gab,

doch konnte er mit allen Sinnen wahrnehmen, dass die Gruppe aus dem Moorevalley außergewöhnlich geschickt und clever war.

Das Kampftraining diente zugleich als Test, ob das Bordcomputersystem und die Elektronik der TIE-Interceptors nun tatsächlich zuverlässig funktionierten. Deshalb mussten zuerst erfahrene Piloten die mit den neuen Sicherheitssystemen ausgestatteten Abfangjäger fliegen. Dabei zeigte sich, dass die Maschinen und die Elektronik nun tatsächlich deutlich besser arbeiteten und schneller auf Befehle aller Art reagierten. Daraufhin durften die besten Pilotenschüler, darunter auch Cathrin, mit dem Training beginnen. Es war das erste unter realistischen Bedingungen und ohne Sicherheitsmaßnahmen. Dabei wurden zunächst bewusst einige gefährliche Situationen durchgespielt, damit die Schüler lernten, ihre Angst zu überwinden und die richtigen Maßnahmen zu ergreifen. Zum Glück ging dabei alles gut – auch wenn Cathrin ein ziemlich mulmiges Gefühl hatte.

Nun begann erst das eigentliche Kampftraining, wobei die besten TIE-Piloten und sogar Darth Vader persönlich in verschiedenen neuen TIE-Maschinen gegen die Kadetten antraten, aber das wussten diese nicht. Sie wunderten sich nur über die atemberaubenden Flugkünste der Jäger-Asse, die mit ihnen geradezu zu spielen schienen. Der Dunkle Lord wollte Cathrins Potenzial ausloten, deshalb trug er mit ihr einen sehr anstrengenden, harten und auch gefährlichen Zweikampf aus. Dabei setzte er bewusst nicht die Macht ein, um der Schülerin eine faire Chance zu geben, ihr Können zu zeigen und sich gegen ihn zur Wehr zu setzen.

Cathrin, die sich erstaunlich schnell von ihrer lebensbedrohlichen Notlage erholt hatte, wusste intuitiv, dass dieses Training so etwas wie eine Prüfung darstellte. Deshalb konzentrierte sie sich und legte sich mächtig ins Zeug, um ihrem unbekannten „Gegner“ zu zeigen, was sie drauf hatte. So gelang es ihr dank ihrer ausgezeichneten Beherrschung des Jägers tatsächlich, mehrmals überraschende, blitzschnelle Manöver des Dunklen Lords auszukontern. Dabei näherte sich dieser ihrem TIE

Interceptor mit schwierig vorauszuahnenden Anflugsvektoren an: Mal von achtern aus den sogenannten toten Winkeln im Bereich der Faltflügel, dann von beiden Seiten, wobei er virtuos mit Beschleunigung und Abstoppen spielte, sowie direkt von oben und unten, wobei sie ihn erst im letzten Moment bemerkte. Und kaum hatte er sie im Zielvisier, schoss er los. „Heiligs Blechle, des derf doch net wohr sei“, rief sie erschrocken und riss die Steuerung reflexartig herum, sodass sie es gerade noch so schaffte, seinen Schüssen in letzter Sekunde auszuweichen.

Allerdings ärgerte sie sich, dass sie ihm dies nicht mit gleicher Münze heimzahlen konnte, weil er in allem viel schneller und cleverer war als sie. „Ach Mensch, jetz han i gmoint, i hätt di gschnappt“, murmelte sie missmutig, als sie gerade die Bordgeschütze abfeuern wollte, weil sich Vaders Jäger für einen Sekundenbruchteil inmitten ihres Zielvisiers befunden hatte – doch gleich darauf war er wieder weg... Zum Glück konnte es niemand hören, was sie sagte, da sie befehlsgemäß während des Trainingsgefechts das Komm abgeschaltet hatte.

„Beeindruckend. Höchst beeindruckend. Dabei ist diese Pilotin gar nicht machtsensitiv“, sagte Darth Vader anerkennend. Er hatte zwar erwartet, dass Kadett Hafele außergewöhnlich gut war, aber dass sie *so* viel konnte, überraschte ihn. Nach einigen weiteren Manövern mit komplexen Drehungen, bei denen sie ihm noch um Haaresbreite entkam, gelang es ihm aber schließlich doch, sie zu überraschen, als er direkt von unten so schnell zu ihr hoch stieß, dass sie weder Zeit noch Manövrierspielraum hatte, um ihm zu entkommen. „Jetzt hab ich dich“, sagte er triumphierend – und zögerte keine Sekunde, sie mit seinen elektronischen Bordwaffen „abzuschießen“.

„Ach noi! Wieso hot der mi denn jetzt so schnell oifach abschießakenna?“, rief Cathrin frustriert. Zum Glück hatte sie keine Ahnung, dass ihr Gegner die Persönlichkeit war, die sie so verehrte...

Auch ihre Freunde erwiesen sich als überdurchschnittlich gut, vor allem Peter und Carsten. Peter erschien dem Dunklen Lord noch etwas besser zu sein als Cathrin, da er seinen TIE Interceptor schneller und geschickter manövrieren konnte. „Dieser ist prädestiniert, einer meiner Elitepiloten zu werden“, fand Vader – doch gleich darauf schoss er ihn elektronisch ab, weil Peter einen Sekundenbruchteil zu langsam reagierte. Dadurch konnte er nicht mehr rechtzeitig ausweichen. „Mist, jetzt hat er mich erwischt“, ärgerte er sich, doch zum Glück wusste er nicht, dass sein Gegner der beste Pilot des Imperiums war.

Auch Carsten bot Vader durch clevere Ausweichmanöver und blitzschnelle Reaktionen Paroli – allerdings variierte er diese nicht genug, sodass sein „Gegner“ bald eine günstige Gelegenheit eiskalt ausnutzte und ihn elektronisch markierte. „Och nee – ich Dubbel hab’s ihm zu einfach gemocht“, regte er sich über seine immer noch vorhandenen Defizite auf.

Gleichwohl war der Dunkle Lord sehr zufrieden mit den Kadetten, da sie ja die ersten Pilotenschüler der neuen Turbo-Ausbildung waren. Damit bestätigten sie, dass diese neue, wesentlich effektivere Ausbildungsform erfolgreicher war als die bisherige, wovon Vindoo Barvel von Anfang an überzeugt war. Vader hatte seinen Vorschlag befürwortet und einen Praxistest befohlen – der nun zu einem überzeugend positiven Ergebnis geführt hatte. Deshalb sollte die Turbo-Ausbildung umgehend offiziell eingeführt werden und am CPI sowie verschiedenen Akademien für besonders begabte Schüler möglich sein.

Captain Cyllos war fasziniert, als er die Zweikämpfe vom Raumjäger-Kontrollzentrum an Bord der *Protuberance* aus beobachtete. *Cathrin wird eine der besten Pilotinnen der Flotte werden*, freute er sich.

Ivo Teshik aber konnte gar nicht mehr hinsehen. Zwar hatte niemand herausgefunden, dass *er* hinter dem Zwischenfall mit Cathrins Jäger steckte, doch hatte er es sich mit der Brückencrew durch seine mangel-

hafte Sorgfalt und Disziplin gründlich verdorben. Und hier gab es niemanden, der ihm irgendwelche Sondervorteile einräumte...

Einen Monat später stand Darth Vader auf der Brücke der *Executor* und beobachtete mit höchster Aufmerksamkeit das Kampftraining der besten Kadetten, die soeben ihre praktische Ausbildung abgeschlossen hatten, gegen die besten Piloten seiner berühmten Black Eight-Elitestaffel. Dieses Training war eigentlich schon ein echter Einsatz. Denn dabei flogen die Schüler reguläre TIE-Interceptors mit besonderer Übungsmunition, die zum Teil spektakuläre pyrotechnische Effekte auslöste, für die Raumjäger und Piloten aber ungefährlich war. Die Elitepiloten „kämpften“ gegen ihre zukünftigen Kameraden in X- und Y-, A- und B-Wings, die bei verschiedenen Gefechten gegen die Rebellen unbeschädigt erbeutet worden waren.

Inzwischen beherrschte Cathrin ihren Abfangjäger ebenso gut wie Carsten und Peter. Sie wusste genau, was sie zu tun hatte, wenn irgendeine wichtige Komponente der komplizierten Elektronik nicht so funktionierte, wie sie sollte und sie es wollte. Auch kannte sie allerlei Tricks, um brenzlige Situationen von vornherein zu vermeiden – oder sie unbeschadet zu überstehen. Dazu gehörte das Umschalten auf manuelle Steuerung, und clevere Manöver, wie das sogenannte „Outburning“. Dabei drehte der angegriffene Jäger blitzschnell einen Looping und setzte sich dann direkt vor den Gegner. So schossen die superheißen Triebwerksgase diesem direkt aufs Cockpitfenster, worauf dieses oftmals stark beschädigt wurde oder gar zerbrach...

Die Elitepiloten ahmten den Flug- und Kampfstil sowie die Taktik der Rebellen so realistisch wie möglich nach, damit die Schüler begriffen, dass sie es mit einem ebenbürtigen und sehr gefährlichen Gegner zu tun hatten. Denn es gab immer noch einige, welche die Fähigkeiten der Rebellen unterschätzten, obwohl die Ausbilder ihnen immer wieder ein-

schärften, das wäre der schlimmste Fehler, den sie begehen könnten – und mit dem Leben bezahlen müssten.

Andy und auch Max gehörten dazu – und mussten prompt Lehrgeld bezahlen. Andy schaffte es nicht rechtzeitig, einem plötzlich von oben her fast unbemerkt direkt hinter ihm auftauchenden und sich ihm mit Maximal-Unterlichtgeschwindigkeit nähernden X-Wing auszuweichen. „Aaach noi!... Menschenskind, wo kommt den der uff oimol her?“ Andy war schockiert – und brauchte ein paar Sekunden, um zu reagieren. Im Ernstfall wäre es da schon längst zu spät für ihn gewesen. Auch jetzt, während der Übung, wäre sein TIE-Interceptor um ein Haar explodiert...

Ob der ausbleibenden Reaktion seines „Gegners“ bekam der imperiale Elitepilot einen gehörigen Schrecken und schimpfte laut: „Idiot! Jetzt mach endlich, dass du wegkommst!“ Doch zum Glück gelang es ihm gerade noch so, sofort ein Not-Ausweichmanöver einzuleiten. Er gab Vollgas und flog mit Höchstgeschwindigkeit einen sogenannten „Fast Retreat“. Dabei nutzte er eine Möglichkeit der X-Wings zur sofortigen Triebwerks-Schubumkehr aus, die bisher bei den TIEs noch nicht zufriedenstellend funktionierte, und schoss steil nach hinten und oben weg. Unterdessen arbeitete Deargood Thifteles Team aber bereits mit Hochdruck daran, diese Funktion zu optimieren...

Als die kritische Situation überstanden war, meldete sich der Elitepilot über Komm bei Andy und erteilte ihm eine scharfe Rüge. „Sagen Sie mal, Kadett Visterle, haben Sie geschlafen oder was? Sie wären jetzt schon längst tot, wenn ich nicht die Notbremse gezogen hätte! Das nächste Mal müssen Sie aber besser aufpassen und vor allem *sofort* reagieren!“

„Oje... Ja, Sie hen recht, des war jo echt saumäßig knapp... I bin bloß froh, dass Sie so schnell weg waret, dankschee au nommol, gell...“, ant-

wortete der hörbar geschockte Andy. Seine Reaktionsgeschwindigkeit war immer noch nicht so hoch, wie sie sein musste...

Max dagegen glaubte, er sei der Beste, und wurde deshalb leichtsinnig. Er flog mit zu hoher Geschwindigkeit und machte dabei einige zu waghalsige Manöver, wie Loopings vor- und rückwärts, extrem schnelle Kurven, Steig- und Sinkmanöver. Plötzlich, nach einer tollkühnen Spirale, geriet sein TIE-Interceptor außer Kontrolle und begann sich immer schneller zu drehen... Max aber blieb zunächst ganz cool und unternahm alles, um sich wieder aus dieser misslichen Situation zu befreien. Dazu wandte er sämtliche legalen Befehle und illegalen Tricks an, die er gelernt hatte. Er schaltete um auf manuelle Steuerung. Er aktivierte das Notfall-Stabilisierungssystem. Schließlich startete er den Notstopppzyklus, der die Triebwerke abschaltete. Doch es nützte ihm alles nichts – die Rotation war nicht zu stoppen, im Gegenteil, sie beschleunigte sich immer weiter...

Schon bald erkannte einer der Offiziere, die immer ein wachsames Auge auf die trainierenden Piloten hatten, in welcher Gefahr Max schwebte, und machte Captain Cyllös darauf aufmerksam. Dieser nahm sofort Kontakt zu Max auf:

„Kadett Huber, was ist los? Warum rotieren Sie?“

„I woäß net, Captain – i hob holt a ziemlich schnelle Spiroln gflogn – oba jetz draht si der damische Jager ollaweil weida! I hob scho de Triebwerk obgscholtn, oba gnützt hots nix!“

Cyllös seufzte. „Zünden Sie die Triebwerke wieder und halten Sie den Steuerknüppel fest in Position Null! Dann müsste die Rotation zu stoppen sein.“

„Jo, Captain... Jetzt hob i di Triebwerk zündet und hob da Steuerknüppel fest... Aaaahh!“

„Kadett Huber! Was ist passiert?“, rief Cyllos erschrocken.

„Aua! I hob grad an elektrischen Schlog kriagt un da Steuerknüppel fohrnlossn... I glab, im System hot's an Kurzschluss gem! Un jetzt ko i des Ding nimma pockn, weil ausam Display Funka schlogn! Do is wos kaputtganga! So a....“ Max schimpfte und fluchte lautstark.

„Kadett Huber, schalten Sie sofort alles ab, verstanden! Drücken Sie den Not-Aus-Knopf, betätigen Sie den Schleudersitz und steigen Sie aus! Wir schicken ein Rettungsshuttle los!“

Es dauerte ein paar Augenblicke, bis sich Max mit schriller Stimme wieder meldete: „Jo, oba wie denn... I drah mi jo imma schneller... I bin scho gonz schwindlig...“

„Kadett Huber, halten Sie durch, wir holen Sie mit dem Traktorstrahl rein!“, rief Captain Cyllos ins Komm. Dann alarmierte er Captain Litz: „Wir müssen alles tun, um Kadett Huber zu retten... Offenbar haben seine halsbrecherischen Flugmanöver die Elektronik überbeansprucht...“

„Als ich seine Flugkünste beobachtet habe, bekam ich gleich ein ungu-tes Gefühl“, kommentierte der Kommandant der *Protuberance* grimmig. Doch er tat, was seine Pflicht war, und beauftragte einen der Begleitkreuzer, der dem wild in irregulärer Flugbahn durch den Raum wirbelnden TIE-Interceptor am nächsten war, seinen Haupttraktorstrahl zu aktivieren. Der Kreuzer näherte sich so weit wie möglich an...

Da hörte die Brückencrew auf einmal einen grässlich schrillen, ohrenbetäubend lauten Schrei aus dem Komm. Worte waren kaum zu verstehen, doch es klang wie *Hilfe! S'Cockpit brennt!*

Reflexartig schaltete Captain Cyllos das Komm ab, während sich fast alle Augen entsetzt auf ihn richteten. Er senkte den Kopf und wandte

sein Gesicht ab. Er hatte so etwas schon befürchtet, als Kadett Huber meldete, dass es an Bord seines Jägers einen Kurzschluss gegeben hatte. Schon mehrfach hatte ein solcher Defekt einen Brand ausgelöst... *Wenn das Cockpit brennt, gibt es keine Rettung mehr, denn bevor der Pilot irgendetwas unternehmen kann, haben ihn die Flammen schon eingehüllt...* Cyllos hatte das während seiner eigenen Ausbildung schon einmal erlebt: Da hatte es einen Kameraden erwischt, den er sehr schätzte... Ihm wurde übel, er konnte nicht länger auf den Überwachungsmonitor schauen, der in unerbittlicher Genauigkeit die letzten Sekunden von TIE Interceptor Nr. 29 übertrug: Plötzlich schlugen Flammen aus dem Cockpit – und dann explodierte der Jäger.

Auch Cathrin, Carsten, Peter, Bolly und Andy, die mit ihren Kameraden im Bereitschaftsraum saßen und die Übertragung auf einem Bildschirm verfolgt hatten, fühlten sich so schlecht wie noch nie. Max war zwar ziemlich frech und arrogant gewesen und hatte sich manchmal gegenüber Cathrin nicht so verhalten, wie es sich für Kameraden gehörte. Dennoch tat es ihnen in der Seele weh, zu wissen, dass er jetzt der erste Schüler ihres Jahrgangs war, der noch vor Abschluss der Ausbildung sein Leben verloren hatte. Zum Teil, weil er einige gravierende Fehler gemacht, zum Teil aber auch, weil die komplexe Elektronik wegen der Überbeanspruchung versagt hatte. Deshalb musste das Team um Deargood Thiftele noch einmal ran und die Sicherheitsmaßnahmen der TIE Interceptors verbessern...

Wenige Tage später mussten die Schüler ihre Abschlussprüfung ablegen, die noch einmal ein besonders schwieriger Theorie- und Praxistest war. Dabei gab es eine Vielzahl von schriftlichen Aufgaben zu lösen und mündliche Fragen in allen Fächern zu beantworten. Hinzu kam ein Angriffsmanöver in Staffelformation gegen ein Zielraumschiff, das sich erbittert mit Turbolasern gegen die Jäger wehrte... Aber Cathrin, Carsten, Peter, Bolly und Andy, der sich inzwischen zum reaktionsschnellen und zuverlässigen Piloten gemausert hatte, meisterten dank ihres Könnens

und Fleißes alle Herausforderungen und bestanden die Prüfung mit Bestnoten.

Dagegen fiel Ivo Teshik durch – weil er zum ersten Mal ganz auf sich allein gestellt arbeiten musste und keinerlei Unterstützung bekam. Das war für ihn eine unerträgliche Schande und noch viel schlimmer, als wenn Darth Vader dahinter gekommen wäre, dass er Cathrins Abfangjäger manipuliert hatte – und ihn dafür bestraft hätte. Nur auf Intervention von Dekan Jarzon durfte Teshik die Prüfung wiederholen – und schaffte sie mit Ach und Krach. Schließlich zierte sein Name den Schluss der Liste aller Graduierten des Jahrgangs 23, weil er die niedrigste Gesamtpunktzahl hatte...

Als sein Vater Großadmiral Osvold Teshik davon erfuhr, bekam er einen Tobsuchtsanfall. Und wer weiß, was passiert wäre, wenn es seiner Frau, die ihren Sohn und einziges Kind schon immer fast zu sehr geliebt hatte, und dem Dekan nicht gelungen wäre, ihn zu besänftigen. „Großadmiral, glauben Sie mir, Ihr Sohn ist wirklich sehr begabt und intelligent – aber er eignet sich leider überhaupt nicht als Marineoffizier... Deshalb möchte ich Ihnen ans Herz legen: Lassen Sie ihn auf die Imperial School of Dramatic Arts gehen und die Ausbildung zum Theaterschauspieler machen. Denn nur so kann er seine Talente voll zur Entfaltung bringen.“

Es dauerte noch gewisse Zeit, bis Osvold Teshik das akzeptieren konnte. Doch dann stimmte er endlich zu, wenn auch ziemlich widerwillig. Und tatsächlich zeigte sich schon bald, nachdem Ivo Teshik mit seiner Schauspielausbildung begonnen hatte, dass er tatsächlich das Zeug dazu hatte, einmal ein berühmter Darsteller zu werden. Aber rasch begriff er, dass auch in diesem Metier nichts ohne eigene harte Arbeit und Disziplin zu erreichen war, was ihm anfangs noch sehr schwer fiel. Deshalb bekam er bei seinem ersten Bühnenauftritt im Theater der Imperial School of Dramatic Arts vor lauter Aufregung einen Blackout, brachte kein Wort heraus und musste abtreten, sodass ein Ersatzdarsteller für ihn einsprin-

gen musste. Sein Vater hatte so etwas vorausgeahnt und war deshalb schon gar nicht ins Theater gekommen. Erst einige Zeit später gelang es Ivo Teshik, sein schreckliches Lampenfieber in den Griff zu bekommen – und in einer kleinen Nebenrolle erfolgreich zu debütieren... Aber erst nach ein paar Jahren, als der Großadmiral bereits verstorben war, begann die Karriere seines Sohnes.

Endlich war der lang ersehnte große Augenblick gekommen: Cathrin und Carsten kamen zusammen mit ihren Klassenkameraden Peter, Bolly und Andy und vielen anderen frisch gebackenen Elite-Raumjägerpiloten, die soeben die Abschlussprüfung mit Bravour bestanden hatten, mit einer Lambda-Fähre an Bord des Flaggschiffes *Executor* – wo sie von Jon Rick begrüßt wurden, der nun nicht mehr Bildungsoffizier war, sondern Flugleitoffizier – und Captain.

„Oh – *Captain* Rick!“ rief Cathrin freudig.

Kurz schaute der schneidige Offizier sie überrascht an, dann strahlte er. „Ah, Miss... Hafele, richtig?“

„Ja, erinnert Sie sich no an mi? Jetzt han i's gschafft – wie meine Klassakamerada do...“ rief Cathrin begeistert.

„Gratulation an Sie alle! Dann wünsche ich Ihnen für die Zukunft alles Gute – und viel Erfolg!“, sagte Rick und schüttelte den frischgebackenen TIE-Piloten und Offiziersanwärtern die Hand.

Wenig später standen sie als Ehrenformation im Haupthangar der *Executor* und erwarteten die Kommando-Fähre mit dem Imperator und Darth Vader an Bord. Nach wenigen Minuten schwebte das elegante schneeweiße Raumschiff mit dem goldenen Hoheitszeichen herein.

„Oh Mann, isch hab mirs schon gedacht: de Imperator kütt“, flüsterte Bolly fasziniert und grinste seine Freunde verzückt an.

Da öffnete sich die Luke, die Rampe fuhr aus, und sofort kamen zwölf Mitglieder der imperialen Ehrengarde in ihren einschüchternden leuchtend karmesinroten Roben schnellen Schrittes heraus und stellten sich zu beiden Seiten der Rampe auf. Und dann kam er, der Allerhöchste Herrscher, langsam und würdevoll herabgeschritten, in einer dunkelblauen Robe, auf seinen Stock gestützt. Cathrin klopfte das Herz bis zum Hals, und sie versuchte einen Blick auf sein Gesicht zu werfen, doch es war von der Kapuze so verdeckt, dass sie seine Züge nur erahnen konnte. Und hinter ihm folgte in gebührendem Abstand Darth Vader.

Jeden Piloten begrüßten die beiden mächtigsten Männer des Imperiums persönlich. Cathrin zitterten die Knie, ihre Hände schwitzten, und sie musste sich sehr zusammennehmen, um ihre Nerven unter Kontrolle zu behalten.

Da trat der Imperator auf sie zu, lächelte sie freundlich an und sagte: „Ah, Ensign Cathrin Hafele von Swellen. Ich gratuliere Ihnen herzlich zu Ihrer hervorragend bestandenenen Prüfung. Das ist in der Tat bemerkenswert, wie gut Sie sowohl die theoretischen als auch die praktischen Aufgaben gelöst haben – sogar besser als viele Ihrer männlichen Kollegen...“ Er gab ihr die Hand, die sich überraschend warm und weich anfühlte, und Cathrin verspürte dabei ein leichtes Kribbeln, als ob sich durch die Berührung eine kleine elektrische Ladung aufgebaut hätte...

Es wurde ihr ganz seltsam zumute, und sie machte eine Verbeugung, bevor sie schneidig strammstand und salutierte.

Auch gegenüber ihren Freunden fand der Allerhöchste Herrscher ähnliche Worte der Anerkennung.

Unterdessen war Darth Vader zu Cathrin gekommen, die alle Mühe hatte, ihre Nervosität und Erregung zu verbergen und den gleichermaßen Furcht erregenden und imposanten Mann, den sie so verehrte, freundlich anzulächeln. Das konnte der Dunkle Lord natürlich spüren und lächelte stillvergnügt in sich hinein. Dabei hatte diese junge Dame absolut keinen Grund, sich vor ihm zu fürchten.

„Auch ich bin sehr erfreut, so eine hoch begabte neue Pilotin im Dienst des Imperiums zu wissen. Ab jetzt gehören Sie zu meiner Elitestaffel Black Eight, Ensign Hafele – und Sie ebenfalls, Ensigns Easthill und Berry!“, erklärte er feierlich.

„Jawohl, mein Lord!“, antworteten Cathrin, Carsten und Peter gleichzeitig voller Stolz und Ehrfurcht.

